Heute auf Seite 3: Die gefährliche Halbbildung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. Februar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Teilung:

Politik bedingt stete Aktivität

Dregger in Berlin: Die Würde Europas wurde verletzt

Gerade in den letzten Tagen gingen erneut Meldungen durch die Presse, die sich auf die Bemühungen der Sowjetunion beziehen, ihr Verhältnis zu Japan auf eine bessere Grundlage zu stellen. Einer der entscheidenden Streitpunkte sind die Kurilen-Inseln, welche die Sowjetunion nach dem Kriege von Japan loslöste und sich selbst einverleibte. Die Japaner haben sich mit dieser einseitigen, aus der Machtposition der Sowjetunion geschaffenen Lage zu keiner Zeit abgefunden und ihre Festigkeit scheint auch Früchte zu tragen.

Hierauf hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger, jetzt anläßlich einer Sitzung seiner Fraktion im Berliner Reichstag hingewiesen und im Hinblick auf die Notwendigkeiten der Stunde den früheren Vorsitzenden der Berliner CDU, Andreas Hermes zitiert, der bereits vor 40 Jahren, am 14. Dezember 1945, erklärte: **„In einer Zeit, in der allein ein enges Zusammenstehen aller Kräfte vonnöten ist, wäre es ein Verhängnis, wenn in Deutschland, als dem Schnittpunkt der europäischen Kräfte, ein Gebilde der Zerrissenheit entstehen würde. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich die Überzeugung ausdrücke, daß der Zusammenhalt des Reichs eine Gewähr für eine fruchtbare Zusammenarbeit überhaupt ist."**

Fünf Tage später, am 19. Dezember 1945, wurde Hermes von den Sowjets als Vorsitzender der CDU in Berlin abgesetzt; auch das ein Beweis dafür, daß die Sowjetunion an einer Spaltung Deutschlands interessiert war. Die alsdann vorgenommene Teilung wie auch die Wegnahme deutschen Staatsgebiets verstoßen gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker und gegen elementare Menschenrechte. Wir haben heute in der Mitte Europas ein Gebilde der Zerrissenheit, ein geteiltes Deutschland, das aber rechtlich in seinen Grenzen fortbesteht. Dieses ist, wie Dr. Dregger feststellte, in der Tat „ein Verhängnis und verletzt die Würde Europas. Damit kann sich Europa nicht abfinden".

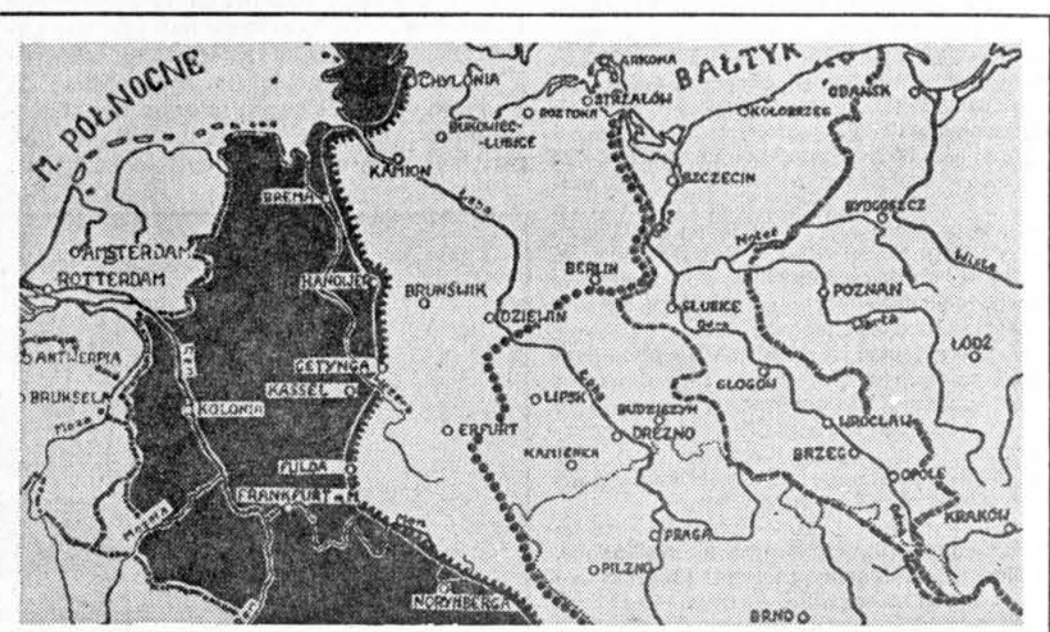
Wenn der sowjetische Außenminister Schewardnadse bei seinem jüngsten Besuch in Tokio einräumte, es sei ein sowjetisch-japanischer Friedensvertrag notwendig und bei den Friedensverhandlungen könne, so das Zugeständnis Moskaus, auch über die Kurilenfrage gesprochen werden, die 1945 von den Sowjets annektiert wurden, so muß das auch für Europa und eine Friedensordnung gelten. Die Sowjetunion — so Dr. Dregger — „wird an Konzessionen in Europa ebensowenig vorbeikommen wie in Ostasien".

Diese klaren Worte werden sicherlich insbesondere von den Heimatvertriebenen begrüßt werden und dies um so mehr, als auch aus Regierungs- oder Parlamentarierkreisen Äußerungen nach draußen drangen, aus denen man den Eindruck gewinnen könnte, als seien die Bekenntnisse zur deutschen Einheit mehr oder weniger eine Pflichtübung, in Wirklichkeit jedoch habe man sich längst mit der berüchtigten „Bindungswirkung" der Verträge abgefunden.

Wenn der gelegentlich als „Kanzlerberater" zitierte Professor Michael Stürmer in einer Studie zu Zielen und Methoden der Deutschlandpolitik zu der Schlußfolgerung gelangt, daß „letzte historische Ziele der Geschichte überlassen bleiben, so wie es nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland zwei Himmel gab, einen evangelischen und einen katholischen", so vermögen wir diese Meinung des Herrn Professors nicht zu teilen, sondern vertreten vielmehr die Auffassung, daß es vor allem unseren Politikern aufgegeben ist, sich unentwegt dafür einzusetzen, daß für Europa eine Lösung gefunden wird, die auf dem Selbstbestimmungsrecht basiert.

Das Beispiel Japan sollte uns zeigen, daß es nicht genügt, Deutschland nur im Bewußtsein zu halten und in alten liebgewordenen Erinnerungen zu leben, sondern daß gerade die Politik unseres Erdteils, nicht zuletzt bestimmt durch die Sowjetunion, Wachsamkeit ebenso bedingt wie eine zielbewußte Aktivität.

Rainer Probst



Lange vor Beginn der Feindseligkeiten zwischem dem Reich und Polen wurde die hier veröffentlichte Karte zu vielen Tausenden in Polen verbreitet. So stellten sich bestimmte Kreise Polens das künftige Deutschland vor. Das deutsche Volk sollte auf eine kleine „Reservation" im äußersten Westen beschränkt werden. Zu einem wesentlichen Teil sind diese Vorstellungen Polens durch die Sieger des Zweiten Weltkrieges ermöglicht worden

Recht und Wahrheit sind unteilbar

H. W. — Wenngleich auch die vielerorts aufgestellte Behauptung, die im Jahre 1871 geschaffenen Deutschen Reich bestimmenden politischen Eliten hätten durch ihre besondere außen- und machtpolitische Maßlosigkeit zwangsläufig zu „Versailles 1919" und dann letztlich übersteigert zu „Potsdam 1945" geführt, zum Standort-Repertoire ganzer Historiker und Politologenschulen gehört, so gewinnen solche Verketzerungen durch dauernde Wiederholung keineswegs an Wahrheit und wären auch nicht geeignet, die westdeutsche Eigenstaatlichkeit nach 1949 zu legitimieren und gleichsam sittlich-historisch zu erhöhen.

In einer Zeit permanenter Berieselung durch aufwendig gemachte, jedoch an den historischen Tatsachen oft vorbei manipulierten „Filmwerken" fällt es insbesondere unserer jungen Generation, der man Eltern und Großeltern ohnehin als politische Trottel zu suggerieren sich bemüht hat, nicht ganz leicht zu erkennen, wo die „Dichtung" der Wahrheit davonläuft. Unbestreitbar ist, daß, nachdem Warschau die deutschen Vorschläge zur friedlichen Lösung des Danzig- und Korridor-Problems abgelehnt hatte, Polen es auf eine Machtprobe mit dem Reich ankommen lassen wollte. Polen fühlte sich hierbei gedeckt durch die Blanco-Vollmacht, die sie aus London erhalten hatte. Wobei, wie heute deutlich wird, auf der Insel letztlich Polen schon abgeschrieben war, ehe die Kampfhandlungen begannen. Die Gefahr wurde vielmehr darin gesehen, das Reich könnte sich in den Besitz der rumänischen Öl- und Getreidefelder setzen.

Wenn es darum geht, die historische Wahrheit zu suchen, dann kann das nicht heißen, Persilwäsche zu betreiben. So kann nicht verschwiegen werden, daß Reichsaußenminister Gustav Stresemann bereits am 7. September 1925 es als eine seiner wesentlichsten Aufgaben ansah, „die Korrektur der Ostgrenzen, die Wiedergewinnung Danzigs, des polnischen Korridors und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien..." zu erreichen. Noch 1930 wies der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun in Königsberg darauf hin, „daß Ostpreußen vom Mutterland losgerissen und Hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Staatshoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind, oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden. Dieses Unrecht könne und werde Deutschland niemals als berechtigt anerkennen".

Man muß wissen, daß in der der Versailler Friedenskonferenz von der polnischen Delegation vorgelegten „Sachverständigen-Denkschrift" vom März 1919 ausgeführt war, die territoriale Isolierung Ostpreußens, dieses Herdes des preußischen Militarismus sei notwendig für einen dauerhaften Frieden und müsse zu einer freiwilligen und fortschreitenden Entdeutschung („Degermanisation") dieses wichtigen Gebietes führen.

Obwohl Polen 1918 Ostgalizien (Einnahme Lembergs) annektierte, 1919 den Korridor und

Bundestag:

„Unruhe ist die erste Bürgerpflicht"

Den Aussiedlern muß der Neuanfang im Westen erleichtert werden

Zum Anwalt der Landsleute in den Ostgebieten und der Übersiedler aus dem polnischen, sowjetischen und rumänischen Machtbereich machte sich erneut in diesen Tagen Dr. Herbert Hupka MdB. „Kann die Bundesregierung Auskunft darüber geben, wie es sich um die Kenntnisse der deutschen Sprache bei den Aussiedlern, die im Jahre 1985 zu uns gekommen sind, jeweils nach Herkunftsland unterschieden, verhält?" Diese Frage stellte Hupka jetzt im Deutschen Bundestag. Für die Regierung antwortete der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Stefan Höpfinger.

Von den insgesamt 22 100 Übersiedlern aus dem polnischen Machtbereich verfügten lediglich die älteren Menschen noch über gute Deutschkenntnisse, meinte der Staatssekretär. Kinder aus „gemischten" Ehen, also mit einem polnischen Elternteil, seien der deutschen Sprache gar nicht oder nur in ganz unzureichender Weise mächtig. Den 460 aus der Sowjetunion ausgereisten Mitbürgern fällt nach Auskunft Höpfingers die Umstellung von der kyrillischen auf die lateinische Schrift sehr schwer, die Sprachkenntnisse seien durchweg besser als bei den Aussiedlern aus Polen, sie reichten zumindest für eine erste Verständigung aus. Vergleichsweise wenig Probleme gebe es mit den 15 000 Deutschen aus Rumänien. Trotz grammatikalischer Schwächen sei eine Verständigung aufgrund des Umfangs des Wortschatzes gut möglich. Auch hier sei jedoch eine Verschlechterung des verbalen Ausdrucks mit abnehmendem Alter der neuen Bürger feststellbar.

Aufgrund dieser wenig zufriedenstellenden Situationsbeschreibung stellt Dr. Hupka die Verlängerung der Sprachkurse für Aussiedler von acht auf zwölf Monaten an. Nach Auffassung des Parlamentariers muß seitens der Bundesregierung mehr unternommen werden, um den Aussiedlern den Neuanfang in Westdeutschland zu erleichtern. Dazu gehöre insbesondere die Möglichkeit zur hinreichenden Aneignung der Muttersprache.

Als einer der wenigen Parlamentarier, die in der Menschenrechtsdebatte des Bundestages die deutsche Problematik aufgriffen, appellierte Hupka an die Abgeordneten:

„Als Deutsche sind wir in besonderer Weise gefordert, für die Menschenrechte einzutreten. Einmal, weil im deutschen Namen Millionen Mitbürgern die Menschenrechte verweigert worden sind. Damals war es der Hochmut einer rassistischen Ideologie. Heute ist es der Hochmut einer messianischen Ideologie. Hatten wir gestern als die Vasallen der Diktatur schweigen müssen, so müssen wir heute als freie Demokraten reden und für die Menschenrechte streiten. Zum anderen sind wir nicht nur als Demokraten, sondern gerade als Deutsche aufgerufen, denn es geht um das Schicksal von Millionen Deutschen in Mittel-, Mittelost- und Osteuropa. Selbstverständlich haben wir die Gewährung der Menschenrechte überall in der Welt einzuklagen, aber zuerst müssen wir als Deutsche für die Menschenrechte, die unserem eigenen Volk durch die kommunistischen Diktaturen verweigert werden, kämpfen. Wie könnten wir auch sonst die Solidarisierung der Gutwilligen in der Welt erwarten, wenn wir uns nicht als die am härtesten Betroffenen zuerst engagieren!

Angesichts der Machtverhältnisse und der eigenen Ohnmacht wird gelegentlich, übrigens auch durch hochgestellte Persönlichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland, der Rat zur ‚nüchternen Einsicht in die Realitäten' erteilt. Die Realität der Verweigerung der Menschenrechte kennen wir. Aber gerade deswegen dürfen wir keine Ruhe geben, nicht Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, sondern Unruhe."

G. A.

Aus dem Inhalt

Seite

die Provinz Posen durch den Versailler Vertrag gewann. 1920 einen Teil des Teschener Industriegebiets erhielt, im gleichen Jahr Wilna besetzte und im Frieden von Riga (1921) die polnische Ostgrenze 250 Kilometer östlich der Volkstumsgrenze festgesetzt wurde, erhielt Polen trotz des entgegengesetzten Abstimmungsergebnisses noch das Oberschlesische Industriegebiet.

Trotz dieses gewaltigen Gebietszuwachses klagte der polnische Nationalistenführer Roman Dmowski noch 1923: „Ich habe nicht für Polens Wiederkehr gekämpft — denn sie war selbstverständlich — wofür ich gekämpft habe, war die Schaffung eines Groß-Polen. Das heutige Polen ist nicht klein, aber wir müssen uns alle vor Augen halten, daß es nur eine Anzahlung auf ein wirkliches Groß-Polen ist. Polen ist noch kein großes Gesamtreich, aber es muß sich zu einem solchen ausdehnen, wenn sein Bestand je fest werden soll."

Selbst die Tschechenkrise im Jahre 1938 nutzte Polen, um sich das tschechische Olsa-Gebiet anzueignen. Obwohl Polens Außenminister Oberst Beck im Juli 1938 die Meinung äußerte, die „hybride Gründung der Freien Stadt" (Danzig) habe 1918 „mit der Absicht stattgefunden, zwischen Polen und Deutschland dauernde Unstimmigkeiten zu schaffen", vermochte sich Vernunft gegen die Ämtermeinung und die öffentliche Meinung nicht durchzusetzen. Das wiederum veranlaßte den Danziger Völkerbundkommissar in seinem Bericht über Polen (20. 12. 1938) auszuführen: „Die Polen haben ein Gramm Narrheit. Sie zerbrechen die Gläser um Mitternacht. Sie sind das einzige unglückliche Volk in Europa, das Sehnsucht nach dem Schlachtfeld hat. Sie sind ruhmsüchtig und kennen kein Maß."

Auf diesem Boden ist denn wohl auch vor dem deutsch-polnischen Waffengang 1939 die oben wiedergegebene Karte entstanden, die überall in Polen kursierte und vor dem Krieg ein Bild der Erwartungen widerspiegelte, die Polen dann 1945 mit Hilfe der Sowjetunion und mit der Billigung des Westens weitgehend realisieren konnte.

Nach unserer Devise, daß Wahrheit die Vorstufe der Versöhnung ist, vertreten wir die Auffassung, daß hierzu die Aufhellung unserer jüngsten Geschichte um so mehr gehört, als diese — wie Prof. Diwald schrieb — den Deutschen „in bewußter Gründlichkeit entwertet, zerstört oder weggenommen wurde".

Hierzu: Hugo Wellems „Von Versailles bis Potsdam" (1871—1945). Verlag von Haase & Koehler, Mainz.

Verteidigung:

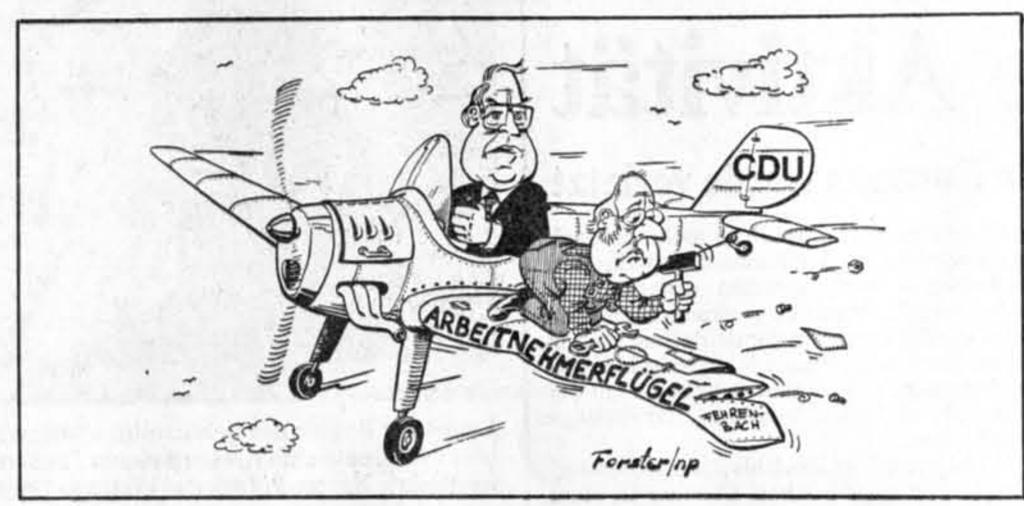
Europas Freude an SDI ist noch begrenzt

Schutzschild nur für Amerika? - Der Vorschlag des General Mack

Als im März 1983 US-Präsident Ronald Reagan erstmals der Weltöffentlichkeit in seiner sogenannten „star-wars"-Rede die Idee eines weltraumgestützten Abwehrsystems unterbreitete, hielt sich die Begeisterung bei den Verbündeten zunächst sehr in Grenzen und Bonns Verteidigungsminister Wörner fand sogar deutliche Worte der Ablehnung und Kritik. Denn ganz offensichtlich, so erkannten Fachleute bald, würde eine Verwirklichung des SDI-Konzepts die Grundlage der bisherigen NATO-Partnerschaft (gleiche Lasten und gleiche Risiken für alle Mitglieder) gefährden, weil die geplanten antiballistischen Systeme allenfalls gegen Interkontinentalraketen, die von der Sowjetunion auf die USA gerichtet sind, erfolgreich einsetzbar wären.

Demgegenüber läßt sich auch bei größter Phantasie der Fachleute nicht vorstellen, daß SDI auch einen wirksamen Schutz gegen die Westeuropa bedrohenden sowjetischen Mittel- und Kurzstreckenraketen bieten könnte. Flugzeiten bzw. -höhen sind hier zu gering.

Dennoch ist der Widerstand von Washingtons Verbündeten in Westeuropa weitgehend verschwunden. Dies vor allem aus zwei Gründen: Erstens hat sich in den Hauptstädten zwischen Bonn und Paris sowie London und Rom die Erkenntnis durchgesetzt, daß die USA auch gegen ihren Widerstand an die Erforschung von SDI gehen würden, nicht zuletzt deshalb, weil die Strategische Verteidigungsinitiative ein wesentlicher Faktor einer sich abzeichnenden globalen Neuorientierung



Hast du die Schwierigkeiten mit dem linken Flügel bald behoben, Norbert? Zeichnung np

Washingtons ist, die mit den Stichworten Neoisolationismus und Umorientierung in Richtung Pazifik nur unzureichend zu charakterisieren ist.

Zweitens haben Westeuropas Militärexperten das Argument des Pentagons akzeptieren müssen, daß Moskau schon seit Jahren eine sowjetische Version von SDI entwickelt. Westliche Abstinenz würde die Gefahr östlicher Vorherrschaft auf diesem Gebiet und damit auch gesamtstrategisch heraufbeschwören.

Das Problem, das trotz dieser Notwendigkeit westlicher SDI-Forschung bestehen bleibt, liegt in der ungeklärten Situation Europas begründet. Soll Nordamerika eines nahen oder ferneren Tages unter einer Käseglocke verschwinden, während Westeuropa sowjetischen Angriffen ausgesetzt bleibt? Angriffen, die noch weiter in den Bereich des Vorstellbaren rücken, je weiter die amerikanische Pazifik-Orientierung und parallel dazu die Abwendung in Westeuropa erfolgt?

Diese mögliche Entwicklung hatte der stellvertretende Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa, General Hans Joachim Mack, zweifellos im Auge, als er vor einigen Tagen eine spezielle europäische Raketenabwehr zur Diskussion stellte. Der aus dem ostpreußischen Bischofsburg gebürtige Vier-Sterne-General initiierte eine Diskussion darüber, ob die NATO nicht einen Arbeitsstab aus höheren Offizieren bilden müßte, der sich konkret mit der in den letzten Jahren gewachsenen Bedrohung Westeuropas durch sowjetische Mittel- und Kurzstreckenraketen zu befassen habe.

Macks Überlegung ist schlüssig: Schon im Begriff SDI wird deutlich, daß es sich dabei um die Abwehr „strategischer" Raketen, also von Interkontinental- bzw. Langstreckenraketen handelt. Das europäische Pendant dazu wäre ein Abwehrsystem gegen „taktische" Raketen (also Mittel- und Kurzstreckenraketen). Entsprechend soll die derzeit diskutierte NATO-Arbeitsgruppe die Abkürzung ATBM (Anti Tactical Ballistic Missile) erhalten.

Eine Verwirklichung der ATBM-Forschung würde zweifellos nicht weniger in das Schußfeld sowjetischer Polemik geraten. Eine Argumentation wäre allerdings für Moskau wesentlich schwieriger als im Falle von SDI, weil der ABM-Vertrag von 1972 zwischen den USA und der UdSSR über die Begrenzung der strategischen Raketenabwehr die Verteidigung gegen taktische Raketen in keiner Weise einschränkt.

ATBM hätte ähnliche Ziele wie die bereits vor längerer Zeit angeregte Europäische Verteidigungsinitiative (EVI). Der Vorteil von ATBM wäre, daß es in die gesamte NATO eingebunden wäre und einer für die nächsten Jahre möglicherweise zu erwartenden Entfremdung zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Pfeiler der gemeinsamen Verteidigungsallianz entgegenwirken würde. Die Europäer wären allerdings gefordert, ihre nicht stets zwingend mit den USA übereinstimmenden Interessen innerhalb der NATO deutlich — deutlicher als bisher — zu Gehör zu bringen. **Ansgar Graw**

Arbeitsrecht:

Kommt die Reform des § 116?

DGB-Chef Breit verweigert Diskussion — Kabinett zögert weiterhin

Franz Josef Strauß hat recht: Schon im Spätsommer 1984 unmittelbar nach dem Kampf um die 35-Stunden-Woche hätte das Arbeitsförderungsgesetz novelliert werden müssen. Diese Erkenntnis, die der bayerische Ministerpräsident gegenüber dem „Spiegel" äußerte, ist nicht bis ins Kabinett durchgedrungen. Dort scheint es immer unwahrscheinlicher zu werden, daß die Neufassung des Paragraphen 116 noch vor den Ostertagen parlamentarisch behandelt wird. Nach Ostern aber setzt bereits die heiße Phase des niedersächsischen Landtagswahlkampfes ein und damit im Grunde auch schon der Bundestagswahlkampf.

Bis die Bürger am 27. Januar 1987 an die Urnen gehen, dürfte daher eine vielfach unsachliche Arbeitsrechtsdiskussion die Schlagzeilen bestimmen und den Sozialdemokraten Pluspunkte eintragen, weil die Stimmung in den Betrieben von Woche zu Woche hitziger wird, wie zu hören ist. Schuld daran sind die vielfach ungeklärten Begriffe innerhalb dieser Auseinandersetzung. Eine Spitzendiskussion zwischen dem DGB-Chef Ernst Breit und Norbert Blüm, wie es der Arbeitsminister soeben vorgeschlagen hat, wäre da zweifellos ein richtiger und gewinnbringender Weg gewesen. Es ist bedauerlich, daß Breit dies ohne offizielle Begründung abgelehnt hat.

So bleibt zu fürchten, daß daher auch weiterhin Behauptungen im Raum stehen bleiben, die nicht den Tatsachen entsprechen. Das gilt etwa für den Vorwurf in Richtung Bundesregierung, diese wolle das Streikrecht einschränken. Tatsächlich kann davon keine Rede sein. Vielmehr geht es darum, der gewerkschaftlichen „Minimax"-Strategie zu begegnen, die mit minimalem Einsatz der eigenen Streikkasse einen maximalen Erfolg erzielen will, indem Schlüsselbetriebe bestreikt werden, die deswegen nicht mehr produzieren und liefern können, so daß auch weiterverarbeitende Industrien stillstehen. Für die dortigen Arbeitnehmer muß dann nicht die Kasse der Gewerkschaften, sondern die Bundesanstalt für Arbeit aufkommen. Der Steuerzahler finanzierte also den Streik der Gewerkschaften mit.

Diese „Stellvertreterstreiks" sollen in Zukunft durch eine Neufassung des Paragraphen 116 ausgeschlossen werden. Doch die Bundesregierung läßt sich derzeit offensichtlich in die Defensive drängen: Trotz eines entsprechenden Koalitionsbeschlusses, der eine „zügige" Verabschiedung vorsieht, drängt derzeit nur die CSU auf einen raschen Schritt. Die beiden Koalitionspartner erklären hingegen, sie stünden weiterhin zu ihrem Reformvorschlag, wollten aber den Gewerkschaften noch die Möglichkeit zu weiteren Verbesserungen geben.

Wenn eben diese Gewerkschaften aber die Diskussion ausschlagen, wie soeben geschehen, sollte die Regierung endlich handeln. Ein Aufschieben bis in die Wahlkampfzeit würde die wünschenswerte Novellierung wahrscheinlich endgültig scheitern lassen. **R. W.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Selbstbestimmung:

In der sowjetischen Zwangsjacke

Der Freiheitswille der Ukrainer ist nach wie vor ungebrochen

Eine Fülle von Problemen hat die sich unter Michail Gorbatschow verjüngende neue Führung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken von der jahrzehntelangen Herrschaft alter Männer übernommen. Vielleicht das explosivste und außerhalb der UdSSR am wenigsten gewürdigte ist das der nationalen (zum Teil auch religiösen) Unterschiede zwischen den rund 120 Nationen der UdSSR. Längst hat man in Moskau erkannt, daß der angebliche Weg zum „Kommunismus" unter Führung der Russen als größter Bevölkerungsgruppe (52,4 Prozent) kein einigendes Band für den Vielvölkerstaat ist. Widerstände in den Reihen nichtrussischer Völker verstärken sich; besonders dort, wo Versuche der Russifizierung intensiv sind, so in den baltischen Republiken. Möglicherweise ist aber das ukrainische Problem noch bedrohlicher, wenn derzeit auch die mohammedanische Frage im Vordergrund steht.

Immerhin bekennen sich in der UdSSR auch heute noch etwa 24 Millionen Menschen zur grünen Fahne des Propheten, statt zur roten von Marx. Und zwar trotz aller atheistischen Propaganda so intensiv, daß die aus moslemischen Republiken stammenden Einheiten der Roten Armee tunlichst nicht mehr im Krieg gegen die Afghanen eingesetzt werden sollen. So schwebt das Damoklesschwert angeblich überwundener religiöser und nationaler Gefühle über der stärksten Kraft, die den Völkerkerker Sowjetunion zusammenhält. Was aber geschieht, sollten sich eines Tages die mindestens 43 Millionen zählenden Ukrainer nicht mehr in die Zwangsjacke der Russifizierung zwängen lassen?

Mit 16,2 Prozent stellen die Ukrainer den zweitgrößten Anteil an der Bevölkerung der UdSSR — nach offiziellen Zahlen; wahrscheinlich ist ihr Anteil größer. Der Wille zu Unabhängigkeit und Selbstbestimmung ist in der Ukraine niemals eingeschlafen. Sträflich verkannt und nicht genutzt wurde er, als die Ukraine von der Deutschen Wehrmacht besetzt war. Die als Befreier begrüßten Deutschen waren angesichts völliger Fehlbeurteilung durch die oberste deutsche Führung nicht in der Lage, diesen Freiheitswillen zu nutzen. Immerhin kämpften zahlreiche ukrainische Verbände oft ohne Wissen und Willen der deutschen Führung bis zum bitteren Ende zuverlässig an der Seite ihrer deutschen Kameraden. Als — viel zu spät — ein Aufruf zur Bildung einer westukrainischen Division veröffentlicht wurde, meldeten sich innerhalb weniger Tage 80 000 Mann (und das 1943!). Manche von ihnen, die Bandera-Verbände, haben den Kampf gegen den Kommunismus nach dem Rückzug der Deutschen fortgesetzt.

So ist es zu erklären, daß es zum großen Teil ukrainische Nationalisten sind, die in den Gulags inhaftiert sind oder zu Tode kommen. Zwischen im Untergrund arbeitenden Polen und Ukrainern scheint man sich verständigt zu haben: Ein freies Polen werde keine Gebietsansprüche an eine freie Ukraine stellen, heißt es. Ein Ausscheiden der Ukraine aus dem russischen Staatsverband wird also bei den in Polen Frangen bewanderten Polen nicht als reine Theorie betrachtet... **H. O. L.**

Moskau:

Neuer Machtkampf im Kreml?

Der Kreml-Chef bekommt „Druck". Die „alte Garde" mit dem Staatsoberhaupt Andrej Gromyko an der Spitze soll gegen Gorbatschow mobil machen, nachdem dieser mit seinem Anhang Front gegen die „Senioren der obersten Führung" gemacht hat und dabei ist, „einen Greis nach dem anderen" von seinem Posten abzulösen und durch jüngere Gorbatschow-Anhänger zu ersetzen. Westliche Beobachter in Moskau dazu: Ein aussichtsloser Kampf der „alten Herren".

Geschichtskenntnisse:

Die gefährliche Halbbildung

Wie die Geschichte in den Dienst von Politik und Ideologie gestellt wird

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



„Hauptsache antifaschistisch": Der Radikalismus von links als tatsächliche Gefahr für unseren Staat wird weitgehend ignoriert

Foto Archiv

Vor 60 Jahren, kurz vor der Zuerkennung des Friedensnobelpreises, vertraute der Historiker und Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft, Ludwig von Quidde, einem Freunde an, daß er die geschichtliche Halbbildung für den „Nährboden für Demagogen und Ideologen" halte. Er bezog sich dabei auf die propagandistischen Geschichtsverdrehungen, mit denen Nationalsozialisten und Kommunisten in jenen Jahren gegen die Weimarer Republik Stimmung machten, indem sie die Retter des Deutschen Reiches, Friedrich Ebert und Gustav Noske, wechselweise als „Novemberverbrecher" oder „Arbeitermörder" beschimpften. Daß der sogenannte „Novemberverbrecher" Friedrich Ebert für das deutsche Vaterland zwei Söhne geopfert und die streikenden Munitionsarbeiter von Berlin im Jahre 1918 wieder an die Arbeit gebracht hat, um die Soldaten an der Front nicht im Stich zu lassen, übersahen seine braunen Feinde — genau wie die Kommunisten es nicht wahrhaben wollten, daß der von ihnen als „Arbeitermörder" titulierte Gustav Noske für den kleinen Mann ungleich mehr an Lebenserleichterung erreicht hat als alle ihre akademischen Funktionäre.

Im braunen und roten Agitationsdunst gediehen schließlich so giftige Politgerüchte wie die Dolchstoßlegende der Nationalsozialisten und die Kriegsgewinnlerlüge der Kommunisten, bis bei der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 die demokratischen Parteien im deutschen Parlament (SPD, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Liberale) gegenüber der NSDAP und der KPD in die Minderheit gerieten und die erste deutsche Demokratie schlußendlich im Jahre 1933 unterging.

Die nachfolgende zwölfjährige NS-Herrschaft traf die deutschen Demokraten und einzelne Minderheitsgruppen dann bis ins Mark. Die Lehre aus dieser Katastrophe schien unübersehbar und ihre Konsequenz unausweichlich: mehr und genauere Geschichtskenntnis und Abbau aller zeitgeschichtlicher Halbbildung, um eine Wiederholung eines solchen barbarischen Niederbruchs ein für alle Mal auszuschließen. Die Vergangenheit sollte vorbehaltlos und frei von falschen Rücksichten betrachtet werden und ihre Erhellung allein in objektiver wissenschaftlicher Forschung stattfinden. So wollten es die deutschen Widerstandskämpfer um Carl Gördeler und Graf Moltke herum, und so forderten es auch deutsche NS-Gegner im Exil wie Wenzel Jaksch und Father Reichenberger.

Die äußeren Voraussetzungen für die Erfüllung dieser Forderung schienen nach dem Krieg auch alsbald gegeben. Die Schulen räumten der Zeitgeschichte und der staatsbürgerlichen Bildung auf ihrer Stundentafel mehr Zeit ein, und das Grundgesetz garantierte in seinem Artikel 5 der Forschung und Lehre volle Freiheit. Gleichwohl war diesen Anstrengungen und Bedingungen nicht überall voller Erfolg beschieden. Es ergaben sich Lücken im Vergangenheitsbild und zeigten sich Färbungen in der Geschichtsdeutung. Geführte Schauprozesse verleiteten zu vorschnellen Schuldzuweisungen und verschlossene Archive beförderten Vorurteile.

Die verbreitete Geschichtslehre geriet da und dort in Gegensatz zur Erlebensgeneration und zu den Zeitzeugen und sorgte für geistige Aufstauungen. Deren Entladungen schlugen dann nicht selten in Übertreibungen, zweifelhafte Relativierungen oder bedenkliche Aufrechnungen aus und machten die Geschichtserhellung vollends zur mühseligen „Vergangenheitsbewältigung". Ihrer bemächtigten sich schnell interessierte ideologische Kreise und funktionierten sie raffiniert zum immer tauglichen Mittel ihrer Politagitation um. Dabei variieren sie seither gekonnt ihre Schwerpunkte und etikettieren nach Bedarf die einschlägigen Begriffe.

So trennten sie schon frühzeitig die braune Ideologie von der Bezeichnung „Nationalsozialismus" und führten statt ihrer „Faschismus" ein, obwohl dieser einen eigenen ideologischen Inhalt hatte und nicht so ohne weiteres mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt werden kann. Die Unterschiede bekümmern jedoch die ideologischen „Vergangenheitsbewältiger" nicht, sondern werden von ihnen souverän beiseite geschoben. Mit dem Ergebnis, daß zunehmend mehr Publizisten und Buchautoren gutgläubig den Bezeichnungswechsel übernehmen und die Abkürzung „Nazi" bzw. „nazistisch" gebrauchen, wenn sie „nationalsozialistisch" meinen.

Dabei bleibt ihnen weitgehend unbewußt, daß hinter der Umbenennung mehr als nur ein bloßer Wörteraustausch steht. Die Bezeichnungsänderung soll vielmehr eine klare Abgrenzung der Hitler-Ideologie vom überkommenen Sozialismus markieren und zugleich eine bestimmte Nachbarschaft zu Bourgeoisie und überlieferter Staatsauffassung andeuten. So liest man es in internen geschichts-philosophischen Abhandlungen und pseudowissenschaftlichen Darstellungen, welche den Nationalsozialismus als eine „besondere Spätform des Kapitalismus" hinzustellen suchen. Selbstoffenbarungen vormaliger Geldgeber Hitlers („Ich zahlte Hitler") und der Auftritt des braunen Führers vor den „Schlotbaronen von Rhein und Ruhr" im November 1932 dienen dabei als „historische Belege" für diese Geschichtsklitterung. Die Tatsache, daß der KPD-Funktionär Walter Ulbricht (nachmalig Vorgänger Erich Honeckers in Ost-Berlin) im Dezember 1932 mit dem seinerzeitigen NS-Gauleiter Joseph Goebbels gemeinsame Sache machte und den Berliner Verkehrsarbeiterstreik organisierte, wird von diesen ideologischen Vergangenheitsbewältigern ebenso unterschlagen wie die komplizenhafte Diktatoren-Allianz zwischen Hitler und Stalin im August 1939, welche dem Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges entscheidend den Weg ebnete.

Das immer noch stark verbreitete Informationsdefizit über die jüngste deutsche Geschichte kommt diesem Ausleseverfahren der schlagseitigen Vergangenheitsbewältigern sehr zustatten. Die entsprechend häufig bemühte jüngste deutsche Geschichte als Ausweis verbrecherischer Degeneration des deutschen Volkes verstellt überdies den unvoreingenommenen Blick in diese horrorisierte Vergangenheit und soll die Deutschen nach der bedingungslosen militärischen Kapitulation noch zur national-politischen Selbstaufgabe bringen. Jeder sich dagegen regende Zweifel oder Widerstand zieht sich umgehend unerbittliche publizistische Verfolgung und den Vorwurf des „Alt"- oder „Neonazi" bzw. „Faschisten" zu, in der sicheren Erwartung, daß mit solchen Anwürfen und Beschuldigungen die Opponenten schnell „erledigt" sein würden. Eine Hoffnung, die durch erfolgreiche Kampagnen gegen unliebsame Zeitgenossen — mit Hilfe ostkommunistischer Desinformation — sich immer wieder zu bestätigen schien und diese selbsternannten „Vergangenheitsbewältiger" zunehmend in den Vordergrund der sogenannten „öffentlichen Meinung" kommen ließ.

Verantwortliche und Mitarbeiter der elektronischen Großmedien erlagen zum Teil dem Ansturm dieser ideologischen Geschichtsdeuter oder schlossen sich aus Opportunismus bzw. eigener Wissensunzulänglichkeit deren Meinungsführung an; mit dem unschätzbaren Mitgift ihres Mediums, die Wirkung dieser „Vergangenheitsbewältigung" millionenfach zu vervielfältigen.

Diese Übermacht der Einflußnahme vermochte auch Künstler und Literaten in ihren Bann zu schlagen und sie hinter spinös-verlorenen „Ewig-Gestrigen" oder schlicht patriotischen Zeitgenossen eine „neue braune Gefahr" erblicken zu lassen. Da veranstalten dann Musiker „Rock gegen rechts", warnen Arbeitnehmerfunktionäre vor einem „Erstarken des Neonazismus" und schreibt eine einschlägig linke Monatsschrift: „Heute verzichten sie auf Uniformen und genagelte Stiefel. Synagogen und Bücher werden nicht brennen. Die neue Form des Faschismus kommt auf leisen Sohlen aus den vollklimatisierten Räumen der Konferenzzentralen, aus den Ministerien, der Justiz und dem Militär."

Als ob eine braune Verschwörung von ungeheuren Dimensionen drohe und die Bundesrepublik bald den Weg der Weimarer Republik gehen würde. So muß es dem unvoreingenommenen Zeitgenossen vorkommen. Vor lauter Erschrecken über diese dräuende Gefahr nimmt er dann vielleicht gar nicht mehr wahr, daß die vermummten Gestalten, die zwischen Barmsbüttel und Ulm Brände legen, Autos umstürzen, Schaufenster demolieren und Steine werfen, keine braunen Kolonnen sind, sondern sich aus dem Umfeld der „Roten Armee Fraktion" (RAF) und ihrer extremistischen Helfershelfer rekrutieren. Die schier ununterbrochene NS-Gespenster-Beschwörung durch diese linksideologischen „Vergangenheitsbewältiger" fixierte allmählich den Blick des umerzogenen Zeitgenossen so stark auf die unseligen Hitler-Jahre, daß er die ungleich akuteren Gefahren von seiten der militanten Linksextremisten kaum mehr wahrnimmt, er nicht registriert, daß die Straße von heute nicht mehr „den braunen Bataillonen" gehört, sondern bei manchen Ausschreitungen fest in linksextremer Hand ist.

Zu einer ähnlichen Blickverengung hat die mißbrauchte Vergangenheitsbewältigung der Ideologen auch schon bei der Einschätzung der Dritten Welt geführt. Immerhin existieren dort militärische, zivile und religiöse Diktaturen aller politischen Schattierungen, welche Erinnerungen an den braunen deutschen Führer wachrufen könnten, doch hat in Wahrheit nicht eine einzige von ihnen die totalitäre Ideologie eines Hitlers oder Mussolinis übernommen. Dagegen leben in zwanzig Ländern auf vier Kontinenten annähernd eineinhalb Milliarden Menschen unter kommunistischer Diktatur. Tatsachen, die bei aller Eindringlichkeit ihrer grausamen Realität zielbewußt und erfolgreich aus dem Blickfeld gerückt werden. Ebenso wie bei der zeitgeschichtlichen Einschätzung des früheren KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann und seiner postumen Ehrungen durch eine Straßenwidmung in Hamburg. Denn wer den Kommunistenführer als einen der Todfeinde der Weimarer Demokratie kennt, gleichwohl aber sein Ende in einem Konzentrationslager des „Dritten Reiches" für eine ausreichende Begründung für die vorgenommene Würdigung hält, muß sich fragen lassen, ob er ähnliche Ehrungen auch bei höheren NS-Funktionären befürworten würde, die in Stalins KZ's starben — falls solche zeitgeschichtlichen Ungereimtheiten und politischen Konsequenzen überhaupt auffallen. Die ideologischen Vergangenheitsbewältiger sorgen nämlich mit ihren bewährten Praktiken dafür, daß diese Diskrepanz weitgehend unbemerkt bleibt, indem sie die jüngste deutsche Vergangenheit um so lautstarker an den Pranger stellen.

Im übrigen wird in führenden deutschen Kommunistenkreisen kein Hehl daraus gemacht, daß die gegenwärtige Antifaschist-Thälmann-Kampagne (1987 feiert man seinen 100. Geburtstag) dazu bestimmt ist, in der westdeutschen Bevölkerung die Hemmschwelle gegenüber dem Kommunismus und ihren Vertretern abzubauen. Entsprechend wird von diesen Vergangenheitsbewältigern und Geschichtshypnotiseuren mit wirkungsvollen Öffentlichkeitskampagnen oder einer organisierten „Volkszensur" gegen alles zu Felde gezogen, was den Ost- und Machtkommunismus in seiner barbarischen Gewalttätigkeit bloßlegt. Etwa wenn der Vietnam-Film „Deer Hunter", in welchem Unmenschlichkeiten der Vietkong vorkommen, als „eine Beleidigung des vietnamesischen Volkes" abqualifiziert wird oder dem Streifen „Gulag", in dem sowjetische Konzentrationslager realistisch dargestellt werden, „antirussische Tendenzen" und „kalter Krieg" nachgesagt werden bzw. der amerikanische Film „Die rote Flut" durch gewalttätige Störaktionen in westdeutschen Großstädten und in West-Berlin dem Publikum vorenthalten wird.

Zu einem gleichsam staatlich begünstigten Ausleseverfahren in der Erhellung der Vergangenheit drohte sich die Verfügung der Regierung Schmidt im Jahre 1974 zu entwickeln, als eine vom Bundesarchiv zusammengestellte Dokumentation über Vertreibungsverbrechen für die wissenschaftliche und publizistische Auswertung gesperrt wurde. Die vom Unionsabgeordneten Windelen vorgebrachte Kritik an dieser zweifelhaften Entscheidung, kommentierte eine ehemalige SED-Hochschuldozentin am 8. August 1974 mit den Worten: „Wem nützt es, wenn die Dokumentation ... nun doch veröffentlicht würde? Es nützt den Nazis hierzulande. Auch der Abgeordnete Windelen würde ganz gewiß nicht zu verhindern wissen, daß diejenigen, die am lautesten danach schreien, es solle endlich Schluß sein, Deutsche anzuklagen, sich wie die Geier darauf stürzen würden, andere anzuklagen."

In der „antifaschistischen" Geschichtsvorstellung der Linksextremisten und Ostkommunisten ist das „Dritte Reich" schier der einzige Anlaß, zu dem man mitmenschliche Betroffenheit zu tragen hat. Obwohl nach Untersuchungen russischer Soziologen das Sowjetsystem bis heute rund sechzig Millionen unschuldigen Menschen (ohne Kriegstote) das Leben gekostet hat und damit zum blutigsten Regime der Geschichte geworden ist, verschwinden diese Opfer hinter einem undurchdringlichen Vorhang griffiger Schlagworte wie „kalter Krieg", „Revanchismus", „Friedenspolitik" und „Entspannung" und vor allem: „Aufrechnung". Und so gerät das Totengebein der NS-Opfer in den Händen der ideologischen Vergangenheitsbewältiger paradoxerweise zum politischen Schlagstock, um unbequeme Verfechter der Menschenrechte, der Meinungsfreiheit oder der unbefangenen Geschichtserhellung niederzuhalten. Gerade aber die unvoreingenommene Vergangenheitsforschung allein kann die Nachwelt vor verhängnisvollen Wiederholungen geschichtlicher Katastrophen warnen und die nachgeborenen Generationen gegenüber totalitären Bestrebungen sensibilisieren. Die ideologische „Vergangenheitsbewältigung" mit ihrem flankierenden Wellenschlag antifaschistischer Erbauungsstücke bewirkt dagegen nicht Impfung gegen zeitgenössische und künftige Diktaturen, sondern letztlich nur Immunschwäche.

Vorträge:

Die deutsche Frage

Kompetente Referenten in Hamburg

Mit steigender Intensität wird die deutsche Frage seit einigen Jahren wieder diskutiert: Historiker, Politologen, Publizisten und Politiker, die sich dieses Themas annehmen, stoßen derzeit auf großes Interesse, ihre Bücher finden Abnehmer und ihre Vorträge Hörer.

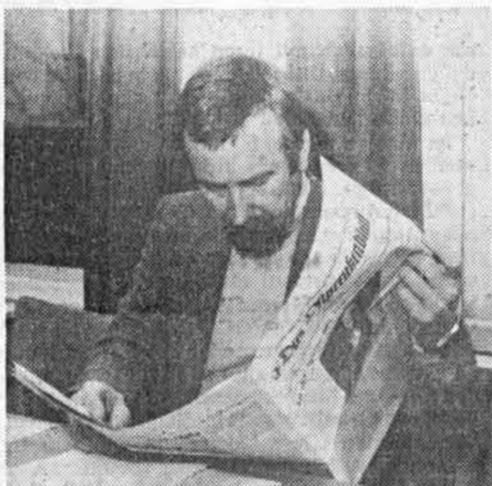
Dies wurde jetzt wieder in Hamburg deutlich, als innerhalb weniger Tage unterschiedliche Veranstalter zu Vorträgen zum Thema Deutschland mit kompetenten Referenten einluden.

Den Anfang setzten „Das Ostpreußenblatt" und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, die den Präsidenten des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn, Detlef Kühn, zu einem Vortrag mit dem Titel „Wege zur Wiedervereinigung — Traum, Phrasen oder echte Konzepte?" hatten gewinnen können. Vor nahezu 350 Interessenten stellte Kühn einleitend klar, daß auch die Deutschen Anspruch auf einen geeinten Nationalstaat hätten, da dieser keineswegs überholt, sondern „für die meisten Völker noch immer der *politisch-kulturelle Ordnungsfaktor ersten Ranges" sei. Es gehe daher nicht um eine Rückkehr zu Bismarcks Nationalstaat, da dieser „staatsrechtlich gesehen ein Fürstenbund und eine konstitutionelle Monarchie" gewesen sei und sicher niemand zu dieser Form zurückkehren wolle, sondern es gehe um einen modernen Nationalstaat „im Europa des 20. oder gar 21. Jahrhunderts".*



Präsident Detlef Kühn

Darüber hinaus sei die Überwindung der Teilung keineswegs unrealistisch, weil es aufgrund innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten Moskaus „durchaus vorstellbar" sei, daß „die Führung im Kreml sich auch auf die ‚deutsche Karte' besinnt, die — wie sie sehr wohl weiß — noch immer in ihrem politischen Spiel steckt". Allerdings müsse der Westen bereit sein, „sich im Interesse der Schaffung eines dauerhaften Friedens in ein mögliches Arrangement mit der Sowjetunion einzubringen".



Prof. Dr. Rolf Steininger Fotos (3) Graw

*

In kleinerem Kreis, aber mit ebenso interessanten Referenten setzte sich die Örtliche Burschenschaft Hamburg mit der deutschen Frage auseinander. Professor Rolf Steininger, Historiker aus Innsbruck, beleuchtete zunächst einen sehr gewichtigen zeitgeschichtlichen Aspekt dieser Thematik, indem er über seine jüngsten Forschungsergebnisse zur Stalin-Note referierte. Kernpunkt seiner Ausführungen, die er unter dem Titel „Eine vertane Chance" auch in Buchform veröffentlichte (siehe auch Folge 4, Seite 3): Stalins Angebot vom 10. März 1952, in denen er die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands bei Verpflichtung zur dauernden Neutralität und bei Gewährung einer nationalen Verteidigungsarmee in Aussicht stellte, sei wahrscheinlich ernst gemeint gewesen. Zumindest sei durch sein jüngstes Quellenstudium der Nachweis erbracht worden, daß die Rolle Adenauers in dieser Situation bestimmender gewesen sei, als bisher vermutet: Die Westmächte hätten Verhandlungen über die Note zugestimmt, aber Adenauer habe sich für einen Verzicht darauf und für eine absolute Westintegration der Bundesrepublik eingesetzt.



Botschafter a. D. Groepper

Während Steininger lediglich dieses historische Faktum behandelte, aber keine Spekulationen darüber anstellen wollte, ob es eines Tages wieder eine solche Chance geben könnte, ging der zweite Referent des Tages auf die aktuelle Situation ein: Horst Groepper, ehemaliger Botschafter Bonns in Moskau und kurzfristig nach Hamburg angereist, weil der sowjetische Historiker Prof. Daschitschew wegen Erkrankung abgesagt hatte, stellte die These auf, infolge der strategischen Lage sei die UdSSR auch heute zu einer Wiedervereinigung Deutschlands unter dem Vorzeichen militärischer Neutralität bereit. Entsprechend dem Deutschlandvertrag könne auch die Zustimmung der Westmächte sowie eine gegenseitige Garantie des deutschen Status erwirkt werden. **R. W.**

Gewerkschaft:

Ist die „Neue Heimat" noch zu retten?

Bund und Länder sollen für Sanierung des Konzerns zur Kasse gebeten werden

„Keine staatlichen Finanzhilfen für den angeschlagenen gewerkschaftseigenen Wohnungsbaukonzern ‚Neue Heimat'." Bundesbaumeister Oscar Schneider hätte es wohl kaum deutlicher sagen können. Es sei in erster Linie, so Schneider, Sache des DGB, für das heruntergewirtschaftete Unternehmen aufzukommen. Der aber hat bisher nicht einmal ein eigenes Sanierungskonzept vorgelegt.

Der Streit um ein staatliches Sanierungsprogramm für die „Neue Heimat" trifft die Gewerkschaft in einem für sie denkbar ungünstigen Augenblick. Mitten in den Auseinandersetzungen um den Streikparagraphen 116, sieht sich der DGB als letzten Ausweg, um nicht eigenes Kapital aufbringen zu müssen, zur Rettung des gewerkschaftseigenen Unternehmens gezwungen, die Bundesregierung um finanzielle Hilfe zu bitten. Durch den Staub, der nun aufgewirbelt wird, macht sich welche äußeren Umstände, die Gesellschaft, die neuerdings ja immer an allem Schuld ist, oder, wie ein Parlamentarischer Staatssekretär der SPD zu überzeugen versuchte, der forcierte Wachstumskurs bei der „Neuen Heimat", sondern grobe Fehler im Management haben das Gewerkschaftsunternehmen an den Rand des Konkurses gebracht.

Die Manager der ursprünglich ausschließlich gemeinnützigen Gesellschaft „Neue Heimat" haben dieser schon bald nach ihrer Gründung ein „normalkapitalistisches" Unternehmen mit dem Namen „Neue Heimat Städtebau" angegliedert. Damit eroberten sich die Gewerkschaftsfunktionäre einen Löwenanteil am bundesdeutschen, ja sogar am internationalen Baumarkt. Nicht weniger als 115 Banken beteiligten sich an dem gewinnträchtig erscheinenden Unternehmen, so daß der DGB seinen Konzern mit nur drei Prozent Eigenkapital zu finanzieren brauchte — branchenüblich sind zwischen 15 und 20 Prozent.

Das Geschäft florierte, und vor allem unter dem damaligen, wohl berühmtesten und berüchtigtsten Vorstandsvorsitzenden der Gesellschaft, Albert Vietor, klingelte es auch in den Taschen der Vorstandsmitglieder. Durch die wirtschaftliche Rezension, Fehler in der Leitung des Konzerns, aber auch durch die nachlässige Kontrolle des DGB-Vorstandes, der die eigentliche Aufsichtspflicht über seine Unternehmen hat, drohte es der „Neuen Heimat" an den ökonomischen Kragen zu gehen. Kurzentschlossen wurden 1,5 Milliarden DM aus den Streikkassen zur Sanierung nicht etwa des gemeinnützigen Teils, sondern zur Rettung der „Neue Heimat Städtebau" bewilligt.

Das war 1984. Seitdem kriselt es in dem gewerkschaftseigenen Wohnungsbauunternehmen. Nun müßte derselbe Betrag noch einmal aufgewendet werden, um der gemeinnützigen Gesellschaft aus dem Gröbsten herauszuhelfen. Da die Bundesregierung es jedoch bisher ablehnt, den DGB aus seiner Verantwortung gegenüber seines unternehmerischen Eigentums zu entlassen, versucht es die Gewerkschaftsführung nun auch bei den Ländern und Städten — und stößt dabei vor allem in SPD-regierten Gebieten nicht einmal auf taube Ohren.

Doch damit steckt die Gewerkschaft ordentlich in der Zwickmühle. Wird das Geld von den Ländern aufgebracht, muß somit also doch der Steuerzahler wieder in seine Tasche greifen, führt das, wie schon zu Beginn angemutet, nicht nur bei den Mietern der „Neuen Heimat" zum Vertrauensbruch. Nimmt sie aber das Geld erneut aus den Streikkassen, macht sie damit die Diskussion um den Paragraphen 116 auf absehbare Zeit hinfällig, da für kommende Jahre dann kaum mehr Streikgelder zur Verfügung stehen.

Die Affäre um die „Neue Heimat" wirft also allgemein auf den Gewerkschaftsbund kein gutes Licht. Wenn die Arbeitnehmervertreter in ihren Unternehmen nicht minder korrupt sind, als sie es anderen Arbeitgebern vorwerfen, so stellt sich doch die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit. **Kirsten Engelhard**



„Ich kann nur die beiden letzten Zeilen lesen, Doktor!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

nicht nur die „Neue Heimat" ihren Mietern gegenüber, über denen nun der Konkurs wie ein Demoklesschwert schwebt, unglaubwürdig, sondern der DGB allgemein läuft Gefahr, in breiter Öffentlichkeit erheblich an Gesicht zu verlieren. Selbst der fadenscheinige Vorwurf, die Regierung versuche an der Insolvenz des Wohnungsbauunternehmens eine grundsätzliche Gewerkschaftskritik aufzuhängen, um so „Gewerkschaftshaß" zu schüren, erweist sich nur als ohnmächtiger Versuch, zu retten, was noch zu retten ist. Denn die Diskussionen fördern einige unangenehme Gewerkschaftsinterna zutage, die diese verständlicherweise lieber in der Versenkung wüßte.

Soviel ist inzwischen gewiß: Nicht irgend-

Berlin:

Nordkoreas Schlupfloch gen Westen

Schmuggelware im Diplomatengepäck passiert unbehelligt die Grenze

In Ost-Berlin, unweit der Mauer, verfügt das kleine und arme kommunistische Nordkorea über eine der größten Botschaften. Zum Operationsgebiet der Diplomaten Kim Il-sungs in Ost-Berlin gehört auch West-Berlin — obgleich sie hier gar nicht akkreditiert sind.

Als Schlupfloch in den Westen der Stadt dient der Grenzübergang an der Invalidenstraße. Hier passieren sie die Nahtstelle zwischen Ost und West praktisch ohne Kontrolle. Fast täglich fahren Autos mit der CD-Nummer 11 über die Grenze. Oft geht nicht einmal der Kofferraum zu, denn sie transportieren riesige Pakete hin und her.

Der Inhalt der Ladungen bleibt unbekannt, kontrolliert werden die Diplomaten nicht. Aber man spricht von Schmuggelgut, darunter sogar Drogen, die auf diese Weise in den westlichen Teil der Stadt und in den Westen gelangen. Bekannt ist, daß Nordkorea seine vielfältigen Operationen im Westen mit solcher „Ware" finanziert.

Zu den Operationen im Westen, die über West-Berlin eingefädelt wurden, gehörte auch der Kauf amerikanischer Hubschrauber von der kalifornischen Firma Hughes. Zwar behauptete die westdeutsche Vertretung von Hughes, die Firma „Delta Avia Fluggeräte GmbH", diese Hubschrauber hätten rein zivilen Charakter gehabt und seien unmöglich für militärische Zwecke verwendbar. Die Mutterfirma selbst zeigt jedoch in Werbefilmen und Prospekten, wie einfach die Umrüstung ist. Man benötigt nur einige Zusatzeinrichtungen, um solche Hubschrauber mit Raketen ausrüsten zu können.

Auch solche Zusatzeinrichtungen und die von Hughes-Hubschraubern abzufeuernden Panzerabwehrraketen versuchten Nordkoreas Diplomaten in Ost-Berlin schon auf dem Weg über West-Berlin zu erwerben — diesmal von einer deutschen Firma im Schwarzwald.

Als wichtigste Anlaufstelle diente den Nordkoreanern die West-Berliner Spedition Killewald, genannt „Expotrans", die auch den Transport von Kampfhubschraubern nach Nordkorea organisierte — ohne daß dabei deutsches Territorium benutzt werden mußte. An der Spitze dieses Transportunternehmens, das als Vertragsspedition Nordkoreas auftritt, steht der Tscheche Ladislav Skalitzky — mit deutschem Paß. Die nordkoreanischen Diplomaten aus Ost-Berlin sind hier häufig Gast; bei Kontrollen der verdächtigen Firma verdrücken sie sich im Laufschritt.

Aber obgleich ihre Tätigkeiten in West-Berlin schon deshalb nicht erlaubt sind, weil sie gegen westliche Embargo-Bestimmungen verstoßen, brauchen sie offenbar keine Angst vor einer Festnahme zu haben, denn sie genießen auch hier die diplomatische Immunität — obwohl sie nur bei der Regierung der DDR und nicht im Westen der Stadt akkreditiert sind.

BdV:

Solidaritätserklärung für Czaja

Vertriebene haben Anrecht auf angemessene Vertretung in Bonn

Im Zusammenhang mit der langwierigen Diskussion um die Kandidatenaufstelljung für die nächste Bundestagswahl im Januar 1987 hat sich der BdV-Landesverband Baden-Württemberg geschlossen hinter Dr. Herbert Czaja MdB gestellt und sich „mit Entschiedenheit" dafür eingesetzt, daß Czaja von der CDU „wieder in seinem angestammten Stuttgarter Wahlkreis aufgestellt und auf der Landesliste in der gleichen Weise abgesichert wird, wie dies für die Bundestagswahl 1983 der Fall war".

In einer Erkärung des BdV-Landesvorstandes heißt es, das erfolgreiche Eintreten Czajas für eine an deutschen und europäischen Interessen orientierte Deutschlandpolitik sei für manche politischen Zirkel in der Bundesrepublik Deutschland und auch für den Ostblock Anlaß zu Kampagnen gegen den BdV-Präsidenten und „zur bewußten Fehlinformation der deutschen Öffentlichkeit geworden". In „Mißachtung politischer Wahrhaftigkeit" würde eine Gruppe von Journalisten aus mehreren Bundesländern mit wechselnden Desinformationen versorgt. Dies habe zu einer „schweren Verärgerung sehr vieler Vertriebener" auch in Baden-Württemberg geführt.

Wörtlich heißt es in der Erklärung: „Die Vertriebenen haben sich in Staat und Gesellschaft immer konstruktiv gezeigt und oft mehr als andere zur freiheitlichen und föderalen Ordnung unseres Staates beigetragen. Sie werden sich aber nach ihrer physischen Vertreibung aus ihren Heimatlandschaften eine Verdrängung aus der Gesellschaft und aus dem politischen Leben mit aller Energie widersetzen und mit den ihnen verfügbaren Kräften ihre zukunftsträchtige Arbeit für Selbstbestimmungsrecht, für das Recht auf die Heimat, für Menschenrechte, für ein freies Deutschland und Europa verteidigen. Sie hoffen dabei auf die Unterstüzung all jener, die berechtigte gesamtdeutsche Interessen vertreten und sich gegen eine unglaubwürdige nationale Unterwürfigkeit wenden."

Die Vertriebenen würden aufmerksam verfolgen, „wer sich an dem Kesseltreiben gegen Dr. Czaja beteiligt". Gerade in Baden-Württemberg, dessen Zusammenschluß mit besonderer Hilfe der Vertriebenen verwirklicht worden sei,hätten diese Vertriebenen ein Anrecht auf angemessene Vertretung im Bundestag „durch ihren von breitem Vertrauen getragenen Repräsentanten". Eine Entscheidung für oder gegen Czaja sei für sie auch eine Entscheidung für oder gegen die von ihm vertretene Politik.

Mittelmeer:

Hätte Gaddafi im Ernstfall eine Chance?

Libyen könnte sich nur mit Hilfe der Sowjetunion erfolgreich verteidigen

Gaddafi weiß nur zu gut, daß er den amerikanischen Streitkräften im Mittelmeer hoffnungslos unterlegen ist. Und dies trotz beträchlichen Engagements der Sowjetunion und anderer Mitglieder des Warschauer Paktes. Seit den 70er Jahren sind riesige Mengen Militärmaterial sowjetischer Herkunft nach Libyen geflossen. Da wollen auch einige westliche Länder wie etwa Frankreich nicht abseits stehen. Als Lieferanten moderner Militärtechnologie sind sie für Gaddafi interessante Handelspartner.

Auf dem Papier nehmen sich die libyschen Streitkräfte denn auch recht ansehnlich aus: 37 000 Mann stehen ständig unter Waffen, und im Ernstfall noch einmal 40 000 ausgebildete Reservisten. Das Heer (58 000 Mann) verfügt über 20 Panzer- und 30 mechanisierte Infanteriebataillone, 10 Artillerie- und 2 Flugabwehrverbände sowie 6 Luftverteidigungsregimenter, ausgerüstet mit der sowjetischen Luftabwehrrakete SAM-5. Die Luftwaffe (8500 Mann) besitzt 535 Kampfflugzeuge und 42 bewaffnete Hubschrauber. Die Marine (6500 Mann) kann sich auf die Feuerkraft von einer Fregatte, 6 Korvetten, 22 Schnellbooten (sämtliche mit Raketen bestückt) und sechs U-Booten stützen.

Doch damit ist Gaddafis militärische Herrlichkeit schon zu Ende: Ein Teil des teilweise ohnehin veralteten Gerätes steht mangels ausgebildeter Spezialisten und Ersatzteilen in den Depots. Von den 2800 Kampfpanzern der sowjetischen Typen T 54, T 55, T 62 und T 72 beispielsweise sind 1400 eingemottet. Noch schlimmer sieht es bei der Luftwaffe aus. Von den 535 teils veralteten, teils relativ modernen sowjetischen und französischen Kampfflugzeugen der Typen SU-20, TU-22, MIG 23, MIG 25, Mirage F1 und Mirage 5 sind 450 eingemottet. Die libyschen Flugzeuge werden obendrein auch von sowjetischen und pakistanischen Piloten geflogen.

Zu groß angelegten militärischen Aktionen außerhalb des Landes fehlt es obendrein an modernen Aufkärungs-Führungssystemen sowie an einem in moderner Kriegsführung ausgebildeten Führer- und Unterführercorps. Wenn Gaddafi gegen die in und rund um das Mittelmeer konzentrierte Kriegsmaschinerie der USA auch nur den Hauch einer Chance haben sollte, brauchte er die Hilfe ausländischer, sprich sowjetischer Militärberater. Kaum zu glauben, daß sich die Sowjetunion in ein mit solch unkalkulierbaren Risiken behaftetes militärisches Abenteuer treiben lassen würde.

Trotz gewaltiger rhetorischer Ausfälle gegen den „westlichen Imperialismus" und martialischer Drohung gegen die USA und ihre Verbündeten: Den bewaffneten Konflikt mit den USA sucht Gaddafi nicht. Seine sicherheitspolitische Strategie verfolgt ganz andere Ziele. Erstens: Grenzsicherung gegenüber Ägypten, das als Bedrohung der Ölfelder, der Integrität des Staates und des Bestandes des Regimes empfunden wird. Zweitens: Aufbau Libyens zum Waffenarsenal der „Arabischen Nation" für den Kampf gegen Israel. Deswegen auch die weitgehende Identifizierung mit der PLO sowie das Engagement im Libanon-Konflikt. Drittens: Sicherung und Erweiterung des libyschen Einflußgebietes in den Staaten der Sahelzone. Viertens: Unterstützung der Freiheitsbewegung in der gesamten arabischen Welt, in Afrika und Lateinamerika.

Doch Gaddafi muß vorsichtig sein. Das französische militärische Engagement im Tschad zeigte ihm, daß ein Einsatz regulärer libyscher Truppen außerhalb des eigenen Landes dritten Ländern Anlaß zum Eingreifen bieten kann.

USA:

Aufschwung bei ethnischer Presse

Die deutschsprachigen Publikationen stehen an fünfter Stelle

Sie haben nicht immer den besten Platz im Zeitschriftenregal der Kioske, aber für Millionen sind die ethnischen Zeitungen und Zeitschriften noch heute die wichtigste Informationsquelle. In den USA werden allein Zeitschriften mit über 8 Millionen Auflage für nationale Minderheiten gedruckt. Sie erreichen nach zuverlässigen Untersuchungen sechsmal so viele Leser je Ausgabe, das sind fast 50 Millionen Leser. Die Zeitschriften belegen, daß es eine große Nachfrage nach dem gedruckten Wort in vielen Sprachen in den USA gibt. Neben den Zeitschriften für die schwarze Bevölkerungsminderheit in den USA, die mit 161 Zeitschriften eine Auflage von über 4,5 Millionen erreicht, stehen die spanischen Zeitungen (24) mit 875 000, die jiddischen/hebräischen (17 Zeitungen) 750 000, die polnischen (14) 163 000 und die deutschen Zeitungen (13) über 114 000 Leser noch vor der Zeitschriftenvielfalt für chinesische, japanische und italienische Minderheiten.

Eines der wichtigsten Probleme für die deutschsprachigen Zeitungen sind die steigenden Postgebühren. Ein Redakteur: „Die Postgebühren bringen uns um. Wir verlieren Leser, weil die Zeitschriften auf dem Postweg verschwinden oder zu spät sind, abgesehen von den hohen Gebühren." Trotzdem ist den Abonnenten der Preis für ihre Spezialpublikation nicht zu hoch, weil sie dort Informationen finden, die sich von denen der Tagespresse in englischer Sprache und von den Informationen aus Fernsehen und Radio wesentlich unterscheiden. Hermann Pichler vom „Aufbau" sagt: „Wenn wir auf englisch umwechseln würden, würde der ganze Charakter unserer Zeitschrift sich ändern."

In einem Übersichtsartikel fragt der U. S. News & World Report, ob die ethnischen Zeitschriften überleben können. Die Howard Universität meint: „So lange sich die überregionale Presse nicht mit den Wünschen der ethnischen Gruppen befaßt, werden diese Zeitschriften überleben." Die steigende Auflage bei vielen Publikationen sollte ein Ansporn sein.

Südafrika:

Apartheid ist nicht das Problem

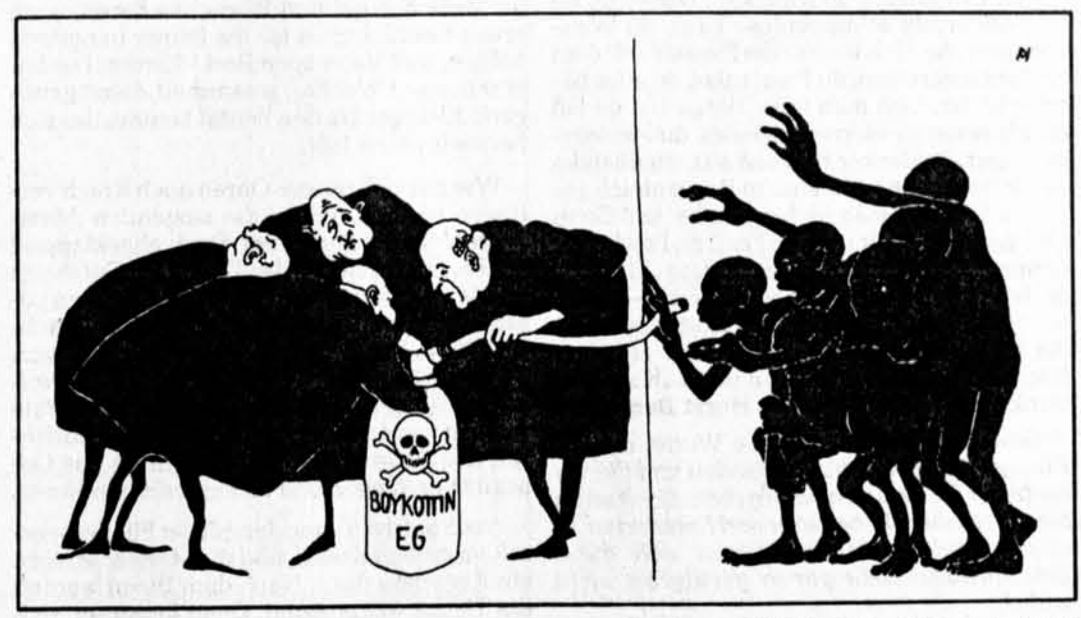
Weiße reformierte Kirche für friedliche Veränderung der Situation

„Das eigentliche Problem in Südafrika ist nicht die Apartheid, soziale Ungerechtigkeit oder Gewalt. Das eigentliche Problem liegt darin, daß die 80 Prozent Christen unter den Bewohnern des Landes nicht in der Lage sind, die Situation zu verändern, weil sie selbst so uneinig sind." Diese Ansicht vertrat der Generalsekretär der Niederländisch-Reformierten Kirche (NGK), Pfarrer Dr. Pierre Rossouw (Pretoria). Die NGK ist mit 1,5 Millionen Mitgliedern die größte „weiße" Kirche in Südafrika. Ihr gehören viele Politiker der Regierung an. Kritiker werfen der Kirche, deren Generalsekretär Rossouw seit 1980 ist, eine Unterstützung der Rassentrennung vor. In einem Gespräch mit idea sagte Rossouw, die Regierung Südafrikas habe endgültig vom System der Apartheid Abschied genommen. Seit zwei Jahren gebe es eine Fülle ganz konkreter Verbesserungen für alle Nichtweißen. Wie weitreichend diese Reformen seien, zeige sich vor allem in dem erbitterten Widerstand einiger Mitglieder der regierenden Nationalen Partei. Allerdings sei eine völlige Gleichstellung der Angehörigen aller Rassen noch nicht erreicht. Doch gerade die Christen sollten — so Rossouw — den Weg friedlicher Änderungen unterstützen, wie sie der Reformkurs der Regierung vorsehe. Voraussetzung für das Gelingen sei aber die Erkenntnis, daß alle Beteiligten in der Vergangenheit Fehler gemacht hätten. Diese Fehler sollte man sich eingestehen und mutig einen Weg gemeinsamer Anstrengungen gehen.

Kritisch beurteilte Rossouw einen Aufruf der Synode der rheinischen Kirche zu umfassenden Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika: „Wenn die Synodalen die Situation objektiv beurteilt hätten, dann wäre dieser Beschluß nicht gefallen. Ein Boykott trifft bloß die Menschen, denen man eigentlich helfen will."

Den deutschen Medien warf Rossouw Desinformation vor. Südafrika sei nicht auf dem Weg in die Unregierbarkeit, wie oft dargestellt werde. Der überwiegende Teil der Bevölkerung einschließlich der Schwarzen und Farbigen wünsche sich eine friedliche Veränderung der Situation. Das Problem sei, daß nationalistische und marxistische Gruppen die dringend notwendigen Verhandlungen erschwerten.

Erfreut äußerte sich Rossouw insbesondere über die Aufhebung des sogenannten „Gesetzes gegen die Unmoral", das Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen verbot. Seine Kirche, die dieses Gesetz früher befürwortet habe, sei inzwischen — wie auch in anderen Fragen der Rassentrennung — zu einem anderen Urteil gekommen. Sie sei heute davon überzeugt, daß jeder Mensch ein Ebenbild Gottes sei, und weise jede Form des Rassismus zurück. „Das Gebot ‚Liebe deinen Nächsten' ist für uns die Grundlage menschlicher Beziehungen", betonte Rossouw. **idea**



Südafrika: Die große Hilfe — Zeichnung Niki Vogt/Das Ostpreußenblatt

Polen:

Jugend stellt unbequeme Fragen

Abiturienten zeigen Interesse an der Vergangenheit des Landes

Das Organ der Nationalen Front (PRON), „Odrodzenie", hat sich in seinem Jugendforum entschlossen, heikle Fragen, die Abiturklassen an das Regime richteten, zu veröffentlichen. Die Jugend interessiert vor allem Vergangenheit und Zukunft des Landes.

So wollen sie wissen, ob der letzte Polenkönig Stanislaus August Poniatowski ein Günstling der Zarin, in der Tat ein großer Pole oder nur ein Kollaborateur war. „Welche Gründe liegen vor, daß wir so wenig Geschichtsunterricht über die Volksrepublik Polen haben? Was waren die wahren Gründe der Krisen dieser Ära?", lautet der Fragenkatalog weiter. Die Jungabiturienten kritisieren, daß im heutigen Polen weder die Erreichung der Souveränität im Jahre 1918, der Tag der ersten polnischen Verfassung, der Sieg am Kloster Monte Cassino im Jahre 1944 noch der Warschauer Aufstand 1944 offiziell gewürdigt werden.

Die Abiturienten fordern auch mehr Wissen über den polnisch-sowjetischen Krieg 1920 und seine Ursachen, über das Schicksal der polnischen Minderheit in der UdSSR und in anderen sozialistischen Staaten wie die CSSR und die DDR. „Wieso kann der Kapitalismus mit bedrohlichen Krisen und nationalen Erschütterungen eher fertig werden als ein kommunistisches Polen?", wird gefragt. Sind wir in der Tat schon ein so armes Land, daß wir betteln gehen müssen?"

Dann wird die Fragenstellung subtiler: „Warum müssen unsere Lehrer vertuschen, in die Kirche zu gehen, zumal doch unsere Verfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit verbürgt? Warum wurde seinerzeit Primas Wyszynski deportiert, und wieso werden die Reden des polnischen Papstes nicht von unseren Rundfunk- und Fernsehanstalten übertragen?"

Joachim G. Görlich

Andere Meinungen

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Anschauungsunterricht vor Ort

Augsburg — „Ein ‚neues, lohnendes Ziel' für Schulfahrten und Wandertage hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) entdeckt: das Baugelände der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) in Wackersdorf... Die Lehrer sollten Gelegenheit erhalten, die ‚Lügen der Staatsregierung' über Kosten und Nutzen der WAA und über den Polizeieinsatz gegen Demonstranten vor Ort richtigzustellen. Wackersdorf bietet in der Tat reichlich Stoff, um in einem lebendigen Unterricht in Staatsbürgerkunde zu diskutieren, in welch gefährliche Konflikte ein demokratischer Rechtsstaat angesichts zweier sich unversöhnlich gegenüberstehender Lager schlittern kann. Dazu bedarf es allerdings keiner Wandertage mit dem erklärten Ziel, die Schüler in einseitiger Weise gegen jene Politiker zu indoktrinieren, die das Projekt Wackersdorf in legaler Weise auf den Weg gebracht haben."

Allgemeine Zeitung

Aufschub des SDI-Programms?

Mainz — „Die Sicherheitsfrage ist mit neuer Dringlichkeit gestellt, da während des Startvorgangs... keiner der in der Unglücksfähre installierten fünf Überwachungscomputer Defekte signalisiert hat... Die Challenger-Tragödie bringt damit zusätzliche Unsicherheiten auch in die ohnehin kontroverse SDI-Diskussion. Eine Verzögerung der nächsten Nasa-Weltraumstarts bedeutet auch eine zeitliche Verschiebung des bereits angelaufenen SDI-Forschungsprogramms jenseits der Erdatmosphäre. Diese Tatsache könnte nicht nur die Debatte zwischen Europa und Amerika versachlichen, sondern auch die Genfer Abrüstungsgespräche beeinflussen."

KURIER

Weltweites Mitgefühl

Wien — „Die Kamera zeigte die Zuschauertribüne auf Cape Canaveral mit Vater, Mutter und Schwester der Lehrerin Christa McAuliffe, die eben mit ihren Gefährten verglühte. In den Gesichtern der Frauen loderte das Entsetzen — doch der Vater blickte ruhig drein, er lächelte. Ihn hat das Unfaßbare noch nicht erreicht, sein Verstand hat es noch nicht begriffen... Wir sehen im TV oft den Tod live... und wir fürchteten schon, wir seien abgestumpft. Wir sind es nicht, denn sonst ginge uns der Tod der sieben Weltraumpioniere nicht so nahe."

Ein Fastloawend im Krankenhaus

Die unermüdliche Schwester Hanna vom Kurischen Haff erinnert sich an Tage der Kindheit

Seit einigen Stunden liege ich allein in diesem kleinen Zimmer auf der Inneren Station des Krankenhauses, zu dem auch das Mutterhaus der Barmherzigen Diakonissinnen gehört. Ich habe mir ein Buch genommen und versuche zu lesen. Allmählich will ich doch die Arbeit wieder aufnehmen und an der Freude des Lebens teilhaben, die Gedanken an das Kranksein hinter mir lassen.

Da wird in der frühen Nachmittagsstunde doch noch eine Patientin zu mir ins Zimmer gefahren, die schäkernd und sehr vertraut mit der Krankenschwester und dem Zivildienstler spricht, die sie versorgen und ihre Sachen einräumen. Ich staune über das Temperament meiner Bettnachbarin, die ich um einige Jahre älter als mich einschätze, wenn ich das nach einem Blick in ihr rundes Gesicht unter dem vollen graumelierten Haar, das sie mittkopfs gescheitelt und zum geflochtenen Knoten aufgesteckt trägt, beurteilen kann.

„Ich bin Schwester Hanna!" macht sie sich mir bekannt. „Ich gehöre sozusagen hierher. Nun allerdings, da ich nicht mehr für die Arbeit tauge, wohne ich eigentlich im ‚Feierabendhaus', von unserm Mutterhaus betreut. Ich bin ja schon wieder auf dem Weg dorthin, denn die Intensivstation habe ich nach dem dritten Herzinfarkt wieder hinter mir..." Sie spricht ohne Unterbrechung, bis sie endlich wohl doch ermüdet, weil ich nur ab und zu ihren Redestrom mit einem „Aha" und „Hm!" bestätige. Es ist hier die Freude, die sie so aufgekratzt sein läßt, obgleich sie nach dem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit gesagt haben soll: „Ach, ich bin noch da? Wie schade! Ich meine, ich wäre schon hinübergesegelt. Es war so schön..."

„Wie schön?" frage ich da nach.

„Ja, wie schön?" sinnt sie. „Ich war zu Hause. Wissen Sie, wo fliegen die Gedanken hin, wenn man träumt, dieser Welt entrücken soll? Sie fliegen heim zur Mutter.

Da bin ich wieder in unserer großen Küche. Die Ringe über dem Feuerloch sind rot von der Glut im Herd, der Wasserkessel dampft, und es duftet schon verheißungsvoll. Mutter und ich wollen doch gleich Kringel und Krapfen backen zum Fastloawend. Das ist doch heute. Unsern Lehrer haben wir Schulkinder schon rumgekriegt mit unserm Spruch: Herr Lehrer, erlauben Sie uns Schlitten zu fahrn. Die Raben sind gekommen und haben uns die Bücher weggenommen. Deshalb konnten wir eigentlich nicht zur Schule kommen.



Skiwanderung in der Heimat — Foto Maslo

Nur die Religionsstunde darf er uns nicht erlassen. Aber dann ist er selbst mit uns eine Weile Schlitten gefahren, bis wir uns auf den Nachhauseweg machen können. Zu einer langen Schlange haben wir die Schlitten zusammengebunden. Bei jedem Haus wird die Schlange kürzer, überall wohnen ja Kinder, vierzig sind wir in der Schule, alle bei einem Lehrer und alle in einem Raum.

Beim Gut — Vater arbeitet dort als Inspektor — sehen wir den Schlitten des Briefträgers, der gerade bei Mutter in der Küche sitzt und sein Grogchen zum Aufwärmen trinkt. Mein Bruder und ich kriegen einen Becher heiße Wurstbrühe. Das tut nun gut, denn draußen beißt der scharfe Wind."

„Woher kommen Sie denn, Schwester Hanna?" frage ich.

„Von Ostpreußen komm ich, von Schakuhnen, nicht weit vom Kurischen Haff, wo Gilge und Memel ein Dreieck machen und die Grenzstation mitten auf der Memelbrücke bei Ruß ist... Ach, was rede ich! — Ist's doch ein Jammer! Unser schönes Ostpreußen... Aber davon träume ich so gern. Und einen schönen Spruch habe ich mir auch wieder gestickt, wie damals unsere Mutter für das Paradehandtuch in der Küche: ‚Sich regen bringt Segen!' Hab' ich ganz fein in Kreuzstich gemacht und eingerahmt, hängt nun bei mir neben der Garderobe. Ja, ein Stückchen Heimat habe ich immer noch bei mir. Und die Krapfen schmecke ich auch noch, obgleich ich sie gar nicht mehr essen darf.

Aber, wissen'S, das ist ein Leben bei uns! Der Gutsherr hat ein Schwein spendiert, das soll zur Erhöhung der Festfreude beitragen. Aber das Schmausen kommt erst später. Vorher haben auch die Jungs noch viel zu tun. Die Schweinsblase haben sie gekriegt. Die wird nun aufgepumpt, und wenn man die kneift und zwickt, jault sie ganz fürchterlich. Blechbüchsen haben sie schon lange gesammelt, die werden nun durchlöchert und so zusammengebunden, daß sie gewaltig scheppern. Dann basteln sie Reime mit unmißverständlichen Segenswünschen, die sie natürlich gegen gute Waren eintauschen wollen. Vater und Mutter kennen das schon und haben vorgesorgt. Mutter stellt Kringel und Hörnchen bereit, auch etwas Geräuchertes für die immer hungrigen Mägen, und Vater spendiert Münzen. Die hat er schon seit Wochen gesammelt, damit genügend Kleingeld in den Beutel kommt, das sich hernach teilen läßt.

Wie gut, daß unsere Ohren noch Krach vertragen können. Wenn die singenden ‚Musikanten' alle Häuser im Dorf abgeklappert haben, treffen sie auf der Tenne des Gutshofes mit den größeren Burschen und Mädchen zusammen, die alles für den Festschmaus gerichtet haben. Denn heute wird nur das Vieh versorgt, sonst nichts gearbeitet. Vater kontrolliert Speicher und Scheuern, ob die Vorräte reichen werden, und beaufsichtigt das Einfahren der Jungpferde, daß sie sich an das Geschirr vor Wagen und Ackergerät gewöhnen.

Auch auf der Tenne dampft der Fliederbeersaft im großen Kessel, und die Männer kriegen ein Rumchen dazu. Nach dem Essen werden die Tische weggeräumt. Dann formieren sich die jungen Leute, um den Bogenreigen zu tanzen. Sie hatten Haselnußgerten geschnitten, daraus die kleinen und großen Bogen geformt und mit bunten Blättern geschmückt. Dann müssen Paare durch solche Bogen hindurchtanzen. Das Volk steht im Kreis drumherum, stampft mit den Füßen und klatscht den Takt. Unser Lehrer steht in der Mitte und fidelt, daß allen warm wird.

Frauchen, Frauchen, da war wat los! Wie schad', daß alles vorbei ist. Aber träumen, dat is scheen...! Un wenn es dann draußen so schummrig un hubbrig is, denn drück ich mir dat Kissen zurecht un träume..."

Da hält Schwester Hanna inne, und ihre Erinnerung hat sie tatsächlich still werden lassen. Ich höre sie bald gleichmäßig schnarchen und schicke wie sie meine Gedanken zurück in die Geborgenheit der Erinnerungen.

Anne Bahrs

Ein Stück Heimat

SiS — *„Das war gewiß eine große Überraschung, als Ihre umfangreiche Nachlese so kurz vor dem Fest noch eintraf. Herzlichen Dank dafür!"* —Diese Zeilen sandte Renate Weiß aus Solingen an Hanna Wangerin und rief so noch einmal die erfolgreiche Singwoche in Hitzacker in Erinnerung, die im Herbst vergangenen Jahres so viele Freunde der nordostdeutschen Musik zusammengerufen hatte.

„Eigentlich hätte es Ihnen in den Ohren klingen müssen, wie oft ich bisher die Tagung lobend erwähnte", so Renate Weiß weiter. „Bei den Pommern erzählte ich sofort begeistert davon und verteilte Liederblätter mit der ‚Reise nach Mitteldeutschland'. Gerührt war eine bettlägrige Ostpreußin in einem Pflegeheim, als wir leise gemeinsam ‚Das Feld ist weiß' sangen. Es war ein Stück Heimat für sie. Ja, manche Melodien und Texte haben sich mir besonders tief eingeprägt. Zum Beispiel das ermunternde ‚Leute, steht auf, denn die Uhr ist schon drei!' — Wer denkt dabei nicht an Morgenstund hat Gold im Mund..."

Und Hanna Wangerin zeigt noch mehrere Briefe, in denen sich Teilnehmer herzlich bei der Initiatorin der bereits zur beliebten Tradition gewordenen Sing- und Musizier-Woche bedanken. Allen Briefen gemeinsam ist die echte Begeisterung: „Zu den Höhepunkten von 1985 zählte für mich die erlebnisreiche Musikwoche in Hitzacker. Beeindruckend war die herzliche Gemeinschaft, die unentwegte Einsatzbereitschaft der Leitenden — ausnahmslos — wie die gründliche Vor- und Nachbereitung. Daß Ihre freudige Einstimmung und der resümierende Ausklang das musische Erleben noch vertieft haben, werden die meisten Teilnehmer dankbar zu schätzen wissen..."

Wer einmal eine Sing- und Musizierwoche „am eigenen Leibe" erleben möchte, der hat schon bald Gelegenheit dazu: Vom 1. bis 6. April finden sich im Kreisjugendheim Espelkamp, Kreis Minden-Lübbecke, wieder einmal alt und jung zusammen, um in verschiedenen Arbeitsgruppen zu singen und zu musizieren. — Die genaue Ausschreibung finden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, in Folge 5, Seite 9. Nähere Einzelheiten erfahren Interessenten über Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13, die auch die Anmeldebögen verschickt. Anmeldeschluß ist Montag, 3. März.

„Sind die Fischkes denn auch frisch?"

Oder: Was man auf dem Königsberger Fischmarkt zu hören bekam

Du dammlicher Kreet! Du fauler Stintkopp! Du scheeles Fischauge!" — Das waren die Worte, die man zu hören bekam, wenn man den Königsberger Fischmarkt besuchte und beim Einkaufen mal das Wort fallen ließ, ob die „Fischkes" auch frisch wären.

Mannche — ich kann dir sagen, das war jedesmal ein kleines Erlebnis, wenn man die Fischstände mit den sehenswerten „Fischweibern" besuchte! Ein bekannter Moderator vom Rundfunk holte sich die neuesten „Wortgebilde" dort übrigens für seine Sammlung.

Zwischen der Kramer- und der Schmiedebrücke war der untere Fischmarkt am Pregel ein buntes und aufgeregtes Treiben, dazu der Fischgeruch. „Frische Fischkes, Aale, scheene schmandweiche Aalkes! Madamche, eben eingetroffen, se sind noch ganz frisch und naß und atmen noch. Kieken Sie mal, wie sie Se mit de Oogen so zutraulich anscheelen. Na, wie wär's damit für Herrn Jemahl? Een scheenet Gericht!"

„Wat, die sin nich frisch? — Na warte, du loddriger Kreet, ich war di. Komm du man an die Loms, op de Lucht bei de Potsche, die ward dir schon. Du Glumsschädel, du Schmandfatzke, du Labommel, du dwatsche Döskopp, du Lachodder, du schuppenlose Laus, du Wanzenquetscher! Ick war dir die Flausen mit dem Kodder austreiben, du Furzjankel, du alter Bärenschieter. Goh man inne Tiergarten un laß dir als rasierter Oop engagieren, du Heringsbändiger. Schlacker dir man aus, du Glatzke — dir haben sie wohl auss'm Poggenteich gezogen. Glubsch man nich so, du Lackel! Go tu Hus und wasch dir man de Feet, du Bowke, du dammlicher!" So und vieles andere „Einmalige" hörten wir die Weiber schimpfen. — Schön waren die Zeiten, wenn wir uns auf dem Fischmarkt herumtrieben und hernach auf dem Rückweg auf dem Sackheim unser „Kornche" tranken... **Horst Danielzick**

Gewiß, es waren oft derbe Worte, die die Königsberger Fischfrauen fanden und die wir an dieser Stelle zum besten geben. Doch seien Sie mal ehrlich, liebe Leser und Leserinnen, in ostpreußischer Mundart hören sich diese Schimpfworte nicht gar so garstig an, nicht wahr?

Königsberg/Preußen

VON JOACHIM RINGELNATZ

In Königsberg zum zweitenmal,
Ich wohnte im Hotel Central
Dort war gut hausen.
Doch draußen:
An Kälte zweiunddreißig Grad.
Ich ächzte und ich stöhnte,
Ja, Königsberg war stets ein Bad,
Für südwarm Verwöhnte.
Und weil ein Streik der Autos war,
Verfluchte ich den Februar,
was den durchaus nicht rührte.
Doch was ich so an Menschen sah,
Das war mir hell und war mir nah,
So daß ich Freundschaft spürte,
Die Mädchen, die mir's angetan,
Die wirkten so wie Walzen
Und schmeckten doch wie Marzipan,
Nur kräftig und gesalzen,
Und sollte es hier einen Sarg,
So krumm, wie ich bin, geben,
So möcht ich gern in Königsberg
Begraben sein und leben.

•

Eingesandt von Elisabeth Lipski

Wenn Bäume sprechen

Texte ostdeutscher Autorinnen

Der Lindenbaum wußt' nur zu gut, daß sich die letzten Jahrzehnte weder abfangen noch überspringen lassen, daß jeder seine Zeit ableiden muß, wenn sie heilen soll", so schreibt Erle Bach in ihrem Beitrag aus der hier vorgestellten Anthologie ostdeutscher Autorinnen der Gegenwart. Einen Baum kann bekanntlich nichts so leicht umwerfen, und — um bei diesem Vergleich zu bleiben — auch die durch Flucht und Vertreibung miteinander verhafteten Autorinnen vermitteln in ihren Beiträgen menschliche Standhaftigkeit, Courage, Befreiung und Lebensfreude. An Erfahrungen gewachsen und um den Reichtum, den eine Leidenszeit nach sich ziehen kann, wohl wissend, bewegen sich die Kurzgeschichten und Gedichte in ihren Aussagen auf den Titel der Anthologie hin — „Wer verzeiht, kann wieder lachen".

Wie im täglichen Leben die Gefühle eines Menschen oftmals verpackt, zurückhaltend dargeboten werden, so liegt auch in dieser Sammlung das Wesentliche mehr zwischen den Zeilen, und das kaum Erwähnenswerte zeigt sich schon bald eng verbunden mit dem alles überragenden Begriff „Heimat". Was dieses Wort den Schriftstellerinnen bedeutet und ihnen für die Zukunft auferlegt hat, auch davon erfährt der Leser. Nicht zuletzt aus dem „Ostpreußenblatt" bekannte Namen sind vertreten: Annemarie in der Au, Sabine Fechter, Grete Fischer, Heinke Frevert, Hedy Gross, Elisabeth Josephi, Margarete Kudnig, Christel Looks-Theile, Ursula Meyer-Semlies, Hannelore Patzelt-Hennig, Ruth Richter-Kristekat oder Hella Smolarczyk. Sie alle, deren Lebensläufe den Abschluß des Buches bilden, haben wohl aus ihrer Heimat, wo immer sie sein mag, etwas Bleibendes mitgenommen — „ein interessantes Stückchen Lebenserfahrung".

Die dritte im Eigenverlag des „Frauenbundes für Heimat und Recht im BdV" erschienene Anthologie ist über deren Vizepräsidentin und Herausgeberin Irma Bornemann, Waldburgstraße 247, 7000 Stuttgart 80, zum Preis von DM 29,— zuzügl. Porto zu beziehen. **S. D.**

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nur drei Menschen aus dem Dorf waren nicht mit im Waldhüterhäuschen gewesen, um das Jesuskind zu besuchen: der Gänsejunge, seine Schwester und der fahrende Sänger. Dieser erinnert sich an seine Reisen durch aller Herren Länder.*

Nein, diese Reise war gut gewesen. War er in diesem Dorf nicht wirklich gut aufgenommen worden? Hatten sie nicht seinen Liedern und Erzählungen genauso andachtsvoll gelauscht, wie in jedem fürstlichen Hof? Er hätte wirklich nicht nötig gehabt, seine Stiefel gleich wieder zu schnüren und zu wandern. Hatten die Frauensleut nicht mit Versprechungen aus Keller und Kammer verlockt? Hatte ihn nicht die hochverehrte Schulzin ausdrücklich zum Bleiben eingeladen und ihm sogar ein Gericht Schmandschinken verheißen? Und was für Augen hatte sie bei alledem gehabt! Ganz dunkel und geheimnisvoll waren sie geworden. Aber irgendetwas hatte ihn wieder fortgetrieben. Irgendetwas, was nicht zu erklären war.

Dann war der Schneesturm gekommen. So ein richtiges Stiemwetter, das wie ein Schleiervorhang vor den Augen und der Seele hängt. Er war froh gewesen, als er nach der endlosen Wanderung endlich einen Stall gefunden hatte. Doch wer beschrieb sein Staunen, als das erste Tagesgrauen durch die Stallritzen kroch: er war kaum hundert Schritte von seinem gestrigen Ausgangspunkt entfernt aufgewacht. Und er hätte auch bei Tageslicht noch beschwören können, endlos lange gewandert zu sein.

An dieser Stelle vergaß der Sänger zu bedenken, daß er vielleicht im Kreise herumgegangen sei, wie es seine Gedanken so oft zu tun liebten. Aber — ach — was! Es war gut, hier zu liegen und zu träumen und auf den noch fehlenden Reim zu dieser Wanderung zu warten.

Soweit war der Sänger mit seinen Gedanken gerade gediehen, als der Gänsejunge die Tür aufstieß. Warum? Ach, nur so. Er mußte mal nach draußen schauen in die weiße Pracht.

Es konnte ja auch wirklich niemand wissen, daß das kleine Engelchen draußen vor der Tür stand und mit seinem himmlischen Klopfen Einlaß begehrt hatte. Nein, das konnte auch der Gänsejunge nicht wissen. Er war nur ein leidlich guter Junge, und er tat darum alles, was ein guter Geist ihm einzuflüstern wußte.

Das Engelchen also war zu dem Gänsestall gekommen. Es war gar nicht so einfach gewesen, dem Schulzen zu entkommen. Was heißt, ihm zu bedeuten, daß er die Stiefel ausziehen sollte, damit er hinauskriechen konnte. Wahrhaftig, er, der kleine Engel — wenn auch nur klein, so doch ein Engel! — er hatte die Schulzin zu Hilfe rufen müssen. Und die hatte auch erst energisch auf die unmögliche Vereinbarkeit von schmutzigen Stiefeln und guter Stube hinweisen müssen.

Nun also hatte der klitzekleine Engel es bis zum Gänsestall geschafft. Wie aber sollte es weitergehen?

Zum ersten Mal in seiner Existenz bedauerte das kleine Engelchen heute, nicht sichtbar werden zu können. Sonst war es ihm immer sehr lieb gewesen, unsichtbar zu sein und unbeachtet vielleicht sogar diesen und jenen Schabernack spielen zu können. Aber diese Angelegenheit hier im Gänsestall wäre einfacher zu erfüllen gewesen, wenn er den menschlichen Augen hätte erscheinen können, wie Erzengel Gabriel oder Michael oder vielleicht auch nur wie der Oberengel, wenn der einen ausdrücklichen Befehl dazu erhielt.

Die Obersten haben es eben immer leichter. Er, der kleine Engel konnte jetzt zusehen, wie er die drei hier aus dem Gänsestall zum Waldhüterhaus auf den Weg bekam. Es blieb ihm nur der Umweg der Einflüsterungen. Und dann durfte er erbärmlich lange darauf warten, ob diese Einflüsterungen wie Gärblasen vom Unterbewußtsein ins Bewußtsein stiegen. Was die Menschen dann mit Ahnung oder Eingebung oder Phantasie oder Traum oder manchmal ganz respektlos mit fixer Idee bezeichneten. Und nur, wenn man Glück hatte, dann taten sie auch danach.

Na, dann flüstere mal gut! Gab sich das kleine Engelchen selber mutig den Befehl.

Der Gänsejunge war wirklich ein erstaunenswert aufgeweckter Junge. Er hatte sofort begriffen, um was es hier ging. Nämlich schlicht und einfach um ein Vergessenwordensein bei einem ganz großen Ereignis, das das ganze Dorf anging.

Ich werde einmal bei Gottvater ein Wort von Mann zu Mann reden, gelobte das kleine Engelchen und stemmte seine Flügel mit Nachhilfe seiner Hände in die Hüften, um etwas imposanter auszusehen. Er muß etwas für diesen Jungen tun. Denn es ist gewiß ein Fehler, wenn so etwas in Zukunft nur immer die Gänse hüten soll. So etwas könnte König werden. Oder gar Schulze. Oder sogar ein Sänger!

Mit dieser engelhaften Weisheit bewies der kleine Engel leider, wie wenig er noch von menschlicher Rangordnung und Mächtigkeit wußte. Und es war gut, daß weder Gottvater noch der Gänsejunge ihm zuhörten.

„Ich sehe wirklich nicht ein", maulte die Marjell, „daß wir bei diesem Wetter wer weiß wohin laufen sollen. Ich weiß überhaupt gar nicht, wie du auf einmal auf diese ausgefallene Idee kommst!"

„Ein neugeborenes Kind im Waldhüterhaus ist keine ausgefallene Idee."

„Es ist eine ausgefallene Idee! Kein vernünftiger Mensch wird in einem Waldhüterhaus geboren."

„Es muß ja auch ein besonderes Kind sein. Das müssen wir uns ansehen."

„Woher willst du bloß wissen, daß da ein Kind ist? Ist vielleicht jemand hier gewesen und hat es uns gesagt? Oder bist du vielleicht draußen gewesen und hast mit irgend jemanden gesprochen?"

„Nein. Aber das ist es ja gerade: sie haben uns vergessen! Aber das mit dem Kind, das weiß ich trotzdem. Und daß es ein ganz besonderes Kind ist, weiß ich auch. Weil die Gänse so geschrien haben."

Und obgleich sich der Junge herausfordernd nach den Gänsen umschaute, jetzt taten sie so, als wüßten sie von nichts und schnatterten keinen Ton.

„Siehst du", triumphierte die Marjell, „die Gänse sind still. Sie wissen also von nichts."

Diese letzte Feststellung der Marjell tat der Gänsejunge mit einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Achselzucken ab. Und darin tat er genau so wie alle großen Männer, die sich nicht in die Karten schauen lassen wollen, alldieweil die keine weiteren Trümpfe mehr enthalten, aber doch in den Augen anderer welche haben sollen.

Die Marjell wußte, daß mit ihrem Bruder nun nichts mehr anzufangen war, wenn er seiner Sache so überheblich sicher tat. Man mußte sich irgendetwas Neues ausdenken, um gegen ihn aufzukommen.

„Wir können aber nicht fort", warnte sie nach einer kleinen Pause. „Wir können die Tiere nicht alleine lassen. Und so dumm sind die Gänse nicht, daß sie dir in dieses Wetter hinaus folgen. Also taugt deine ganze Idee nichts!"

„Ich sage dir aber, wir müssen gehen. Punkt!"

„Na also gut." Aber dann mußte sie wenigstens der Sänger begleiten und ihnen seine Lieder singen, damit der Weg nicht gar so gräßlich wurde. Schließlich durfte man wohl etwas von ihm verlangen, da man ihm so freigiebig Obdach gewährt hatte, mitten in der Nacht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Schnitte — Henne — konfus — Schmerzlaut — Straßenzeile in Danzig — griech. Göttin — Ostseebad bei Danzig — Schneeschuh — m. Kurzname — Münze i. Iran — Freudenschrei — Gramm (Abk.) — piano (Abk.) — berühmt. westpr. Arzt (Emil v. + 1917) — Amtsgericht (Abk.) — Lilienart — Liliengewächs — Opus (Abk.) — Fluß in Peru — Zeich. f. Bor — Wasserpflanze — Ost (Abk.) — Backmasse — Donauzufluß — Autoz. Essen — franz. Dichter (Claude) + 1931 — saugende Strömung — Jägersprache: Hasenlager — Kurort in der Schweiz — Liter (Abk.) — Hauptfluß in Ostpreußen

Auflösung

	M				K		M	
J	A	B	L	O	N	K	E	N
	S	A		S	O	R	G	E
	U	N		T	C		A	N
T	R	A	K	E	H	N	E	N
	I	L		R	E		R	E
	S		K	O	N	T	E	R
SCH		M	A	D		A	5	
N	E	U	D	E	C	K		
	R		I		M	T		

BK 910-599

Auflösung in der nächsten Folge

Ostpreußen — Urquell meines Lebens

Ruth Geede



Auf der Kurischen Nehrung: Diese unvergleichliche Landschaft beeinflußte das Schaffen der Autorin entscheidend — Fotos (3) privat

Es ist ein Land. Und es heißt Ostpreußen. Und es gibt eine Stadt: Königsberg. In dieser Stadt ist da eine Wohnung in einem grauen Mietshaus, typisch für die Vorkriegszeit. Aber in dieser Wohnung steht eine Ofenbank. Keine mit kostbaren Schnitzereien, eine ganz gewöhnliche Ofenbank, auf der man gut sitzen kann, wenn im Kachelofen die Schischkes bullern. Sie ist mit einer Decke belegt, grün-rotes Muster, gewebt, und von irgendwo gerettet. Sie ist alt. Und die Mottenlöcher sind sorgfältig gestopft.

Diese Ofenbank ist für mich der schönste Platz der Welt. Denn ich bin ein Kind, ein Marjellchen, blaß, schüchtern, liebebedürftig. Ich lege den Kopf auf den Schoß meiner Mutter. Es ist ein breiter, ein mütterlicher Schoß, den kein modischer Rock bedeckt, wie ihn die Damen der zwanziger Jahre tragen: eng, sehr eng, mit Stufen, so daß sie kaum gehen können. Ein weiter solider Rock, der die gewickelten Beine mit den Krampfadern bedeckt.

„So, Mutterchen, und nu' erzähl'!"

Es ist, als hätte sie nur auf diese Worte gewartet. Sie erzählt, und der Faden spult zurück. Jahrzehnte, Jahrhunderte. Sie weiß noch von der Franzosenzeit zu berichten, als die Soldaten hohnlachend in ausgehöhlten Broten als Schuhen herumliefen. Von den Salzburger Ahnen, die — bis der Erste Weltkrieg das elterliche Anwesen in Schutt und Asche legte — so vieles ihren Nachfahren überlieferten, Sagen und Märchen und das Lachen und die geräucherte Hammelkeule, die selbst auf der großen Reise in das ferne Preußenland nicht aufgezehrt worden war, und den geschnitzten Schüttelstock für den Flachs und die Decke. Die gewebte Decke, die einen Spitzeneinsatz hat, deren Technik bis heute noch nicht enträtselt wurde.

Sie erzählt auch von den „Jungs" aus der alten Lehrerfamilie, von der Großmutter, die sechzehn Kinder hatte und 86 Jahre alt wurde, nie krank war und die wunderschöne Gedichte schrieb. Und sie erzählt die Sagen und Märchen, die eben diese Großmutter, die Anna Maria Jung, ihr — der kleinen Mieze Reinecker — überliefert hatte.

Es war mitten im Ersten Weltkrieg, und die große Stube war voller Flüchtlinge...

Doch davon später. Denn für mich ist die schönste Geschichte die von jener Stunde, als ich geboren wurde.

O ja, es ist schon eine seltsame Geschichte. Es war mitten im Ersten Weltkrieg, und die große Stube in der Königsberger Wohnung in der Augustastraße war voller Flüchtlinge. Ostpreußen brannte noch immer, obgleich der Russe zum zweitenmal geschlagen war. Aber viele wagten sich noch nicht auf ihre Höfe zurück, die Städte und Dörfer lagen in Trümmern. Meine Mutter sorgte für alle, unermüdlich. Es waren ja Verwandte, Freunde, Nachbarn aus der Kinderzeit von einst im Stallupönschen.

Niemand wußte, daß sie ein Kind trug. Sie selber dachte zuerst gar nicht daran — der Arzt hatte ihr gesagt, daß sie nach der vierten Geburt — es war ein Junge, übertragen, 13 Pfund schwer, und er starb nach neun Monaten an Diphtherie — kein Kind mehr austragen könnte. Und über die Zigeunersche, die ihr noch vor Beginn des Weltkrieges prophezeit hatte: „Es wird ein Krieg kommen, und eh' er zu Ende ist, haben Sie ein kleines Mädchen", hatte sie nur gelacht. Meine Mutter war eine handfeste Frau. Und sie glaubte nur an das, was sie sah.

Und was sie spürte. Sie merkte dann doch, daß irgend etwas nicht stimmte. Und beide hatten recht, der Arzt wie die Zigeunerin: Meine Mutter gebar ein Mädchen, das sie nicht ausgetragen hatte. Denn das Schrabselchen, das da am 13. Februar 1916 geboren wurde, war eine Frühgeburt, sechseinhalb Monate getragen, das so plötzlich aus dem Mutterleib herausflutschte. Eine Handvoll Nuscht, wie man in Ostpreußen zu sagen pflegt.

Heute hätte man diesen Winzling in einen Brutkasten gesteckt, ihn mit Schläuchen versehen und Tag und Nacht bewacht. Wie aber das mitten im Ersten Weltkrieg? Die Hebamme brachte das krebsrote Etwas meiner Mutter und sagte salbungsvoll: „Na, Frau Geede, Sie haben ja gesunde Kinder. Dann ist es ja auch nicht so schade, wenn das da nicht leben bleibt..."

„Das da", sagte meine Mutter und wies auf mich, „hat eben den Kopf gehoben. Das da bleibt leben!"

Sie baute sich ihren eigenen Brutkasten: nahm mich in den Arm, blieb im Bett, ließ alles andere stehen und liegen. Alle halfen: der Vater, die älteren Geschwister, die Flüchtlinge, die noch mit in der engen Wohnung hausten, die Nachbarn.

„Und ich blieb wirklich leben?" frage ich dann fast atemlos, wenn Mutter so weit mit ihrer Geschichte gekommen ist.

„Na, wärst du denn jetzt hier, du Schafchen?"

Ich schweige beschämt. Wie kann man auch wirklich so etwas Dammliches fragen.

„Und wie groß war ich?"

Mutter holt ein Zentimetermaß. „Genau 36 cm! Keine Kindersachen paßten dir. Wir mußten dir Kleiderchen von Annys Puppen anziehen. Windeln, na ja, die gingen noch. Aber die Hemdchen, die Jäckchen..." Mutter lacht. „Du warst schon eine Puppe."

„Aber Anny hat immer gesagt, ich sah aus wie ein abgezogener Frosch!" Meine Schwester, neun Jahre älter als ich, hatte mich gar nicht als so schön empfunden.

„Ach, Ruthchen, wie sieht denn schon eine solche Frühgeburt aus? Aber du trankst, und das war die Hauptsache. Du trankst und trankst und konntest nie genug bekommen. Wenn du satt warst, drehtest du dich weg, spucktest aus und trankst weiter. Du warst ein richtiger kleiner Gierschlung."

Ja, was bleibt noch zu erzählen? Daß ich tatsächlich langsam zu einem Kind mit blonden Haaren und weißer Haut heranwuchs — als ich mich wie eine Raupe gehäutet hatte und meine schwarze Persianerwolle wie eine Perücke abgegangen war —, daß ich diese Monate nicht im Mutterleib, sondern außenbords abwickelte und leben blieb. Und das in einer Zeit, wo es außer Wruken, Kartoffeln und Brot kaum etwas zu essen gab. Meine Mutter, die bei früheren Geburten immer noch andere Kinder miternährt hatte, stillte mich nicht ab. Erst als der Arzt ihr ernsthaft ins Gewissen redete, begann sie mich zu entwöhnen. Da war ich drei Jahre alt.

Man möge es mir glauben oder nicht: Ich kann mich noch darauf besinnen. „Warum darf ich nicht mehr Dieschen trinken?" war meine quälende Frage.

Meine Erinnerungen gehen überhaupt weit zurück. Ich weiß noch, daß während der Revolutionsunruhen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auch auf unserm Dach ein Maschinengewehr aufgestellt worden war, und als die ersten Schüsse fielen, ich erschrocken in das Bett meiner Mutter schlüpfte. Ich hatte Angst, daß es die Strafe dafür war, daß ich meiner Schwester, die gerad auf einem Vertiko Staub wischen wollte und zu diesem Zweck auf einen Stuhl gestiegen war, ins Bein gekniffen hatte. Als die Schießerei vorüber war, hob ich zaghaft die Bettdecke und fragte: „Und wenn ich Geburtstag hab', schießen sie dann wieder?"

Erzählungen und Erinnerungen, Erlebtes und Erdachtes, Erfahrenes und Verträumtes verwischen sich im Leben eines Menschen, der sich dann dem Wort verschrieb. Als ich 19 Jahre alt war, schrieb ich mein erstes Buch „De Läwensstruuts". Es waren alte Sagen und Legenden, die meine Mutter mir auf der Ofenbank erzählte. Im Platt ihrer Heimat im östlichen Ostpreußen, zwischen Stallupönen und Eydtkuhnen.

Zuvor hatte ich schon meine ersten Geschichten in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, die ersten Rundfunksendungen geschrieben. Kritisch betrachtet von der gesamten Familie — bis auf meinen so gutmütigen Vater, der zwar ein glänzender Rechner war — was ich bis heute noch nicht bin —, aber überhaupt keinen Sinn für Kunst und vor allem für Literatur hatte. Es war für ihn eines der größten Wunder, daß ausgerechnet seiner jüngsten Tochter vom Rektor der Königsberger Universität der Mundartpreis der Stadt Königsberg verliehen wurde.

Aber bis dahin war es zwar kein weiter, aber ein steiler Weg. Schon als Zehnjährige hatte ich Kellermann, Stefan Zweig und Thomas Mann gelesen, wenn ich in dem Zimmer meines großen Bruders Schularbeiten machte und heimlich seinen Bücherschrank plünderte. Und da muß ich doch eine kleine, köstliche Anekdote einflechten. Als ich meine erste Sendung bei Frieda Magnus-Unzer, die damals den Kinder- und Frauenfunk leitete, klopfenden Herzens abgegeben hatte, bekam ich postwendend Antwort: „Liebes Fräulein Geede, Ihr Märchen von den Glockengeistchen gefällt mir sehr. Nur es wird bei Ihnen zuviel bitterlich geweint. Das wollen wir lieber streichen." Ausgerechnet erwischte mein Bruder — zwölf Jahre älter und damals Assistent an der Königsberger Frauenklinik — diesen Brief. Und also fand ich einen Zettel, geschrieben auf meiner ersten, von eigenen Zeitungshonoraren erworbenen Maschine, dort war zu lesen: „Das Märchen von den beiden Klöpsen. Es war einmal ein Mädchen, das weinte bitterlich, weil es zum Fleischer gehen mußte, um ein Pfund Klopsfleisch zu kaufen. Der Fleischer weinte bitterlich, weil er das schöne Fleisch mahlen mußte. Das Fleisch weinte bitterlich, weil ihm der Fleischwolf so weh tat. Die Klopse weinten bitterlich, als sie in das kochende Wasser geworfen wurden. Die Hausfrau weinte bitterlich, weil sie für die paar sauren Klopse so viel Geld ausgegeben hatte..." Es wurde noch mehr in dem Märchen von den beiden Klöpsen bitterlich geweint. Nur ich tat es nicht: Ich ging mit beiden Fäusten auf meinen großen Bruder los.

Aber nie, nie in allen meinen über 600 Hörspielen, über 30 Büchern, in all meinen Gedichten, Erzählungen, Romanen, Reportagen, was ich auch bis heute geschrieben habe, wurde bitterlich geweint!



Ruth Geede
die junge ostpreußische Dichterin

Ihr Werk:

Die Pflugschar
Ostpreußische Erzählungen
Preis RM. 3.80

Nehrungsleute
Zwei Erzählungen
Preis RM. 2.80

De Läwensstruuts
Sagen und Erzählungen aus Ostpreußen
Preis RM. 1.80

Holzner-Verlag
Tilsit und Leipzig

Gerettet: Presseinformation Ende der dreißiger Jahre

Geehrt: Der Regierungspräsident von Lüneburg/Stade, Dr. Klaus Becker, überreicht 1985 Ruth Geede das Bundesverdienstkreuz

Kunst der Griechen

Prof. Adolf Greifenhagen 80 Jahre



Als wir die Korken knallen ließen, um das neue Jahr zu egrüßen, feierte ein Mann Jubiläum, der sich ehr verdient gemacht hat m die Schätze, die uns ie Vergangenheit hinterssen hat: am 31. Dember wurde Prof. Dr. Adolf Greifenhagen 80 ahre alt. Wesentlich war er Ostpreuße 1957/58 am Wiederaufbau der erliner Museen in Charlottenburg beteiligt und itete bis 1970, zwölf Jahre lang, die Antikenabilung. Er erweckte das Antikenmuseum nicht ur zu neuem Leben, indem er die Kunstwerke — n 500 Kisten verpackt — aus ihren „kriegssicheen" Bergungsorten zurückholte, auch konnte er em Museum durch Sachkenntnis — und mit iner guten Portion Glück — einige bemerkenserte Neuerwerbungen hinzufügen.

Greifenhagen, der sich immer bescheiden im intergrund hielt, auch als sein Name in Fachreisen durch viele Schriften und Vorträge schon ngst zu den bekannten zählte, hatte in seiner aterstadt Königsberg klassische Philologie, Arhäologie und Kunstgeschichte studiert und areitete bis zum Kriegsausbruch zuerst in Rom, päter in Bonn und München.

Im Zweiten Weltkrieg geriet er als Leutnant ner Infanterie-Division nach einer Reihe harter ationen in Lunowo, bei Moskau, Kasan, Jelaga, Workuta, Stalingrad und Swerdlowsk in ssische Gefangenschaft. Erst 1955 kehrte er zuck. Eltern und Schwester waren in den Kriegsirren umgekommen.

Doch „man darf sich nicht in Erinnerungen verren", erklärte Adolf Greifenhagen seinen Enthluß, sofort nach der Heimkehr aus Rußland ne wissenschaftliche Arbeit über die griechihen Eroten zu verfassen. „Diese Tätigkeit war r mich die erste Rückkehr in die denkende elt."

Zunächst ging der Wissenschaftler als Kustos r Staatlichen Kunstsammlungen nach Münen, später nach Kassel, bis er vor 29 Jahren als irektor der Antikenabteilung unablässig arbeite für das Werden und Wirken „seiner" wertllen Sammlung.

Durch seine Schriften, von denen hier nur die inckelmann-Programme genannt seien, und s korrespondierendes Mitglied der Heidelberr und der Bayerischen Akademie der Wissenhaften ließ er das Gespräch über Einsichten d Entdeckungen mit Gelehrten in aller Welt cht verstummen.

Ständig war er unterwegs zwischen Zürich und om, Paris, London und Boston, denn sein Ziel ar es, das Antikenmuseum lebendig zu erhalten d durch dieses „lebendige Museum", wie er erärt, „der archäologischen Wissenschaft und nem für die Kunst der Griechen aufgeschlossen Publikum zu dienen". **Andrea Wolf**

Ausdrucksstarke Porträts

Buch über Emil Stumpp geplant — Wer besitzt noch Informationen?

Der Ausspruch, daß die Büchlein ihre Schicksale haben, wird stets auf die Resonanz gedruckter Schriften bezogen. Doch der Ausspruch des Terentian sagt, was jeder Autor weiß, auch etwas über die Entstehungszeit von Büchern. Ich habe das erst kürzlich wieder erfahren, als ich mit der Arbeit an einem Manuskript über Emil Stumpp begann.

Da ich mit dem Neffen Emil Stumpps befreundet bin, mit Michael Stumpp in Birstein, kenne ich die Bilder des 1886 geborenen Graphikers seit Jahren. Was mich an Emil Stumpp, der von 1918 an in Königsberg in der Großen Schloßteichstraße 11 lebte, fasziniert, das ist die Ausdrucksstärke der von ihm gezeichneten Porträts und die unvorstellbare Arbeitsleistung dieses Mannes, der rund 20 000 Lithographien und Hunderte von Gemälden hinterließ und ein Schicksal dulden mußte, das keine Rücksicht auf solch schöngeistige Kreativität nahm.

Stumpp war ein freier Geist gewesen: erst ein „Wandervogel", dann ein Sozialist im Widerspruch zur SPD — immerfort geleitet von den Prinzipien des Kategorischen Imperativs und der Überzeugung, daß die Kunst, seine Kunst, über Mittel verfügt, die Völker zu verbinden.

Mit solcher Gesinnung stand Emil Stumpp jenen im Weg, die 1933 an die Macht gekommen waren. Und als er ausgerechnet in diesem Jahr Adolf Hitler zeichnete — nicht karikierend, wohl aber realistisch —, erhielt er ein Berufsverbot. Ohne seine Wohnung in Königsberg aufzugeben, reiste Stumpp von da an im Ausland herum, kehrte aber 1940 zur Beerdigung seiner Tochter Hilde nach Ostpreußen zurück. Prompt wurde er verhaftet, verurteilt ... und vernichtet. Er starb am 5. April 1941 im Gefängnis von Stuhm an Unterernährung.

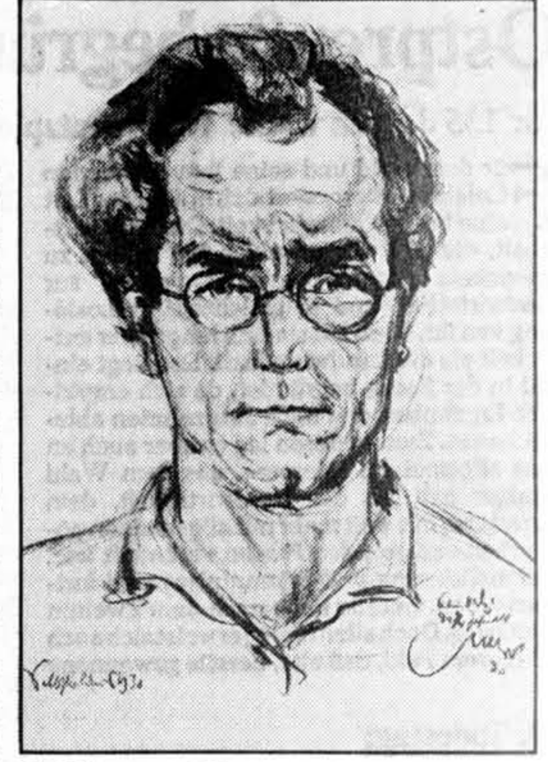
So herausragend Stumpp als Pressezeichner der Weimarer Zeit war, so umfangreich sein graphisches Œuvre und seine journalistische Tätigkeit war, so gering ist bis heute sein Nachruhm in der Literatur. Zwar gab es allenthalben Hinweise auf seine Leistung, zwar wurden seine „Köpfe" in Ost und West auf Briefmarken reproduziert, zwar konnte man seine Bilder in der Bundesrepublik Deutschland allein im Jahre 1985 in vier Ausstellungen betrachten — zur Person war demgegenüber kaum etwas in Erfahrung zu bringen.

So wuchs der Wunsch, ein Buch über Emil Stumpp zusammenzustellen: eine Sammlung mit den wichtigsten seiner Porträts, den schönsten seiner Landschaften und den aufschlußreichsten seiner Texte. Alles das wird in einem Essay erläuternd abgerundet.

Doch worauf soll man sich stützen? Da gibt es ein paar Briefe in der Familie, natürlich all die Bilder und ein paar Auskünfte in Nachschlagewerken. Es gibt das Buch von Kurt Schwaen aus Ost-Berlin, der auch ein Emil-Stumpp-Archiv leitet. Aber das sind manchmal verwirrende Quellen: sie vereinnahmen Stumpp entweder für den Sozialismus oder sind schlichtweg falsch.

Ein Beispiel: immer wird unter Berufung auf einen Lebensabriß Emil Stumpps von 1928 behauptet, er habe 1924 selbst den Schuldienst quittiert, um sich fortan ganz der Kunst zu widmen. Wilhelm Matull freilich erwähnt in der „Altpreußischen Biographie", daß Stumpp nur bis 1923 Kunsterzieher war. Willy Rosner und Walter Schlusnus ergänzen diese Mitteilung im „Ostpreußenblatt" vom 4. April 1981 durch den Hinweis, daß Stumpps Stelle damals Sparmaßnahmen zum Opfer fiel.

Obwohl ich inzwischen mit Hilfe der Familie Stumpp, des Geheimen Staatsarchivs in Berlin, des Instituts für Zeitungsforschung in Dortmund und des Hessischen Staatsarchivs in Marburg allerhand Fakten zusammengetragen habe, vermute ich, daß sich noch weitere Daten zum Leben und Werk dieses bedeutenden ostpreußischen Künstlers ermitteln lassen. Daher darf ich die Leser des „Ostpreußenblatts", die über Kenntnisse von Emil Stumpp verfügen, sehr herzlich darum bitten, mir ihre Nachrichten zu schicken. Vor allem interessieren mich Auskünfte über den Prozeß in Memel am 14. Januar 1941. Meine Anschrift lautet: Dr. Detlef Brennecke, Am Einsiedel 7, 6484 Birstein 1. **Detlef Brennecke**



Emil Stumpp: Selbstbildnis (1930)

KULTURNOTIZEN

Malerei und Graphik von Dora Grabosch aus Elbing zeigt die Hamburger Galerie Regenbogen, Hegestraße 40, 2000 Hamburg 20, noch bis zum 3. März. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch 16 bis 19 Uhr.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider zeigt Arbeiten aus ihren Graphikmappen, darunter Werke von Corinth und Kollwitz. Die Ausstellung in den Räumen der Galerie am Mittelweg 44 ist noch bis Mitte März geöffnet.

Lovis Corinth — Zahlreiche Ausstellungen sind in diesem Jahr Leben und Werk des großen Ostpreußen gewidmet. Nach Essen ist die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München, Theatinerstraße 15, bis 31. März Schauplatz einer umfassenden Retrospektive. — Weitere Ausstellungen finden statt im Kupferstichkabinett der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Arnimallee 23—27, von Februar bis Juni sowie in der Gildegalerie des Alten Rathauses in Bad Bergzabern vom 12. März bis 1. April und in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Meier-Straße 5, 8400 Regensburg, vom 27. April bis 15. Juni. — Die Max-Slevogt-Galerie in Duisburg, Villa Ludwigshöhe, zeigt bis 31. März die Ausstellung „Max Liebermann, Lovis Corinth: Grafiken".

„Schlesische Kostbarkeiten" sind vom 13. bis 26. Februar in der Stadtsparkasse Düsseldorf, Bankplatz, zu sehen.

Der Schriftsteller Adalbert Norden aus Königsberg ist — wie wir jetzt erst erfahren — am 9. Januar im Alter von 84 Jahren gestorben.

Karl Wilhelm Fricke, Leiter der Ost-West-Redaktion des Deutschlandfunks, ist für die im Sommer 1985 vom WDR gesendete Dokumentation „SBZ — die Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland" in der Kategorie Informationssendungen des Jakob-Kaiser-Preises 1985 mit dem Fernsehpreis des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen ausgezeichnet worden.

Werke des Komponisten Günter Friedrichs aus Tiegenhof bei Danzig waren kürzlich aus Anlaß des 50. Geburtstages des Künstlers in der Hamburger Kirche St. Jacobi zu hören.

Der diesjährige Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde geht an den 1941 in Stettin geborenen Komponisten Prof. Dr. Klaus Hinrich Stahmer. Die Ehrengabe erhält der 1907 in Miltitz bei Leipzig geborene Komponist Prof. Heinrich Creuzburg, den Förderungspreis die Geigerin Marianne Boettcher.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk konnte dieser Tage sein 60jähriges Kritiker-Jubiläum feiern. 1925 begann er in seiner Heimatstadt Pr. Holland mit der Kritik eines Gesangabends und war fortan in vielen Blättern (Elbinger Zeitung, Königsberger Tageblatt, Rheinische Post, Westdeutsche Zeitung, Welt am Sonntag) zu finden.

Unsere Mitarbeiterin, die Schriftstellerin Erika Ziegler-Stege, bekannt vor allem durch ihre Pferdebücher, wurde vom Bonner Tierschutzbund mit einer Ehren-Urkunde mit Nadel für wertvolle Mitarbeiter ausgezeichnet.



aniel Chodowiecki und seine Familie zeigt der oben abgebildete Stich aus dem Jahre 1771. er Danziger Radierer und Kupferstecher starb vor nunmehr 185 Jahren, am 7. Februar 1801 Berlin. Am 16. Oktober 1726 hat Chodowiecki das Licht der Welt in Danzig erblickt. Sein hnlichster Wunsch, Maler zu werden, erfüllte sich nicht, vielmehr wurde er als Meister des einen Formats einer der bedeutendsten Radierer Preußens. Außer den mehr als 2000 Zeichngen sind heute noch 2075 Radierungen des großen Meisters, der ein Bild seiner Zeit zeichete, erhalten



„Mein Atelier in der Königsberger Kunstakademie" nannte der Maler und Graphiker Norbert Ernst Dolezich diese 1943 geschaffene Radierung auf Zink (wir entnahmen die Abbildung dem Katalog „Norbert Ernst Dolezich — Das druckgraphische Werk 1929—1974", herausgegeben von der Ostdeutschen Galerie Regensburg). Dolezich, Schriftsteller und bildender Künstler, letzter noch lebender Lehrer der Königsberger Kunstakademie, kann am 16. Februar seinen 80. Geburtstag in Recklinghausen begehen. Dolezich wurde im vergangenen Jahr mit der Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis ausgezeichnet (siehe auch Folge 51/52 1985, Seite 11)

Ostpreuße begründete Amerikas Forstwirtschaft

Vor 135 Jahren wurde Waldschutzpionier Bernhard Eduard Fernow geboren / Von Hubertus Neuschäffer

Für den Wald und seine ihm drohenden Gefahren interessiert sich in jüngster Zeit eine breite Öffentlichkeit. Die Forstwirtschaft, die sich vor ungefähr 200 Jahren zu entwickeln begann, entstand parallel zur Landwirtschaft und in gleichzeitiger Loslösung von ihr, doch hat sie sich langsamer entwickelt als die Landwirtschaft. Das liegt einmal in der Sache begründet, da sich empirische Ergebnisse erst nach Jahrzehnten ablesen lassen. Zum anderen lag es aber auch an dem allgemeinen Interesse, das dem Wald weniger galt als der Landwirtschaft, dem Agrarland, das weit mehr mit allgemeinen politischen und sozialen Fragen verknüpft war. Rationalisierung und Erkenntnisse sind fortgeschritten. Gerade auch nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch allzu häufig erweist sich auch auf diesem Feld, daß alte, bereits gewonnene Erkenntnisse zugeschüttet worden sind. Der Krieg hat auch in diesem Sinn Zäsuren gesetzt.

Die Besetzung und Abtrennung der deutschen Ostgebiete hat einen kaum hoch genug einzuschätzenden Aderlaß gerade auch auf forstwirtschaftlicher Ebene gebracht. Eberswalde bei Berlin, Tharandt bei Dresden waren forstliche Akademien, die den gesamten östlichen Teil Europas, bis nach Rußland, mit akademisch gebildeten Forstleuten versorgten. Doch auch in den Westen und Süden Europas strahlten diese Akademien aus. Vor allem die Verbindungen von Eberswalde und Tharandt nach den ebenso bedeutenden Akademien von Hannoversch-Münden, heute in Göttingen, Freiburg und München, wurden abgebrochen, zum Schaden der Wälder Europas. Die Bedeutung der ostdeutschen Forstleute für die Entwicklung des Waldes im gesamten Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus, ist der Vergessenheit anheimgefallen. Ein eklatantes Beispiel stellt Bernhard Eduard Fernow dar.

Fernow — ein Vorfahre gleichen Namens ist als Kunstkenner und Bibliothekar in Weimar in der Literaturgeschichte wohlbekannt — wurde 1851 auf dem Gut Kuglacken im Kreis Wehlau geboren. Die Fernows (auch Ferno, teilweise auch mit preußischer Nobilitierung v. Ferno, v. Fernow) entstammten einer Hugenottenfamilie, die wahrscheinlich unter dem Soldatenkönig nach Preußen gelangte und schließlich einer jener zahlreichen preußischen Familien zuzurechnen ist, die mit gewonnenem Gutsbesitz in Pommern und Ostpreußen dem Staat zahlreiche höhere Beamte in der Verwaltung, in der Forstwirtschaft oder als Offiziere stellte, soweit es jüngere, nichterbende Söhne waren. In Pommern und Ostpreußen erlangte sie mehrfachen Gutsbesitz, so auch Kuglacken oder Hagen bei Wollin, das am Ende des 19. Jahrhunderts der jüngste von vier Brüdern erbte. Die drei älteren zogen es vor, Offiziere zu werden. Sie wurden alle Generäle. Bis 1945 verblieben die Besitze in der Familie.

Bernhard Eduard Fernow wurde am 7. Januar 1851 in jene Tradition hineingeboren, die ihn, da er den väterlichen Besitz nicht erbte, in den Beruf des Offiziers oder Forstmanns drängte. Er entschied sich zum Forstberuf. In Königsberg begann er ein Studium der Rechte, wechselte dann nach Eberswalde, schließlich nach Hannoversch-Münden, um sich der Forstwirtschaft zu widmen. Den preußisch-französischen Krieg machte er, kaum zwanzigjährig, als Leutnant mit. Alles verlief in geregelten Bahnen, doch dann kam ein Bruch in dieser vorgezeichneten preußischen Laufbahn.

In Hannoversch-Münden lernte er eine Amerikanerin kennen, der er schließlich, 1876, in die Vereinigten Staaten folgte. Dort schlug er sich zuerst hart durch, nachdem er die junge Frau geheiratet hatte. Er schrieb Artikel über Forstwirtschaft, aber auch über Musik, der er zeitlebens einen großen Teil seiner genau eingeteilten Zeit zugewendet hat. Schließlich schaffte er es, Fuß zu fassen. In den Jahren von 1878 bis 1885 hatte er die Verwaltung von 15 000 acres Hartholzwaldes in Pennsylvanien inne und belieferte die mit Holzkohle betriebenen Eisenwerke der Cooper-Hewitt-Company und andere bekannte „Öfen".

Fernow lernte auch die Gefahr für den Wald kennen. In den siebziger Jahren gab es in den Staaten noch keinerlei Ansätze für eine Forstwirtschaft. Als Pionier mit den Kenntnissen eines ausgebildeten Forstmanns begann Fernow, die Regierung auf die Bedeutung der Wälder unter forstlichen Gesichtspunkten aufmerksam zu machen. Reinertrag und Nachhaltigkeit, das heißt der Erhalt der Wälder, mußten in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Das war die preußische Ausbildung.

Aufforstungsmaßnahmen, Maßnahmen zur Vermeidung von Waldbränden und Kahlschlägen, solche Fragen schnitt er zum ersten Mal an. Fernow wurde schließlich gehört. Von 1886 bis 1898 war er Leiter der neu gegründeten Abteilung für den Wald innerhalb des Landwirtschaftsministeriums, nach preußischem Vorbild. Fernow wirkte nun in Washington.

Die ersten waldgeberischen Maßnahmen in den Staaten gingen nicht nur auf seine Anregungen, sondern auch auf seine schriftlichen Entwürfe zurück. Bereits im Jahre 1882 war er an der Gründung der „American Forestry Association" in Cincinnati und Montreal beteiligt. Er wurde langjähriger Sekretär dieser Gesellschaft und Herausgeber ihrer Zeitschrift. Fernow wurde in dieser Zeit auch als Professor tätig und bildete Forstleute aus. 1898 bis 1903 war er Direktor am „New York State College Forestry" an der Cornell Universität.

Den USA riesige Wälder erhalten

Seine Arbeit wirkte schließlich bis nach Kanada. In Toronto wirkte er als Professor von 1907 bis 1917. Dort ist er auch 1923 gestorben. Zahlreiche Bücher über den Wald, über die Forstwirtschaft hat er verfaßt sowie unendlich viele Artikel. Unter den Büchern sind zu nennen: „Economics of Forestry" (1902); „A Brief History of Forestry in Europe, the United States and Other Countries" (1907); „The Care of Trees in Lawn, Street and Park" (1910). Bis zu seinem Tod war er Herausgeber mehrerer forstlicher Fachzeitschriften.

Aber seine Hauptat war die Einrichtung des Systems der „National Forests", das den Vereinigten Staaten riesige Waldflächen bis heute erhalten hat, sie in Schutz nahm vor ausbeuterischen Maßnahmen. Ein ostpreußischer Junker als Retter und Erhalter des nordamerikanischen Waldes, Nestor der nordamerikanischen Forstwirtschaft, nichts weniger war der Professor Dr. Bernhard Fernow. KK

50. Todestag:

Paul (Alois) Heider

Hochmeister des Deutschen Ordens



Paul Heider, geboren am 21. Juni 1868 in (Neu) Adamsthal, Bezirk Brünn, war von Kind an eng mit dem Wirken des Deutschen Ordens verbunden. Die Volksschule besuchte er in Engelsberg und ab 1880 das Untergymnasium in Freudenthal. Beides sind seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts Ordensstätten. Von 1884 bis 1889, bis zum Abitur, war er Mitglied des deutschen Obergymnasiums Kremsier. Während dieser Zeit (1886) trat er in den Deutschen Orden ein. Ab 1889 studierte er in Innsbruck Theologie, empfing dort 1892 die Priesterweihe und legte die feierliche Profeß ab.

Im Folgejahr ging er zurück nach Schlesien und übernahm in Alt-Vogelseifen die Stelle des Kooperators, als welcher er 1896 nach Freudenthal wechselte. Dort widmete er sich intensiv der Arbeit im Gesellenverein, den er — als Präses — in den „Katholischen Volksverein" umwandelte, der später eine bedeutende Rolle spielte. 1906 wurde er Pfarrer in Würbenthal, 1909 Pfarrer und Dechant in Freudenthal und 1916 Propst in Troppau, alles Pfarrstellen, die dem Orden inkorporiert waren.

Bereits vor dem Krieg, erst recht jedoch während der harten nationalen Auseinandersetzungen nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie in der neuen Tschechoslowakei, gleichzeitig auf dem Hintergrund der Los-von-Rom-Bewegung innerhalb der katholischen Kirche, sah Heider als Möglichkeit der Bewahrung deutscher Eigenart wie der Bindung an Rom die Benutzung und Stärkung der Schulen, des Vereinswesens und der Presse.

So errichtete er, als in Kremsier nicht mehr deutsch unterrichtet wurde, 1926 in Freudenthal ein Knabenseminar zur Sicherung des deutschen Priesternachwuchses. Er übernahm den stellvertretenden Vorsitz im „Deutschen Priesterverein" der Erzdiözese Olmütz und im „Volksbund für Mähren und Schlesien". 1919 gründete er den Verlag für die gleichnamige Tageszeitung „Das Volk" in Jägerndorf. Hinzu trat die direkte kommunalpolitische Tätigkeit als Stadtrat in Troppau von 1920 bis 1931.

Im Orden war er 1930 in das höchste Gremium, den Generalrat, gewählt worden und leitete als Generalvikar des Ordens ab 1932 die Geschäfte, bis er im Mai 1933 zum Hochmeister gewählt wurde. Nur wenige Jahre blieben ihm, um den gerade zuvor konsolidierten Orden ebenso tatkräftig neuen Möglichkeiten zuzuführen, wozu die Angliederung von Laien als Ehrenritter bzw. Familiaren gehörte. Heider erwirkte die Genehmigung Roms dazu. Nach seinem Tod am 25. Januar 1936 in Troppau (österreichisch Schlesien) wurde er in der Hochmeistergruft in Freudenthal beigesetzt.

Absolute Treue zur Amtskirche, intensive Hinwendung zu weiten Bevölkerungskreisen im priesterlichen Amt wie im sozialen Engagement ließen ihn in der nationalen Auseinandersetzung vor, besonders aber nach dem Ersten Weltkrieg eine auch politisch bedeutende Rolle in der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei spielen. **Udo Arnold**

Aus „Ostdeutsche Gedenktage 1986". Verlag: Kulturstiftung der Vertriebenen, Bonn

Traditionsreiche Stätte deutscher Seegeltung

Vor dreihundertundfünfzig Jahren gründete der Große Kurfürst die preußische Garnison Pillau

Am 15. Januar 1636 wurde die Garnison Pillau begründet. Anläßlich des 300jährigen Bestehens vor fünfzig Jahren veröffentlichte die Ostpreußische Grenzzeitung in der Beilage „Illustrierter Sonntagsbote" folgenden Kommandantur-Befehl:

„Am 15. Januar 1936 kann die Festung Pillau auf eine 300jährige Geschichte als brandenburgische, preußische und deutsche Garnison zurückblicken.

In der Nähe der Ansiedlung, die einer Burg wehrhafter Pruzzen Namen und Entstehung zu verdanken hatte, entstand in den stürmischen Zeiten des 30jährigen Krieges — von dem siegreich eindringenden Schwedenkönig Gustav Adolf begonnen — die Zitadelle von Pillau.

Bei ihrer beherrschenden Lage am Seetief bildete sie als stärkste Festung des Samlandes den Stützpunkt der Schweden im 1. schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg und den Ausgangspunkt vieler Unternehmungen zu Lande wie auf See und Haff.

Im Dezember 1635 zogen die Schweden auf Grund eines Waffenstillstandes ab.

Der Kurfürst Georg Wilhelm ernannte nun einen preußischen Gouverneur für die Festung und befahl zwei Kompanien des Regiments v. Redern als erste Garnison nach Pillau. So rückten die Kompanien Mörß und v. Putlitz am 15. Januar 1636 in die Zitadelle ein.

Das Regiment, dem sie angehörten, war das spätere Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4, das älteste und eines der ruhmreichsten der preußischen Armee.

Aber nicht nur die Traditionsgeschichte unseres Heeres führt uns an diese Stätte, auch die Wurzeln deutscher Seegeltung finden wir hier. Die erste kurbrandenburgische Kriegsflotte wurde hier am 1. Mai 1657 unter dem Obersten v. Hille in Dienst gestellt, um die ostpreußischen Küsten gegen drohende Angriffe durch Polen und Danzig zu schützen.

Sie war das Werk des Großen Kurfürsten, der weitschauenden Blickes das ostpreußische Land schirmte gegen Polen und Schweden, seine Wehrmacht zu Lande und zu Wasser stärkte und den Ausbau der Zitadelle zu der noch heute erhaltenen Form veranlaßt hat.

Gestützt auf seine Wehrmacht befreite er Ostpreußen von der bis dahin seit dem Zusammenbruch des Deutschen Ritterordens bestehenden polnischen Lehnsherrschaft.

Gleichzeitig hob sich das wirtschaftliche Leben im Lande, blühte auch der kleine Ort Pillau im Schutze der Zitadelle zur Stadt empor.

Aber noch Größeres ward von Pillau aus für unser Vaterland ins Werk gesetzt. 1682 lief unter dem Major v. d. Groeben wieder eine Flotte aus. Afrika war ihr Ziel. Dort wurde die erste deutsche Kolonie gegründet und auf dem Fort Groß-Friedrichsburg die brandenburgische Flagge gesetzt. Wenn auch diese Erwerbung später wieder verlorenging, so ist doch in Deutschland die Erinnerung daran und die Überzeugung von der Notwendigkeit eigener Seegeltung niemals untergegangen.

Ruhmvoll ist die Geschichte Pillaus auch in ihrem weiteren Verlauf.

Als im Siebenjährigen Kriege die Besatzung auf Befehl des Königs vor den übermächtigen Russenheeren abziehen mußte, bewährte sich auch die Bürgerschaft in vaterländischer Gesinnung und verschwor sich gegen den Feind.

1807 war Pillau eine der wenigen Festungen, welche die Schmach der freiwilligen Übergabe an die Franzosen nicht mitmachten.

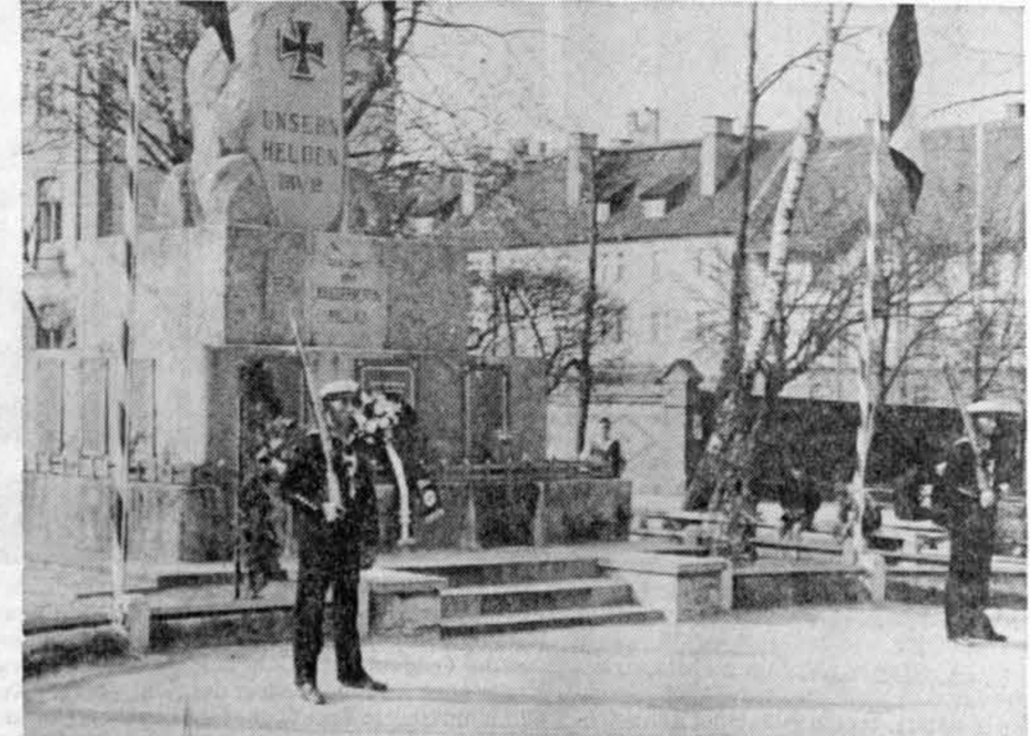
Als der Feind von der Nehrung aus die Übergabe forderte und andere französische Truppen von Fischhausen her anrückten, versammelte der Festungskommandant, Oberst von Herrmann, seine durch Freiwillige aus der Bürgerschaft verstärkte Besatzung.

‚Kameraden', rief er ihnen zu, ‚lebendig übergebe ich die Festung nicht. Hier ist mein Sarg. Wer mich überlebt, wird die Reste seines Befehlshabers, hülle er darin einsenken. Preußen oder der Tod!'

Alle schworen's ihm nach. Die Festung wurde gehalten.

So stehen wir heute auf historischem Boden als Erben einer ruhmvollen Vergangenheit, durchdrungen von der Verpflichtung, sie würdig fortzusetzen. Den hohen Zielen früherer Geschlechter nachzustreben und ihnen nicht nachzustehen an preußischer Pflichterfüllung und Treue, ist unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Schüßler, Kapitän z. See,
Festungskommandant"



Zum Gedenken der Gefallenen: Marine-Ehrenmal in Pillau — Foto Archiv (Kiekheben)

Eine Alarmkompanie in Ostpreußen:

Östlich von Königsberg

Aufzeichnungen vom Januar 1945 (IV)

VON FRANZ REHWINKEL

Zur Zeit funkt die Artillerie des Iwan in den Nachbarabschnitt. Aber was kommt, ist nicht der Russe, sondern der neue Absetzbefehl. Es ist zum Heulen. Wieder alle Mühe umsonst.

An der Kirche lasse ich sammeln. Der Zug Feldwebel Förster ist schon über alle Berge. Wenn es rückwärts geht, ist diese Sorte immer übereifrig. Ich habe eine Stinkwut. Franzisko belädt eiligst das einzige Gefährt, das wir klarmachen konnten, mit den frischen Broten. Die Erbsensuppe mit Schweinefleisch bleibt halbgar auf dem Herd zurück. Wieder gibt es trotz der Kälte nichts Warmes für den Leib.

Und wieder marschieren wir westwärts! Es geht über abgelegene Wege und querfeldein, denn die Hauptstraße ist eingesehen und liegt unter Feindbeschuß. Trotzdem bekommen wir noch genug von dem Segen mit, doch ohne Verluste setzen wir uns ab. Um 16 Uhr sind wir in den bezeichneten Ort, aber Friedberg ist nicht zu finden. So suchen wir in den benachbarten Gütern.

Endlich, es wird schon dunkel, kommt uns Allbach auf einem Fahrrad entgegen. Er war hinter unserem Proviantwagen her, der sich verfahren hatte. Er bringt den Befehl des Bataillons, dessen Stab am jenseitigen Dorfrand liegt, gleich mit: Es sind drei Sicherungen in Gruppenstärke aufzustellen, und er hat den Zug Förster, den er ebenfalls aufgestöbert hat, bereits dafür eingewiesen.

Auf dem Weg zum Stab treffe ich den „Helden", der soeben von der Einweisung seines

... aber Befehl ist Befehl

Zuges zurückkommt. Ich würge ihm ein Donnerwetter ob seines vorzeitigen Abrückens hinein, und der murmelt etwas von „falsch verstanden" und „nie wieder vorkommen" und tut zerknirscht. Beim nächsten Vergehen werde ich ihm den Zug wieder abnehmen.

Dann melde ich dem Kommandeur die Kompanie und zugleich Vollzug des Befehls. Von Friedberg ist erfreut: „Nehmen Sie Platz, Herr Rehwinkel, und essen Sie mit uns zu Abend." Ich wäre lieber bei der Kompanie, aber die Schnitzel auf dem Tisch duften so appetitlich, daß ich nicht widerstehen kann. Ich erfahre, daß es bald weitergeht. Das Gespräch muß sehr laut geführt werden, der Adjutant hat sein Gehör fast verloren, als vor Tapiau eine Granate dicht neben ihm einschlug.

Sobald wie möglich erhebe ich mich und eile zu meinen Landsern. Sie liegen und sitzen in der warmen Küche eines Bauernhauses und schlafen. Irgendwo finde auch ich noch einen Platz.

Um 21 Uhr kommt der Befehl zum Abmarsch. Sind es zehn Kilometer oder nur fünf. Ich weiß es nicht. Stur setzt man einen Fuß vor den andern, und nur von Zeit zu Zeit wende ich mechanisch den Kopf, ob die Mannschaft zusammen bleibt. Eine Gruppe hat bis 24 Uhr oder bis Feindberührung am Ortsrand von Waldau zu verbleiben. Was dieser Blödsinn soll, weiß ich nicht, aber Befehl ist Befehl.

27. Januar 1945. Es mag Mitternacht sein, als ich mit der Kompanie Maternhof erreiche, das 10 bis 15 Kilometer östlich von Königsberg

Volkssturm und ein neuer Abschnitt

liegt. Quer zur Rollbahn verläuft hier unsere Verteidigungslinie. Es wird wohl keine andere mehr vor Ostpreußens Hauptstadt geben.

Wir hatten gehofft, nun endlich auf eine von deutschen Kräften besetzte Stellung zu stoßen, denn konzentrisch fluteten doch alle Divisionen auf Königsberg zu. Die vom Russen uns aufgezwungene Frontverkürzung mußte sich hier günstig auswirken. Aber es war ein Trugschluß!

Nördlich der Reichsstraße 1 liegt in einem Graben Volkssturm und anschließend beginnt mein neuer Abschnitt. Der Adjutant vom Stab geht mit mir den vorbereiteten Graben entlang, den Ostpreußens Zivilbevölkerung ausgehoben hat. Soweit der Volkssturm darin lag, ist er freigeschaufelt, doch dahinter ist er vom Schnee verdeckt. In Abständen von etwa 50 Meter künden Strohpuppen von seinem Verlauf.

„Ihr Abschnitt beginnt hier am Weg und reicht bis dort hinten, wo der Graben die große Biegung macht." Der Adjutant deutet irgendwohin, ins Dunkle hinein. „Es ist wohl nicht weiter nötig, daß ich noch mit Ihnen gehe. Ich erwarte noch den Hauptmann Mann, der Ihr linker Nachbar wird. Der Bataillonsstab liegt 2000 Meter hinter Ihnen, im Schloß Arnau."

„Und wenn Hauptmann Mann nicht kommt?", frage ich ihn. „Nun, dann müssen Sie zusehen, wie Sie fertig werden." Und er stolpert davon. Ich bin restlos erschüttert. Dies ist mit Abstand das Beste, was mir auf diesem Rückzug geboten wurde. Der Graben ist bis zum



Von der einstigen Schönheit blieb nichts erhalten: Zurückeroberter Gutshof im Samland
Aus „Der Kampf um Ostpreußen", Motorbuch Verlag, Stuttgart

Rand zugeweht. Eine dicke Harschkruste liegt darüber. Ein Nordost weht uns mit Heftigkeit die feinen Eiskriställchen ins Gesicht. Ich schätze die Temperatur auf minus 20° Celsius.

Zum Gut Maternhof sind es von der rechten Abschnittsgrenze 300 Meter. Das ist die nächste Unterkunft. Bunker gibt's keine. Der Weg zum Gut führt nur zu einem kleinen Teil durch einen Hohlweg. Sonst ist er ungedeckt. Das Gelände vor mir ist wellig und von unserem Graben aus nur teilweise einzusehen.

Aber was nützt mein Fluchen, ich muß ja handeln. Ich schicke zwei meiner drei Züge ins Quartier nach Maternhof. Allbach soll für Hacken und Schaufeln sorgen. Mit dem Zug Förster besetze ich den Graben. Die letzte linke Sicherung mache ich besonders stark, da mein Nachbar noch immer nicht da ist.

Die Männer folgen widerwillig. Sie buddeln sich mühsam in den Schnee. Einer beobachtet den anderen. Sie kauern sich in das Schneeloch und beginnen zu dösen. Ich verspreche ihnen Ablösung in einer Stunde. Jetzt, in der Dunkelheit, ohne Feindfühlung, wird dies leicht möglich sein.

Wie aber soll es morgen werden? Das Gehöft Grünhof, auf 800 Meter halblinks von uns, macht mir Sorge. Wenn die Nachbarkompanie heute nacht nicht kommt, sitzt morgen der Russe darin.

Dann stapfe auch ich durch den Schnee zum Gut zurück. Mein Melder stöhnt ob seiner kaputten Füße. Ich frage ihn, ob er lieber im Graben geblieben wäre? Da ist er ruhig. In einem Insthaus finde ich Leutnant Splintnagel mit den beiden Zügen. In der schlecht geheizten Wohnstube bespreche ich mit ihm und Allbach die neue Lage. Als ich dabei meine Ohren berühre, sind sie steif und gefühllos. Erfroren.

Eine etwas seltsam schauende Polin streicht durch das Haus. Sie weiß nicht recht wohin, denn alle Räume sind belegt. Die Landser sind zu müde, um sich darum zu kümmern. Ich strecke mich auf dem Wachstuchsofa aus, kann aber kaum schlafen.

Sobald der Morgen graut, eile ich zum Graben. Die Lage sieht jetzt, im Hellen schlimmer aus als heute nacht. Noch immer ist der linke Abschnitt unbesetzt. Die Männer melden, daß sie auf dem Grünhof Gestalten bemerkt haben. Ich schaue mit dem Glas hinüber, und bemerke ein ständiges Kommen und Gehen. Aber ob es Deutsche oder Russen sind, kann ich nicht feststellen. Also schicke ich einen Spähtrupp hinüber. Nach einer halben Stunde ist er zurück: Es ist der Iwan, der im Gehöft sitzt!

Sofort eile ich zum Stab nach Schloß Arnau. Wundervolle Räume, fabelhaft möbliert. Hier ist's besser, als draußen im Graben.

Friedberg ist nervös; unruhig geht er hin und her. Auf meine Schilderung der unhaltbaren Lage meiner Kompanie, die ohne Nachbarkräfte den Feind nun in der Flanke hat, geht er gar nicht ein: „Dort ist der Fernsprecher. Erzählen Sie das dem Regiment!"

Es meldet sich Adjutant Riegers. Der Kommandeur wäre nicht zu sprechen, was ich melden wolle? Ich wiederhole noch einmal meinen Bericht, aber schon nach einigen Sätzen merke ich, daß er gar nicht zuhört. Da hänge ich ein.

Doch inzwischen soll die Kompanie Mann angekommen sein. Sie habe in einem rückwärts gelegenen Dorf übernachtet und sei ausgeruht eingetroffen. Zur Zeit besetze sie ihren Abschnitt. Das muß ich mir ansehen.

Als ich wieder nach vorn komme, sehe ich sie halblinks hinter meinem Abschnitt. Die Männer liegen in einer Bodenwelle, dicht an den Schnee gepreßt. Sobald sich einer über den Rand schieben will, zwitschert ein russisches Maschinengewehr herüber, das ihn schnell wieder in die Deckung zwingt. Nachdem sie 20 Minuten dieses neckische Spiel getrieben haben, machen sie kehrt. Wie sollen sie es denn auch ohne Unterstützung der Ari und der Werfer schaffen?

Die Landser haben beobachtet, daß inzwischen auf Grünhof russische Pak, Granatwerfer und MGs in Stellung gegangen sind, ohne daß unsere schweren Waffen auch nur einen Schuß hinübergesandt haben. Dabei kann Friedberg das von Arnau genausogut beobachten, wie wir. Trotzdem schickt er mir, wie zum Hohn, einen Melder mit dem Befehl, ihm wichtige Ziele für die Ari anzugeben, „da diese noch stärker eingesetzt werden soll".

Die russischen Geschütze schießen sich derweil auf die Ruhestellung der Kompanie, auf Maternhof, ein. Ich muß den Gutshof räumen, wenn ich keine Verluste haben will. Aber ich kann sie doch nicht in den Schnee legen!

Die nächste Behausung ist Schloß Arnau, in dem der Bataillons-Stab liegt. Ich führe den aus den vereisten Schneelöchern abgelösten Zug selbst dorthin. Aber kaum sieht mich von Friedberg damit herankommen, fängt er an zu toben: Das sähe nach Rückzug aus, und ich hätte auf Maternhof zu verbleiben! So schicke ich die Männer zurück nach Maternhof, in den noch immer die Granaten einschlagen.

Während der Nacht hat sich beim Stab eine Gruppe von Landsern eingefunden, die ebenfalls vom MG-Bataillon 80 versprengt sind. Sie machen einen guten Eindruck, sind ausgeruht, und da sie mir überwiesen werden, setze ich sie sofort ein.

Die Ablösung ist fast unmöglich geworden. Die Landser robben über den Schnee in ihre „Schützenlöcher" und so auch wieder heraus. Der Weg zum Gut ist vielfach vom Feind einzusehen. Die Hälfte müssen wir mühsam auf Knien und Ellbogen zurücklegen, während die Feuerstöße russischer MGs über uns hinwegpfeifen. Wenn ich nicht vorspringe, bleiben die Männer liegen. Immer wieder muß ich sie aufmuntern, und kann doch bald selbst nicht mehr.

Das Sturmgewehr hängt schwer um den Hals, die vollen Magazine am Koppel schieben sich in den Schnee, der Brotbeutel und alle Taschen sind voll von Munition. Dazu kommt das Glas, die Kartentasche, die Pistole... ach, einmal wieder unbeschwert von allem in der Sonne liegen können — dort, weit im Westen, in den grünen Wiesen des Niederrheins.

Aber ich liege flach auf den Schnee gepreßt. Neben mir zieht sich eine Blutspur rot durch das kristallene Weiß: „So rot wie Blut, so weiß wie Schnee, so schwarz wie Ebenholz..." Wie lange ist es eigentlich her, daß Dorle auf meinen Knien saß, und ich ihr von Schneewittchen erzählte? Kleines, blondes Dorle, dein Papa kommt wieder. Und wäre seine Lage dreimal so schwarz wie Ebenholz!

Endlich der Hohlweg, endlich Deckung. Die Volkssturmkompanie rechts neben meinem Abschnitt hockt untätig und frierend in ihrer

Gegenstoß zum Sieg?

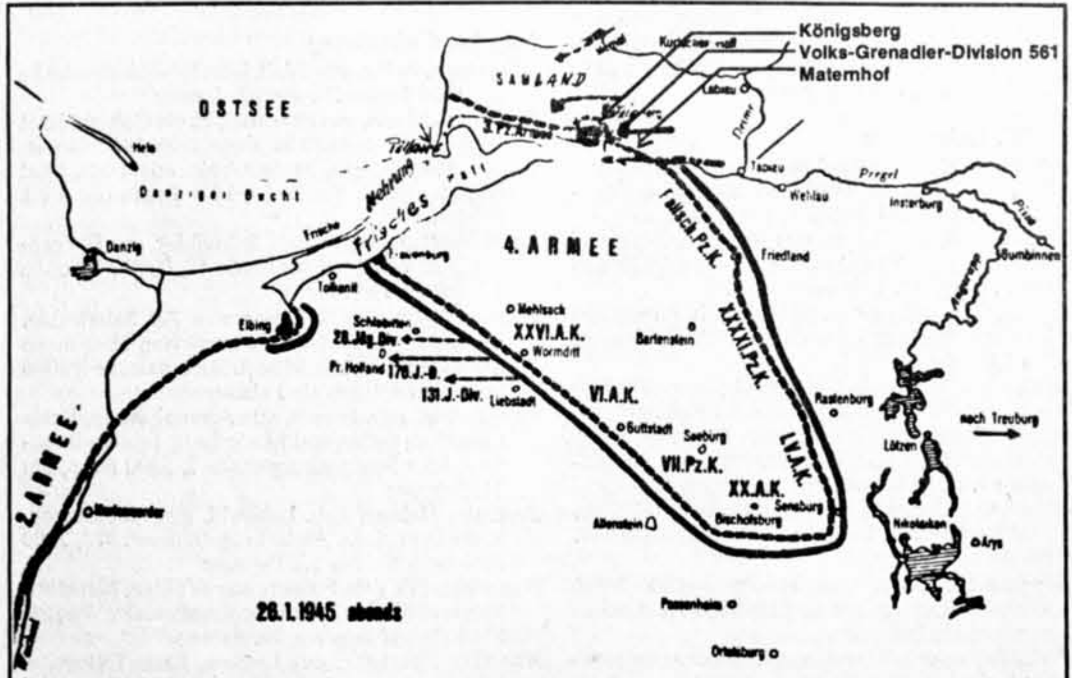
Stellung. Als ich eine MG-Bedienung anfahre, warum sie uns keinen Feuerschutz gegeben hat, erzählen sie etwas von Hemmung und eingefrorenem MG-Schloß. Mein Melder, eingefuchster MG-Mann, behebt den Schaden und funkt hinüber. Da wird es drüben ruhig.

„Ja, Herr Leutnant", sagt einer der bärtigen Alten, „Sie sehen wir immer wieder hier vorn, aber unser Kompanieführer, der (NSDAP-) Kreisleiter, der hat sich schon lange nicht mehr blicken lassen." Da weiß ich, was ich im Fall des Angriff von meinem Nachbarn erwarten kann. Und der Iwan greift spätestens heute nachmittag an, das merke ich trotz meiner geringen Erfahrung aus allem heraus.

Erschöpft sinke ich in der Unterkunft auf einen Stuhl. Die Landser sind alarmiert. Umgeschnallt, das Gewehr griffbereit, schauen sie mich an. Warten, daß ich den ersehnten Abstellungsbefehl zum schützenden Königsberg bringe. Wo intakte Divisionen in ausgebauten Stellungen den Feind erwarten, wo sie endlich ausruhen können, von wo endlich der Gegenstoß ansetzen wird zum versprochenen Sieg!

Glaubt wirklich noch einer daran? Denn sie können keinen Reim mehr machen auf die Reden der Parteiführung und die Tatsachen, die sie am eigenen Leib erleben. Ich heuchle Gleichmut und Zuversicht und esse die Bratkartoffeln, die man mir zuschiebt.

Schluß folgt



Aussichtslos: Die militärische Lage am 26. Januar 1945 abends



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteinstraße, jetzt Hartengrube 2/4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

zum 97. Geburtstag

Kyewski, Karoline, geb. Latza, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 40, 4630 Bochum 7, am 15. Februar

zum 96. Geburtstag

Carius, Emma, geb. Pilzecker, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Unter den Linden 9, 3388 Bad Harzburg, am 31. Januar

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunibergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

zum 94. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Kundrus, Auguste, geb. Windzsus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringlerstraße 72, 8070 Ingolstadt, am 15. Februar

Olschewski, Lotte, aus Allenstein, Grünbergsiedlung, jetzt Falkenstraße 20, 6330 Wetzlar, am 8. Februar

zum 92. Geburtstag

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinstraße 55a, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

zum 91. Geburtstag

Bucksch, Berta, aus Kuglacken, OT Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Wasserturm 5, Friedrich-Ackmann-Haus, 3170 Gifhorn, am 9. Februar

Koschorreck, Berta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Neumann, Clara, geb. Preuß, aus Königsberg, Hansaring 62, jetzt Hauptstraße 12, 8106 Oberau, am 11. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Pröbstingstraße 3, 4700 Hamm 1, am 10. Februar

Schmolinsky, Berta, geb. Mierau, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt bei Gronert, Peiner Straße 115, 3000 Hannover 81, am 11. Februar

Schulz, Ida, aus Preußenthal, Kreis Sensburg, jetzt Bredenfeldstraße 14, 2432 Lensahn, am 2. Februar

zum 90. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Schakendorf (Schakuhnen), und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Fleischer, Hedwig, geb. Wengel, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Bahnhofssiedlung, am 10. Februar

Hinz, Fritz, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mähringerweg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

Mauszik, Frieda, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, zur Zeit Josef-Wirth-Straße 20, 5000 Köln 80, am 1. Februar

Pawlowski, Marie, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 3301 Cremlingen, am 6. Februar

zum 89. Geburtstag

Hafke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tondernstraße 22, 2240 Heide, am 14. Februar

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Alten- und Pflegeheim Nazareth, Travemünder Allee 21, 2400 Lübeck, am 9. Februar

Kröhnert, Martha, aus Tannehöhe (Schillehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Neuwiedenthaler Straße 76, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

Podack, Edelgard, geb. Hinz, aus Salzbach, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 4e, 2217 Kellinghusen, am 9. Februar

zum 88. Geburtstag

Buckpesch, Elise, geb. Renkewitz, aus Ballenau/Ballupönen, Kreis Goldap, jetzt Katharina-Esser-Straße 13, 4156 Willich 1, am 8. Februar

Burzeia, Erna, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2820 Bremen 77, am 15. Februar

Caspers, Charlotte, verw. Koszak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Februar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Gerund, Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Königstraße 28/29, Kreis Wehlau, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1a, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Gollembusch, Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag 12, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Killat, Alwine, geb. Soldat, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 13, 2000 Wedel, am 14. Februar

Lask, Helene, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 13, 3040 Soltau, am 11. Februar

Müller, Martha, verw. Kieselbach, geb. Flamming, aus Heiligenbeil, und Allenstein, jetzt Dr.-Schmeißer-Stift, Zimmer 410, 6930 Eberbach, am 14. Februar

Schirmacher, Erich, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 15. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Sczech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

zum 87. Geburtstag

Berghöfer, Ida, geb. Plewa, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerweg 9, 4930 Detmold, am 13. Februar

Boeck, Artur, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz, am 12. Februar

Gollan, Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

Lange, Emilie, geb. Wengel, aus Freiwalde, jetzt Lamstedter Straße 93, 2740 Hipstedt, am 21. Januar

Piekatz, Charlotte, geb. Krupka, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn-Sennelager, am 14. Februar

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Klinthenen und Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 4010 Hilden, am 8. Februar

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

zum 86. Geburtstag

Bestek, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Baltzstraße 23, 4690 Herne 2, am 9. Februar

Conradt, Herta, geb. Schulz, aus Königsberg, Friedrichstraße, jetzt Altwegen, 7200 Tuttlingen

Lepsien, Julius, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhof 2, 3181 Saalsdorf, am 5. Februar

Markowski, Anna, aus Jäglack, Kreis Rastenburg, zur Zeit Elisenstift, 4926 Dörentrup-Humfeld, am 1. Februar

Neumann, Adolf, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Hotteln 86, 3203 Sarstedt, am 15. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

Schadwinkel, Luise, geb. Buhslap, Bäuerin, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Dorfplatz 11, 2061 Oering, am 13. Februar

zum 85. Geburtstag

Abramski, Heinrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 2, 2730 Zeven, am 13. Februar

Buttkus, Auguste, geb. Müller, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler, am 14. Februar

Düren, Max, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorpstraße 1/3, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Garstka, Hedwig, geb. Molitor, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Lemke, Fritz, aus Sensburg, Königsberger Straße 10, jetzt Barlachweg 15, 4010 Hilden

Rebsdat, Paul, aus Treuburg, jetzt Karl-Heinrich-Straße 11, 3110 Uelzen 5/Oldenstadt, am 9. Februar

Schulz, Meta, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 10, 2862 Worpswede, am 1. Februar

Sontowski, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Gardeschützenweg 102, 1000 Berlin 45, am 14. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

zum 84. Geburtstag

Alkenings, Artur, aus Tilsit, jetzt Rosenheimstraße 31, 1000 Berlin 30, am 27. Januar

Bartschat, Maria, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Alte Straße 4, 4330 Mülheim, am 14. Februar

Drews, Martha, geb. Mahrenholz, aus Tilsit, jetzt Martin-Luther-Straße 95, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Engelhardt, Johanna, geb. Schneider, aus Ebenrode, jetzt Waldmeisterstraße 13, 8000 München 45, am 14. Februar

Förner, Helene, geb. Krups, aus Alt Sauswalde, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Heinz Förner, Münchhausenstraße 8, 8000 München 60, am 10. Februar

Iwohn, Ella, geb. Nitsch, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Sternenburgstraße 2, 5300 Bonn, am 11. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Kaminski, Elli, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18a, und Königsberg, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Hannoversche Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Konrad, Auguste, geb. Skupsch, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Imkersfeld 29, 2720 Rotenburg/Wümme, am 14. Februar

Koslowski, Lotte, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Moorstück 17, 2104 Hamburg 92, am 10. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Böttcherkoppel 10a, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Parcanny, Charlotte, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 2320 Plön, am 13. Februar

Preuß, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 16, am 13. Februar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Hopfenbruchsiedlung, jetzt Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76, am 1. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Seidler, Ella, aus Königsberg-Kahgen, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

zum 83. Geburtstag

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Goebel, Meta, aus Wehlau, Schanze 2, jetzt An der Marienkirche 4, 5450 Neuwied 22, am 13. Februar

Gorny, Paul, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Stiddienstraße 14, 3300 Braunschweig, am 2. Februar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 11. Februar

Jonzek, Martha, geb. Großmann, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 12. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowons, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Linke, Helene, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Wiesengrund 14, 2210 Heiligenstedten, am 14. Februar

Pochert, Karl, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Lessingstraße 28, 7090 Ellwangen, am 12. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Sanditten, Försterei Pelohnen und Försterei Adamsheide, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Slopianka, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 48b, 2900 Oldenburg, am 10. Februar

Sodat, Berta, geb. Buttgereit, aus Groß Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei H. Rimkus, Donaustraße 31, 4150 Krefeld 1, am 12. Februar

Strojek, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Gleichen 23, 3505 Gudensberg, am 9. Februar

Wenk, Otto, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Louis-Peter-Straße 16, 3540 Korbach 1, am 10. Februar

zum 82. Geburtstag

Andersen, Hans, aus Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 12. Februar

Flottrong, Dr. Willi, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 11, jetzt Grüner Weg 70, 2400 Lübeck 1, am 15. Februar

Gayko, Erich, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Südermarkt 7, 2390 Flensburg, am 9. Februar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Graf, Lisette, verw. Schulz, geb. Podzkiewitz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Hang 49, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 10. Februar

Groß, Bruno, aus Tapiau, Norkusstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 13, 2243 Albersdorf, am 13. Februar

Matschulat, Fritz, aus Tilsit, jetzt Hanielweg 14, 1000 Berlin 48, am 28. Januar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 14. Februar

Romanowski, Gertrud, geb. Pycko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienthaler Straße 154, 2000 Hamburg 26, am 12. Februar

Staerker, Helmuth, Oberamtsrat und Justitiar a. D., aus Bartenstein, jetzt Fuchshofstraße 10, 7140 Ludwigsburg, am 18. Januar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuensee, 8626 Michelau, am 15. Februar

zum 81. Geburtstag

Born, Agnes, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 13. Februar

Eder, Auguste, geb. Geisler, aus Schneegrund und Ebershagen, Kreis Goldap, jetzt Volkardeyer Weg 83, 4000 Düsseldorf 30, am 11. Februar

Gaidies, Richard, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorf, Mönkebergstraße 18, 3254 Emmerthal 5, am 13. Februar

Goerke, Frieda, geb. Hopp, aus Ortelsburg, jetzt Ravensburger Straße 7, 3300 Braunschweig, am 15. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambüren 2, am 11. Februar

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Novak, Heinz, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 3100 Celle, am 14. Februar

Pallasch, Gertrud, verw. Brzezinski, geb. Dubnitzki, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 24, 7972 Isny, am 14. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Mittwoch, 12. Februar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 13. Februar, 22.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Kultur aktuell aus Ungarn.

Donnerstag, 13. Februar, 22.35 Uhr, Rias I: Erich Loest: „Zwiebelmuster". Mit dem ehemaligen DDR-Autor unterhielt sich Hans-Georg Soldat.

Sonnabend, 15. Februar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (6). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Das Bad in Wszscink. — 20.30 Uhr Reisebilder (6). Von Liegnitz nach Frankfurt/Oder.

Sonntag, 16. Februar, 8.15 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat. Erlebte Geschichte. Studenten reisen in frühere deutsche Siedlungsgebiete, von Ulrich Hutter.

Sonntag, 16. Februar, 21.30 Uhr, WDR I: Notizen aus der anderen Republik. Eindrücke bei einer Archivreise nach Merseburg, von Marcel Seyppel.

Reber, Emil, aus Osterode, Kaiserstraße 14, jetzt Böhmerwaldstraße 26, 6950 Mosbach, am 9. Februar

Riekenwald, Alwin, aus Lyck, jetzt Marienburger Straße 1, 2057 Schwarzenbek, am 13. Februar

Schiemann, Helene, aus Berkeln (Messehen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Baldhof 15, 4040 Neuss 1, am 11. Februar

Schilling, Anna, geb. Schmidt, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg, am 15. Februar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Eckholt, am 10. Februar

Wittke, Anna, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover-Döhren 81, am 10. Februar

Zacharias, Werner, Rechtsanwalt, aus Goldap, jetzt 44 Nordau — BLVD, 62 597 Tel Aviv/Israel, am 14. Februar

zum 80. Geburtstag

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehntfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Aschmoneit, Dr. med. Franz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Südholzstraße 40, 4930 Detmold, am 13. Februar

Braess, Margot, geb. Wegner, aus Soldau, Kreis Bartenstein, und Danzig, jetzt Alversloweg 15, 2000 Hamburg 67, am 29. Januar

Brandt, Meta, geb. Müller, aus Neudorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bekassinenau 173, 2000 Hamburg 72, am 12. Februar

Bublies, Ida, geb. Lilienthal, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 15, 5870 Hemer, am 12. Februar

Demant, Artur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Rilkestraße 8, 4931 Pivitsheide, am 12. Februar

Jahn, Käthe, geb. Baranski, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Uhlenhorst 26, 2200 Elmshorn, am 12. Februar

Kaufmann, Lisbeth, geb. Homm, aus Gr. Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Lentzeallee 2/4, 1000 Berlin 33, am 10. Februar

König, Else, aus Osterode, Neuer Markt 20, jetzt Hahnstraße 75, 7000 Stuttgart 1, am 13. Februar

Loyda, August, aus Groß Liebenau, Kreis Rosenberg, jetzt Marienburger Straße 15, 7730 Villingen, am 13. Februar

Mathias, Albert, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Koselau Ost Nr. 8, 2432 Riepsdorf, am 4. Februar

Mohnke, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Februar

Neuendorf, Käthe, geb. Haasler, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Silberseestraße 1, 3501 Habichtswald 1, am 10. Februar

Pszolla, Auguste, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 5, 4550 Bramsche 4, am 13. Februar

Reck, Paul, aus Lötzen, jetzt Stolbergstraße 8, 2000 Hamburg 76, am 9. Februar

Rostek, Frieda, geb. Bondzio, aus Roggonen, Kreis Treuburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 80, 5090 Leverkusen, am 13. Februar

Schwensfeger, Charlotte, aus Lohberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Stolpstraße 18, 2400 Lübeck 14, am 2. Februar

Soppa, Auguste, geb. Marquardts, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, und Snopken, Kreis Johannisburg, jetzt Weißenburger Straße 16, 2000 Hamburg 70, am 4. Februar

Störmer, Elly, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wunstorfer Straße 19b, 3016 Seelze, am 15. Februar

Willenberg, Fritz, aus Lyck, jetzt Roßstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 9. Februar

zum 75. Geburtstag

Alexander, Anna, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusweg 66, 4300 Essen 14, am 11. Februar

Alkenings, Irmgard, aus Berlin, jetzt Rosenheimer Straße 31, 1000 Berlin 30, am 4. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Auf Fontanes Spuren am Schwielowsee

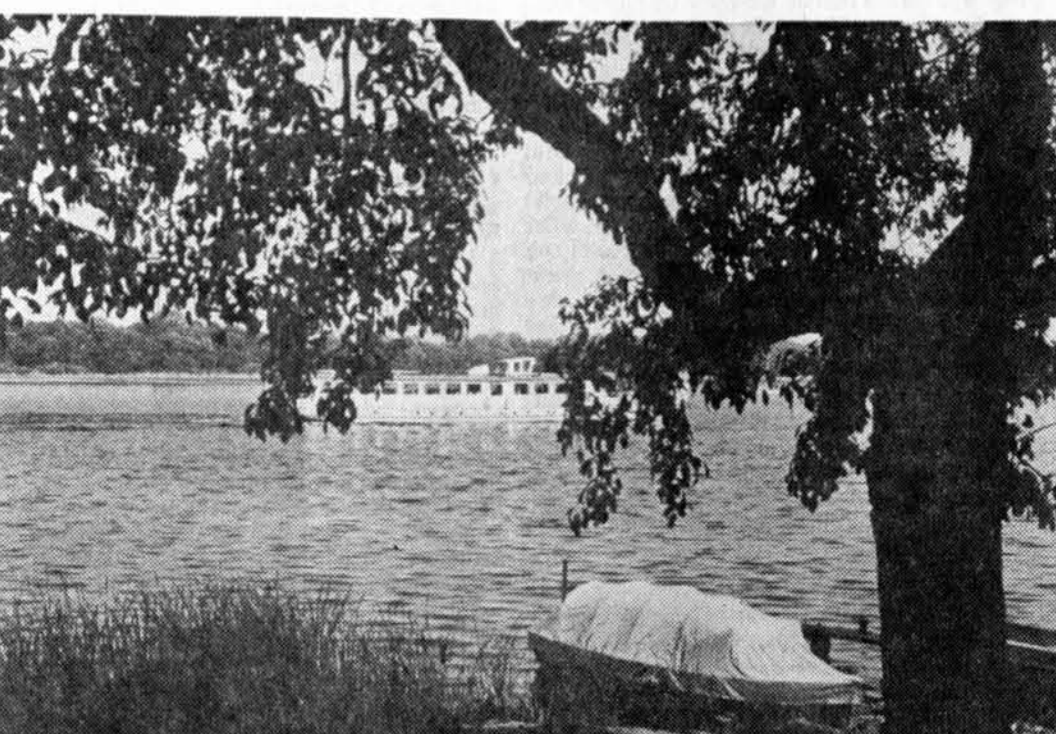
Caputh bei Potsdam und die märkische Landschaft sind ein lohnendes und reizvolles Ausflugsziel

Die ‚Schwalbe' fliegt über den Erie-See, Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee, von Detroit fliegt sie nach Buffalo, die Herzen aber sind frei und froh..." Wer von uns kennt nicht aus Schulzeiten Theodor Fontanes Ballade vom heldenmütigen Steuermann John Maynard, der das brennende Schiff unter Aufopferung seines Lebens an den rettenden Strand brachte?

Der Dichter muß, obwohl er nie in der Neuen Welt war, eine Vorliebe für die Großen Seen Nordamerikas gehabt haben. Wie anders hätte er in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" das heute 3700 Einwohner zählende, 15 Kilometer südwestlich von Potsdam zwischen dem Schwielowsee im Südwesten und dem Templiner See im Nordosten gelegene Caputh als „Chicago des Schwielowsees" bezeichnen können? Es sei aber „nicht bloß die große Handels-Empore dieser Gegenden; ... es ist auch Stationspunkt für die Schiffe anderer Gegenden, und die Flottillen von Rathenow, Plaue, Brandenburg, wenn eine Havarie sie trifft oder ein Orkan im Anzuge ist, laufen hier an und werfen Anker".

Heute besitzt Caputh diese „maritime" Bedeutung nicht mehr, dafür ist es ein beliebtes Ausflugsziel für die Potsdamer, die auf dem sogenannten Grünen Weg hierher wandern und mit dem Bus wieder heimkehren. Die mit einem grünen Querstrich auf weißem Grund markierte Route führt streckenweise nahe am Steilufer des Templiner Sees entlang und bietet an mehreren Stellen schöne Ausblicke über die Wasserfläche.

Die größte Sehenswürdigkeit von Caputh ist das Barockschloß, von dem Fontane meinte, man gehe in der Mark etwas verschwenderisch mit diesem Namen um „und hilft sich nötigenfalls (wie beispielsweise in Tegel) durch das Diminuitivum: Schlößchen". Das alte Herrenhaus (so Fontane) von Caputh wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 1662 ging Caputh in den Besitz des Großen Kurfürsten über, der es „mit allen Weinbergen, Schäfereien und Karpfenteichen" seinem Generalquartiermeister, Oberingenieur und bedeutenden Baumeister Philipp de la Chieze schenkte. Der begann noch im gleichen Jahr, das Schloß im Stil eines französischen Landhauses wiederaufzubauen. Von 1673 bis 1689 wurde es nach seinem Tod um die Seitenflügel erweitert. Zu dieser Zeit war Caputh schon an den Großen Kurfürsten zurückgefallen, der das Schloß seiner Gemahlin Dorothea vermachte, die es zu ihrem bevorzugten Wohnsitz erkor. Heute dient es als Berufsschule.



Schiffe der Potsdamer „Weißen Flotte" laden ein: Fahrt auf dem Schwielowsee

Fotos (2) BfH

Eine weitere Sehenswürdigkeit von Caputh ist das unter Denkmalschutz stehende Landhaus in der Waldstraße 7, in dem Albert Einstein zwischen 1929 und 1933 bis zu seiner Emigration in die Vereinigten Staaten lebte.

Vom 8,45 Quadratkilometer großen, 5 Kilometer langen und fast 2 Kilometer breiten Schwielowsee meinte Fontane etwas geringschätzig, er sei „eine Havelbucht im großen Stil wie der Tegeler See, der Wannsee, der Plaueschen See. Allesamt sind es Flußhaffe, denen man zu Ehre oder Unehre den Namen ‚See' gegeben hat. Unter allen Havelbuchten, welchen Namen sie immer führen mögen, ist der Schwielowsee die größte und sehr wahrscheinlich auch die neueste".

Wie dem auch sei — der Schwielowsee ist ebenso wie Caputh ein bevorzugtes Ausflugsziel der Potsdamer. Wegen seines Glitzerns in der Sonne bedeutet sein slawischer Name „Brennender See". Im Sommer wird er von Schiffen der „Weißen Flotte" befahren. Mit ihnen gelangt man bis an sein südwestliches Ende nach Ferch, ein Dorf mit 1000 Einwohnern, das reizvoll über Hügel verstreut liegt, worauf wiederum sein vom slawischen „Verch" (Höhe) stammender Name hindeutet. Die einstige Fischersiedlung wurde durch die Werke des Malers Karl Hagemeister Ende des 19. Jahrhunderts für den Fremdenverkehr entdeckt.

Nach dem Ort Ferch ist heute eine Abfahrt an der Autobahn vom Grenzübergang Helmstedt/Marienborn nach Berlin benannt, von der aus man am schnellsten (freilich nur bei einer Reise in die DDR und nicht im Transitverkehr nach West-Berlin) nach Caputh gelangt. Fontane konnte von diesen heutigen Umständen nichts ahnen. Und doch notierte er nach einem Besuch des Schlosses Caputh fast hellseherisch: „Was wir jetzt haben mit allen unseren Prätentionen (Ansprüchen), wird nach zweihundert Jahren schwerlich gleiche Freude und Zustimmung wecken." **BfH**

Alte Aufgabe gilt bis zum Jahr 2000

Zentrales Schlagwort der Wirtschaftspropaganda — Was wird geplant?

In der blauen Bluse der FDJ trat die Arbeiterin Heike Renner an das Rednerpult." Dies berichtete das „Neue Deutschland" aus einem Ost-Berliner Kabelwerk und registrierte Heikes Versprechen, in diesem Jahr im „Nadelöhr Vorfertigung" helfen zu wollen. Ihre Kollegin Jenny Strümpel aus einem Teltower Betrieb hat sich mit ihrem Kollektiv vorgenommen, die Produktion von Filtern 1986 um ein Drittel zu steigern.

Das sind nur zwei von unzähligen Beispielen dafür, wie laut Massenmedien der DDR die Werktätigen den Fünfjahrplan 1986/90 und insbesondere den XI. Parteitag der SED vorbereiten. Politbüromitglied Horst Sindermann wiederholte in Teltow eine der jüngsten Parteiparolen: „Wir setzen den Weg der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik fort." Diese Einheit zu bewahren, gilt als ökonomische „Hauptaufgabe", und zwar laut Honecker bis zum Jahre 2000 und darüber hinaus.

Bei der in der DDR oft zitierten Formel „Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik" handelt es sich um eine Abkürzung aus dem Gesetz über den Fünfjahrplan für 1981/85. Die Langfassung lautet: Die „Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik" beinhalte, „das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes auf der Grundlage eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität weiter zu erhöhen".

Diese schöne Absicht wird von den Agitatoren und Propagandisten der Partei gerne so dargestellt, als sei sie erst nach der Übernahme des höchsten Parteiamtes durch Honecker, also nach 1971, in die Planung eingeführt worden. Doch schon im Herbst 1959 beschloß die Volkskammer (unter Ulbricht) für sieben Jahre: „Die Hauptaufgabe des Siebenjahrplanes besteht darin, durch die schnelle Erreichung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes die Arbeitsproduktivität und die Produktion in allen Zweigen der Volkswirtschaft bei ständiger Senkung der Kosten maximal zu erhöhen, um damit die materiell-technische Basis für den Sieg des Sozialismus zu schaffen und die wachsenden Lebensbedürfnisse der Bevölkerung immer besser zu befriedigen."

Eine Zeitlang sah es so aus, als bedeute die Umkehrung der Reihenfolge bei den Einzelzielen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Vorrang verbessert werden soll. So stieg z. B. der Einzelhandelsumsatz, also die Masse des privaten Verbrauchs, in der DDR 1973 (im zweiten Jahr nach Änderung der Reihenfolge) um fast sechs Prozent. Doch 1983 nahm er trotz vieler Preiserhöhungen für Waren außerhalb des Grundbedarfs nicht einmal um ein Prozent zu, obwohl die Wirtschaftsleistung (plus 4,6 Prozent) im Sinne der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik eine größere Verbrauchssteigerung gestattet hätte.

Der Grund für die zu Lasten der Verbraucher erfolgte Lockerung dieser so oft beschworenen Einheit lag vor allem in der Notwendigkeit, den hohen Einfuhrüberschuß durch Ausfuhrüberschüsse abzulösen. Jahrelang hatte die DDR über ihre Verhältnisse gelebt und die eigene Produktion in den ersten Fünfjahrplan unter Honecker (1971/75) um 7 Milliarden, im zweiten (1976/80) sogar um fast 29 Milliarden Mark Importüberschüsse ergänzt.

Hinzu kommt, daß Honecker auf Grund von Beschlüssen des Warschauer Paktes 1981 „Opfer" für die militärische Verteidigung verlangte. Dies hat zu einem (kleinen) Teil dazu beigetragen, daß der Einzelhandelsumsatz 1985 bei voller Erfüllung des Jahresplanes lediglich um 13 Prozent (einschließlich Preiserhöhungen) über dem 80er Ergebnis liegen wird, der im Staatshaushalt offen ausgewiesene Teil der Verteidigungsausgaben aber um 39 Prozent. Wäre dieser Teil der Verteidigungslast im Fünfjahrplanzeitraum 1981/85 prozentual nur so stark gestiegen wie die Wirtschaftsleistung (plus 24 Prozent), so hätte man 1985 fast eineinhalb Milliarden Mark mehr für zivile Zwecke ausgeben können.

Für die Fünfjahrplanperiode 1986/90 und für die Zeit bis nach dem Jahre 2000 kommt es darauf an, welche Planungsabsicht hinter dem Versprechen steht, die Hauptaufgabe fortzuführen. Wird der Verbrauch die Wachstumsrate von 1973 erreichen, oder muß er sich mit einer viel niedrigeren, etwa mit der von 1983 begnügen? **Dieter Fuchs**

Europas Älteste

Mit der „Elektrischen" durch Halle

Fast eine halbe Million Fahrgäste benutzen täglich die Straßenbahn, das meistbenutzte Verkehrsmittel der Stadt Halle an der Saale. 16 einspännige Wagen und 68 Pferde umfaßte der Straßenbahn-Fuhrpark der Stadt Händels und der Halloren, bis 1891 erstmals elektrische Triebwagen durch die Straßen fuhren. Die älteste „Elektrische" Europas verfügt heute über 322 Tatrawagen aus der Tschechoslowakei. Auf einem Streckennetz von 161 Kilometern, über 400 Weichen rollen während des Berufsverkehrs bis zu 115 Züge gleichzeitig. Zur Verbesserung des innerstädtischen Verkehrs, insbesondere um den Markt herum, wie für den Anschluß des Neubaugebietes in der Heide werden umfassende Gleisbauten und -erneuerungen durchgeführt. **P.L.**

Kurz mitgeteilt

Stationen Thälmanns

Jugendliche DDR-Radfahrer können in diesem Jahr über fast 200 Kilometer „den Spuren Ernst Thälmanns" folgen, des 1944 im Konzentrationslager Buchenwald umgekommenen KP-Chefs der Weimarer Republik. Nach den Angaben des SED-Organs „Neues Deutschland" dürfte es aber eine höchst lückenhafte Reise werden, die das Reisebüro „Jugendtourist" organisiert. Hamburg beispielsweise, einst Thälmanns Hochburg und in Ost-Berliner Zeitungen und Zeitschriften ständig erwähnt, ist für die jungen DDR-Radwanderer auch über 40 Jahre nach Kriegsende unerreichbar. Bautzen in der Lausitz, in dessen Zuchthaus Thälmann während des Dritten Reiches längere Zeit inhaftiert war, ist dagegen zugänglich. Dort gibt es auch eine Gedenkstätte, in der Thälmanns Zelle „originalgetreu nachgestaltet ist". Die echte Zelle kann allerdings nicht besichtigt werden. Denn im Zuchthaus Bautzen werden heute politische Gegner des SED-Staates gefangengehalten. Unproblematisch sind dagegen die Stationen Ernst-Thälmann-Park in Ost-Berlin und Sporthaus Ziegenhals vor den Toren Berlins, wo 1933 die letzte Zusammenkunft der KPD-Spitze nach Hitlers Machtergreifung stattfand. Unerwähnt bei der Radwanderung auf Thälmanns Spuren dürfte aber die Tatsache bleiben, daß Thälmanns Tod in Buchenwald letztlich auf das Konto des nachmaligen SED-Chefs Walter Ulbricht geht, der zusammen mit Wilhelm Pieck die Ausreise Thälmanns aus der NS-Haft in die Sowjetunion aus persönlich-politischen Gründen vereitelte. **wona**

Informationsservice

Auf die neue Direktwahl 05 11/1 20-23 52 wurde das „DDR-Kummertelefon" in Hannover zum Jahresbeginn geschaltet. Mit diesem besonderen Service für alle Fragen, die sich bei Reisen in die DDR und Besuchen aus der DDR ergeben, bietet das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten seit Jahren erfolgreiche Hilfe und Unterstützung, erklärte ein Sprecher des Ministeriums in Hannover. Bis in den süddeutschen Raum wird dieses unkomplizierte Informationsangebot von vielen Anrufern genutzt, die hier Auskünfte erhalten können. Der Fragenkatalog geht dabei längst über Reise- und Besuchsmöglichkeiten hinaus. Von Problemen der Familienzusammenführung über Erbschaftsangelegenheiten bis hin zu den Möglichkeiten des Briefmarkentausches mit Partnern in der DDR zieht sich das Spektrum der Informationswünsche. Die Auskünfte gibt Rolf Richter.

Wagner-Inszenierung

Die DDR-Presse hat Wolfgang Wagners Inszenierung von Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg" an der Dresdner Semper-Oper begeistert gefeiert. Als „großen Musikabend" bezeichnete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" die Leistung des Enkels des Komponisten. Seine Sicht des Werkes sei von „Bayreuther Geist" geprägt. Sie setze auf Bewahrung des Werkes, erfasse seinen Sinn schlüssig und erfülle es mit Leben.



Einer der kunstvollsten gußeisernen Aussichtstürme Europas: Der Friedrich-August-Turm auf dem Löbauer Berg, nahe der Kreisstadt Löbau. Von seiner Aussichtsplattform hat man einen Rundblick auf das Hügelland der Ober- und Ostlausitz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Der Heimatbrief 1985 wurde im Dezember rechtzeitig zum Fest ausgeliefert. Wer ihn nicht erhalten haben sollte, möge ihn beim Kreisvertreter anfordern. Junge Menschen interessieren sich in zunehmendem Maße für Heimatbriefe früherer Ausgaben, die sämtlich vergriffen sind. Ich bitte um Zusendung entbehrlicher Stücke, um helfen zu können. Der Heimatbrief 1985 hat ein unerwartetes Echo ausgelöst und mich ermutigt, ihn auch weiterhin als lebendige Brücke vom Gestern zum Heute zu gestalten. Um ihn dauerhaft mit Leben erfüllen zu können, bedarf es der Mithilfe aller Heimatfreunde durch Einsendung von Beiträgen eigener und fremder Feder. Das Repertoire des einzelnen ist gar zu schnell erschöpft. Als belebendes Element sind noch nicht veröffentlichte Fotos sehr willkommen. Hierzu sei vermerkt, daß eine Bild-vom-Bild-Kopie von Hand des Einsenders mit entsprechenden Daten, Erläuterungen sehr zu empfehlen ist, da diese sodann unserem Bildarchiv zugeführt werden kann.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Bildband Kreis Bartenstein — Die Vorbereitungen zur Herausgabe eines Bildbandes nehmen jetzt Formen an. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein hat bei ihrer letzten Sitzung beschlossen, jetzt ganz intensiv an das Sammeln von Bildern zu gehen. Für die Stadt Bartenstein und Umgebung, Dörfer und Güter hat Alfred Weller, früher Bartensein, jetzt Am Mühlengraben 22, 3180 Wolfsburg 1, das Sammeln übernommen. Ganz dringend bittet er um Zusendung von Postkarten und Bildern. So fehlen noch Bilder vom alten Rathaus an der Kirche, von dem alten und neuen Schützenhaus. Auch Aufnahmen vom regen Vereinsleben (Schützengilde, Kriegerverein usw.), vom Wirtschaftsleben (Wollspinnerei, Ofenfabrik und allen anderen Handwerksbetrieben) sowie aus dem Leben auf dem Lande. Es wird gebeten, die Bilder zu beschriften. Auf Wunsch gehen alle Originale nach Herstellung von Kopien an den Einsender zurück.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Hauptzollamt Eydtkau (Eydtkuhnen) — Es ist beabsichtigt, eine Chronik des Hauptzollamtes Eydtkau (Eydtkuhnen) zusammenzustellen. Das Hauptzollamt soll vor 1914 die größte Zolldienststelle dieser Art im damaligen Kaiserreich gewesen sein. Bekannt waren der bedeutende Güterumschlag im Eisenbahnverkehr und der rege Personenverkehr (für Ortsbewohner mit Grenzkarte) zu Fuß mit dem jeweiligen Nachbarstaat. Gesucht werden Fotos (gegen Rückgabe) von Zollgebäuden, Abfertigungshandlungen (z. B. Einfuhr von Gänsen), von Zollbeamten möglichst in Uniform usw. Darüber hinaus werden kurze Berichte über die einzelnen Zolldienststellen des Hauptzollamts Eydtkau (Eydtkuhnen) (Zollämter, Kommissariate, Aufsichtsstellen), über dort eingesetzte Zollbeamte und deren Tätigkeit unter Angabe des Namens und der Einsatzzeit und alles mit dem „Zoll" irgendwie in Verbindung stehende Material gesucht. Alle Unterlagen werden dankbar von unserem Landsmann Heinz Gell, Telefon (04 51) 6 75 18, Hohes Liet 12, 2400 Lübeck 1, entgegengenommen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Heimatgruppe Gumbinnen in Hamburg trifft sich am Sonntag, dem 16. Februar 1986, 15 Uhr, im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnstation Borgweg). Bitte setzen Sie sich mit Ihren Bekannten in Verbindung und erinnern Sie an diesen Termin.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Königsberger Stadtvertretung tagt am 8. und 9. Februar in Duisburg. Wir sind für Anregungen und Empfehlungen jederzeit dankbar und bitten deshalb besonders den Bürgerring, d. h. alle Königsberger Vereinigungen und Gruppen, um ihre Hinweise.

Die Wanderausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" wird bis Ende Februar im Museum Haus Königsberg in Duisburg gezeigt. Anschließend wird sie zur DLG-Schau nach Hannover gehen. Diese Darstellung zeigt den damaligen hohen Stand der Landwirtschaft und erklärt den Agrarexport dieser deutschen Provinz. Diese Schau ist nicht nur für Landwirte sehenswert.

Im Oktober wird wahrscheinlich wieder in Hamburg ein großes Heimattreffen stattfinden.

Ponarther Mittelschule — Das Treffen der ehemaligen Ponarther Mittelschüler, die ihr neues Zuhause im Raum Hamburg gefunden haben, ist längst zu einer lieben Gewohnheit geworden. So war auch jetzt die Zusammenkunft im Hotel „Europäischer Hof" recht gut besucht und bot wieder einmal Gelegenheit, so recht nach den Gepflogenheiten der Heimat zu plachandern. Im Gespräch war vor allem das Gesamtschultreffen im Oktober in Bad Meinberg, bei dem der Entlassungsjahrgang 1926 im Mittelpunkt stehen wird. Aber auch für den Jahresabgang 1936 gilt ein rundes Jubiläum und dem nicht ohne Grund werden die 1946 nicht mehr von der Schule entlassenen Schüler das Treffen nutzen, einander wieder zu begegnen. Daß Mitgliederzahl der Ehemaligen laufend steigt, war sichtlicher Grund zur Freude. Intensiv wurde auch über die Chronik der Schule gesprochen, um die sich weiterhin Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80, kümmert und für die eine verlängerte Subskriptionsfrist bis Ende März gilt. Sicher werden säumige Besteller diese Zeit nutzen, um im Laufe des Jahres in den Besitz dieses Buchs zu gelangen, in dem nicht nur über die Schule, sondern auch von anderen, den Stadtteil betreffenden Dingen, berichtet wird. Daß die Stunden des Beisammenseins viel zu schnell vergingen, verringerte nicht die Freude des Treffens und sollte den Schülern in anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland Mut machen, es doch den „Hamburger Ponarthern" gleichzutun. Sicher gibt es immer Möglichkeiten, guten Beispielen zu folgen, und ich würde mich sehr freuen, wenn an meine Anschrift Berichte von Klassen- oder Gebietstreffen gelangen. Horst Glaß, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Kreistagswahl — Berichtigung: Zum Wahlaufruf im Ostpreußenblatt vom 18. Januar muß es in Zeile 20 heißen: Die Bewerber müssen zu Beginn des Wahljahres das 25. Lebensjahr vollendet haben. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Lötzen, die zu Beginn des Wahljahres mindestens 20 Jahre alt sind.

Jürgen Nietzky, Vors. des Wahlausschusses

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Wahlaufruf zur Wahl des 3. Kreistags — Nach der Satzung unserer Kreisgemeinschaft werden die 33 Mitglieder des Kreistags für fünf Jahre gewählt. Die Legislaturperiode des 2. Kreistags geht im Herbst 1986 zu Ende, so daß die Neuwahl im Sommer durchgeführt werden muß. Alle ehemaligen Einwohner des Kreises Mohrungen und deren Nachkommen werden hiermit aufgefordert, Personen ihres Vertrauens als Kandidaten für die Wahl vorzuschlagen und mir diese mit Anschrift bis zum 28. Februar 1986 zu nennen. Der Vorschlag sollte enthalten: Name, Vorname, bei Frauen Geburtsname, Geburtsdatum und -ort, letzte Heimatanschrift und Beruf. Die Stimmzettel für die nächste Wahl erhalten unsere Landsleute mit der nächsten Ausgabe des MHN. Die Abwicklung der Wahl obliegt dem gebildeten Wahlausschuß unter Vorsitz von Arthur Harke, aus Gr. Wilmsdorf, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 87, 3340 Wolfenbüttel.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Familiennachrichten — Auch im kommenden Heimatbrief, der zu Pfingsten erscheint, wollen wir wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlichen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, Ihre Familienereignisse vom 1. Janur bis 30. Juni 1986 (den 70. und 75. Geburtstag sowie alle Geburtstage nach dem 75. Lebensjahr, eiserne, diamantene, goldene und silberne Hochzeiten, Jubiläen, Ernennungen und Ehrungen) bis zum Redaktionsschluß am 28. Februar mit den erforderlichen Daten einschließlich des Heimatortes mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser großes Ortelsburger Heimatkreistreffen findet — wie schon wiederholt angekündigt — am Sonntag, dem 21. September, in Essen-Saalbau statt. — Die Ortelsburger Oberschüler treffen sich wie alljährlich vom 26. bis 28. September in Bad Harzburg. — Der Termin für das Treffen der Kirchengemeinde Kl. Jerutten in ihrer Patengemeinde Lobmachtersen wird auf dem Kl. Jerutter Kirchspieltreffen am 1. Juni in der Patenstadt Herne abgestimmt und rechtzeitig im Ostpreußenblatt bzw. im Heimatboten 1986 bekanntgegeben. — Die Mensguther treffen sich auf Einladung von Georg Chittka, Wolfenbütteler Straße 53, 3301 Schöppenstedt, am Sonntag, 20. April, in Wanne-Eickel.

Charlotte Schwidder †. Im Alter von 93 Jahren starb die älteste Einwohnerin von Passenheim, Charlotte Schwidder, geb. Naroska. Das Kriegsende und die Flucht haben ihr ein besonders schweres Leid zugefügt. Kurz vor Weihnachten 1944 ist ihr einziges Kind Horst gefallen, ihr Mann wurde von den Russen verschleppt und ihre Schwiegermutter kam auf der Flucht um. Familie Schwidder betrieb in unserer 600jährigen Heimatstadt Passenheim eine moderne eingerichtete Fleischerei, in der so mancher Lehrling zum Gesellen und nicht wenige dank des guten Lehrherrn den Meistertitel erwarben. In Ergriffenheit gedenken wir der vom harten Schicksal betroffenen Familie Schwidder, die nur noch in unserer Erinnerung lebt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Ortsplan Rautenberg — Die Kreisgemeinschaft ist dabei, einen Straßenplan des Ortes Rautenberg mit Beschreibung zu erstellen. Dafür werden Fotos, Postkarten, Ortspläne und Dokumente benötigt. Wer solche besitzt, sende diese bitte an Werner Metschulat, Telefon (05 31) 51 23 38, Im Kirchkamp 23, 3300 Braunschweig, die die Bearbeitung übernommen hat.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Ortschronik von Fronicken — Heute möchten wir Sie alle auf ein Buch aufmerksam machen, das in Kürze erscheinen wird. Helmut Bieber, der Sohn des 1940 verstorbenen Bürgermeisters von Fronicken, hat in liebevoller und mühsamer Kleinarbeit eine besonders gute und lebendige Ortschronik seines Heimatdorfes angefertigt. Dieses Buch ist sicherlich nicht nur für die Fronicker interessant, daher hier in Stichworten einiges aus dem Inhalt: Ursprünge der Landschaft — Geographie des Dorfes — Vorordenszeit — Ordenszeit — Herzogenzeit — Gründung im 16. Jahrhundert — Handfeste des Gutes Wessolowen — Adl. Masergut — Anzahl und Größe der Höfe um 1600 — Namen der Erstbesitzer — Tatareneinfall und Pest — Bauern, Eigenkätner und Losgänger — Die Wessolower Mühle — die Kartenwerke von 1796 und 1837 — Von der Bauernbefreiung bis zur Separation — Das Leben auf dem Gut am Ende des 19. Jahrhunderts — Alltag und Arbeitsbedingungen — Wald, Wild und Wasser — Schul- und Dorfleben — Arbeitslosigkeit und Not — politische Instabilität — Wessolowen wird versteigert — Dorfleben 1938 — Der Zweite Weltkrieg — Die Flucht — Opfer des Krieges und der Vertreibung — Wiedersehen mit Fronicken. Dieses umfangreiche Nachschlagewerk und Dokument kann bei Helmut Bieber, Sudmühlenstraße 68, 4400 Münster, bestellt werden. Wenn ausreichende Bestellungen eingehen, wird das Buch etwa 35 DM kosten.

Heimatbrief — Mitte März wird die Nr. 11 unseres Treuburger Heimatbriefes erscheinen. Auch hier hat Lm. Tutlies wieder mit großem Engagement viel Lesens- und Anschauenswertes zusammengestellt. Wir bekommen z. B. viele alte Ansichtskarten von der Stadt und dem Kreis Treuburg zu sehen, es wird ferner berichtet über Sport im Jahre 1922, das 7. Rogonner Treffen, den Markauer Wasser- und Bodenverband, die Treuburger in Schweden, der Bericht von Dr. Krech wird fortgesetzt. Über 30 Jahre Patenschaft mit der Stadt Opladen wird berichtet und über vieles mehr. Freuen Sie sich also schon auf den nächsten Heimatbrief.

Verbindungen überall in der Welt

Steckenpferd: Klaus Josef Schwittay sammelt Schiffspostkarten



Kierspe — Der 1943 in Jomendorf, Kreis Allenstein, geborene Klaus Josef Schwittay hat ein Steckenpferd, das ihn mit der ganzen Welt in ständiger Verbindung hält: Er sammelt Schiffspostkarten, zumeist von Ereignissen historischer Prägung. Die Vorliebe des 1957 in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelten Sammlers gilt Briefstempeln aus Japan und der UdSSR.

In seinen vorbildlich sortierten Alben gibt es abgestempelte Briefe vom amerikanischen Atom-U-Boot Nautilus, das unter dem Polareis schwamm, vom Segelschulschiff der Bundesmarine Gorch Fock aus Norwegen, Dänemark, Tunesien und Spanien, der letzten Fahrt der „Bremen" und die komplette Serie der Apollo-Bergungen, dazu Startbriefe aus Houston und der deutschen Beobachtungsstation Ramstein in der Pfalz.

Fernweh war sicher dabei, als Klaus Josef Schwittay mit 11 Jahren begann, Briefmarken zu sammeln. Schließlich füllte ihn das nicht mehr aus, und er erweiterte sein Hobby. Neben Schiffspostkarten sammelt er Ansichtskarten und Briefe aus Ostpreußen. Verständlich, daß Schwittay täglich viele Briefe schreibt. Die Post in Kierspe hat sich inzwischen daran gewöhnt, ihm bis zu 60 Briefe täglich zuzustellen. Manchmal ist ein Foto dabei oder ein Begleitbrief wie dieser, den Kapitän N. Omori am 6. Oktober 1972 schrieb: „Sayonara, Mister Schwittay, und Auf Wiedersehen!" Noch immer ruht die Einladungskarte eines amerikanischen U-Boot-Kapitäns für eine persönliche Informationsfahrt ab New York in der Sammlung des Allensteiners.

In der zum Weihnachtsfest vom NDR ausgestrahlten Sendung „Gruß an Bord" bekam der Sammler von Schiffspostkarten Gelegenheit, allen Kapitänen ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen und sich für ihre Mithilfe zu bedanken. Er selbst sammelt weiter.

Um Antwort zu bekommen, verschickt er Karten mit folgendem Text: „Dear Sir, I would appreciate very much if you would be kind enough to apply an the frontside of the enclosing couvers any markings of your ship, especially a cachet. Many thanks in advance for your kind service, sincerely yours Klaus J. Schwittay."

Auf die Frage, wie er zu seinem ungewöhnlichen Hobby kam, antwortete Schwittay: „Ich las Schiffsreiserouten in Zeitungsannoncen. Und da ich selbst nicht die Möglichkeit hatte mitzufahren, wollte ich wenigstens dabei sein." K. G.

Hohe Verdienste um Eingliederung

Staatssekretär Dr. Karl Mocker vollendete 80. Lebensjahr

Stuttgart — Hohe Verdienste hat sich Staatssekretär a. D. und Rechtsanwalt Dr. Karl Mocker erworben, der vor kurzem sein 80. Lebensjahr vollendete. In Saatz, der weltberühmten Hopfenstadt im Sudetenland, am 22. November 1905 geboren, studierte Mocker nach abgelegtem Abitur an der Deutschen Karls-Universität in Prag und der Handelshochschule in Wien; er promovierte zum Dr. jur. und eröffnete nach Absolvierung der damals vorgeschriebenen Ausbildungsjahre in der Industrie- und einstigen Deutschordensstadt Komotau seine Anwaltspraxis. Außerdem hat er sich aktiv in die Volkstumsarbeit eingeschaltet.

Nach der Vertreibung kam Dr. Mocker im August 1946 nach Schwäbisch Gmünd, wo er 1947 ein Anwaltsbüro eröffnete. Gleichzeitig verwendete er seine Freizeit, um seinen Schicksalsgefährten zu helfen. Der Zusammenschluß der Vertriebenen im Land wurde unter seiner Führung zu einem durch Geschlossenheit und Durchsetzungsvermögen geprägten Verband und damit zu einem politischen Faktor im öffentlichen Leben.

Dr. Mocker war nicht nur von 1948 bis 1981 Landesvorsitzender dieses Verbands, sondern gehörte in diesen Jahren auch dem Präsidium des Bundesverbands der Vertriebenen an, an dessen Zustandekommen er maßgeblich beteiligt war.

Ein besonderes Verdienst kommt ihm als Mitverfasser der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu, die am 5. August 1950 im Kursaal von Bad Cannstatt verkündet und durch eine am 6. August 1950 von ihm organisierte Großkundgebung mit 150 000 Teilnehmern vor dem Neuen Schloß in Stuttgart im In- und Ausland bekannt und als ein Dokument von außerordentlicher Bedeutung gewürdigt wurde.

Durch seine verbandsmäßige Position konnte es nicht ausbleiben, daß er auch im öffentlichen Leben und in der Politik in besonderem Maß mitbestimmend war.

Zu den Vätern des Landes Baden-Württemberg und seiner Verfassung gehörend, war er es, der durch die Aktivierung der Vertriebenen die Abstimmung für den Südweststaat am 9. Dezember 1951 zu einem positiven Ergebnis führte und so die weitere faktische Voraussetzung für die Bildung des Landes Baden-Württemberg schuf. Ihm ist weiter zuzuschreiben, daß die Verfassungsgebende Landesversammlung einstimmig beschloß, in die Landesverfassung unter den unveräußerlichen Menschenrechten auch das Recht auf die Heimat aufzunehmen.

Während seiner Zugehörigkeit als Staatssekretär zur Landesregierung Baden-Württemberg, war er mit Zielstrebigkeit und Erfolg bemüht, den durch die Vertreibung entstandenen sozialen Abstieg der davon betroffenen Menschen zu überwinden. Er setzte sich vor allem auch nach Kräften für die Eingliederung der Landsleute ein, und es war ihm ein besonderes Anliegen, auch allgemein für junge Menschen zu ermöglichen. Durch gemeinsame Maßnahmen der Einheimischen und Vertriebenen wurde das ostdeutsche Kulturgut bewahrt sowie der Heimatgedanke vertieft. Durch eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller gutwilligen Kräfte in der Bevölkerung führte er die gesellschaftspolitische Lösung, wie er überhaupt mit besonderem Erfolg das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen einheimischer Bevölkerung und Vertriebenen zu wecken verstand. Zu diesem Zweck errichtete er 1976 in Stuttgart das Haus der Heimat als Begegnungsstätte. P.P.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

22. Februar, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

22. Februar, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

23. Februar, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

23. Februar, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

23. Februar, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, 1/47, Alt-Bukow 15

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

„700 Jahre Ostpreußen" ist das Thema einer Ausstellung, die vom 5. bis 19. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, zu sehen ist. Öffnungszeiten: montags bis freitags, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über das Leben der Deutschen in der DDR.

Bergedorf — Nach Ausscheiden von Hildegard Scharffetter aus dem Geschäftsbetrieb der Firma „Woll-Scharffetter" stehen für die Anmeldungen zu Veranstaltungen und Fahrten sowie für die Beitragszahlungen folgende Landsleute zur Verfügung: Heinz Krüger, Telefon 7 39 88 55, Kirschgarten 17, Willy Schäfer, Telefon 7 39 03 34, Lohbrügger Landstraße 45, Hildegard Scharffetter, Telefon 7 21 20 33, Reetwerder 4.

Eimsbüttel — Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, Hamburghaus, Dormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeetafel, Kappenfest mit Musik und Tanz und ostpreußischem Humor.

Hamm/Horn — Sonntag, 9. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Risserstraße 11, gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen und Jahreshauptversammlung mit Wahl der Kassenprüfer. Zugleich Faschingsrunde, es wird gebeten ein „Käppi" mitzubringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 16. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Zusammenkunft.

Insterburg — Freitag, 7. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208, Zusammenkunft.

Sensburg — Sonnabend, 22. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest unter dem Motto „Sensburger stehen Kopp". — Freitag, 16., bis Sonntag 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Gesamtkosten inclusive Vollpension 828 DM. Zwei Paßbilder und ein gültiger Paß sind bis zum 10. April erforderlich. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Das Thema lautet „Fasching".

Wandsbek — Donnerstag, 6. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stein 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Büdelsdorf — Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Gemeindehaus Ost, Jahreshauptversammlung. — Das Programm der diesjährigen Veranstaltungen begann mit einem Dia-Vortrag des Vorsitzenden Siegfried Gatz. Die etwa 60 Anwesenden führte er durch Ostpreußen, Westpreußen und Pommern. Erinnerungen an die Weite und Schönheit der Landschaft wurden wach. Landsmann Bruno Jansen steuerte noch eine Anzahl Aufnahmen aus Stettin bei, die er mit ausführlichen Erläuterungen über seine Heimatstadt ergänzte. Vorsitzender Gatz wies erneut auf die Reise in die Heimat hin, die vom 10. bis 20. September stattfinden soll und gab bekannt, daß er Anmeldungen unter der Telefonnummer (0 43 31) 3 23 24 entgegennimmt.

Neumünster — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Hansahaus, Hansaring, traditionelles Fleckessen. Anmeldungen werden an Landsmännin Podzuhn, Telefon 6 31 61, erbeten.

Schleswig — Freitag, 21. Februar, 15.30 Uhr, Hotel Skandia, Lollfaß 89, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Vortrag von Landsmann Prof. Ulrich Mathée über das Thema „Die Entstehung der Ritterorden, eine Wechselbeziehung von Galiläa über Andalusien nach Altpreußen".

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bezirksgruppe Weser/Ems — Sonntag, 13. April, „Haus der Tanzkunst", Leer/Ostfriesland, Schwerpunktveranstaltung mit Sport-Tanz-Turnier um den Ostpreußenpokal, Festball und Feierstunde. Es spricht Uwe Greve, Journalist aus Kiel. Das Rahmenprogramm gestalten das Akkordeon-Orchester Leer und der Vertriebenenchor. Mit humorvollen Einlagen wird die Vortragskünstlerin Margot Zindler die Anwesenden erfreuen. Einzelheiten über die Veranstaltung werden den Gruppen und Kreisverbänden in der zweiten Februarhälfte mitgeteilt.

Braunschweig — Mittwoch, 12. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Karnevalsfeier mit Büttenreden, Ballett und der beliebten Bowle. Es wird gebeten, Kappen mitzubringen.

Helmstedt — Donnerstag, 20. Februar, 15 Uhr, Stettiner Hof, Fasching.

Osnabrück — Sonnabend, 8. Februar, Kolpinghaus, Karnevalsfeier. — Freitag, 14. Februar, Cafe Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Alfred Sell neben 85 Mitgliedern auch den Ehrenvorsitzenden Gustav Gorontzi, Lm. Kunert vom BdV und den Landesvorsitzenden Fredi Jost begrüßen. Der Vorstand blieb weitgehend unverändert und setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Alfred Sell, Stellvertreter: Alfred Kantaut und Christel Wolter, Schatzmeister: Erna Baumann, Schriftführerin: Gertrud Franke, Kulturreferentin: Waltraud Rasch, Pressereferentin: Elisabeth Schwarz, Frauenreferentin: Gertrud Balser, Organisationsreferentin: Frieda Kantaut, Referent für Freizeit und Hobby: Wolfgang Richter, Beisitzer: Xenia Sensfuss und Barbara Kleine, Kassenprüfer: Willy Mikat und Mathilde Wischnowski. Nach dem offiziellen Teil wurde gemeinsam Grützwurst gegessen.

Quakenbrück — 26. August bis 4. September Fahrt nach Ostpreußen. Übernachtung in Posen, Sensburg, Danzig, Stettin. Fahrt mit dem Schiff durch den Oberländischen Kanal von Osterode, in Frauenburg Besichtigung des Doms mit Orgelkonzert, Besteigung des Copernikusturms, Besuch des Mustergutes Cadinen, Stadtrundfahrt in Danzig und Masurenfahrt. Fahrpreis inclusive Vollpension, Übernachtungen, Ausflüge und Visabeschaffung 1070 DM. Interessenten werden gebeten, sich umgehend beim Vorsitzenden von Weser/Ems, Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, anzumelden.

Scheeßel — Mittwoch, 19. Februar, 20 Uhr, Stahmleder, Fastnachtsabend. — Den Höhepunkt im Jahresrückblick auf der Hauptversammlung der Gruppe bildete die dreitägige Ostdeutsche Ausstellung im Februar 1985. 13 Schulklassen und etwa 1500 weitere Besucher hatten ihr Interesse an ostdeutscher Geschichte und Kultur bewiesen. Nach dem Kassenbericht erfolgte Entlastung des Vorstands und die Neuwahl, wobei alle vorherigen Mandatsträger wiedergewählt wurden. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Ewald Linow, Stellvertreter und Geschäftsführer Horst Stanullo, Kassenwartin Landsmännin Lau, Schriftführerin Landsmännin Harmsen, Leiterin des Kulturausschusses Irmgard Cordes, Kassenprüfer Erich Radziwill und Hildegard Grote. Nach einem gemeinsamen Abendessen endete mit einigen Heimatliedern der harmonische Abend.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Burgsteinfurt — Der neugegründeten Frauengruppe sind bereits 50 Damen beigetreten. Als Leiterin wurde Eva Pyschny und als Vertreterin Hildegard Franz gewählt. Lm. Malskies als Kommissarischer Vorsitzender der Ortsgruppe betonte die Bedeutung der Frauengruppe für die Verbandsarbeit und zeigte sich erfreut, daß das Interesse seitens der Damen trotz fehlender Frauenarbeit in den vergangenen Jahren so groß ist.

Gladbeck — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Jahreshauptversammlung mit Arbeitsberichten, Kassenbericht, Vorstandswahlen.

Hagen — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, „Gärtnerstuben", Fleyerstraße, Kappen- und Kostümball mit der Tanzgruppe Phönix und einer Prämierung der besten Kostüme.

Herford — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, „Elisabeth Cafe", Stiftbergstraße 2, Jahreshauptversammlung mit Arbeitsberichten, Kassenbericht, Behandlung von Anträgen, Referat über die Entschließungen der Bundesorgane, Programm für 1986, Ehrungen verdienter Mitglieder und gemeinsamer Kaffeetafel. Anmeldungen nimmt bis 18. Februar Erika Herter, Telefon 8 46 14, entgegen, schriftliche Anträge sind bis zu diesem Tag an den Vorsitzenden Paul Preuß, Ortsieker Weg 26, Herford, zu richten.

Recklinghausen — Freitag, 7. Februar, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Kappenfest. — Mittwoch, 12. Februar, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Treffen der Frauen zum Kaffeetrinken.

Siegen — Donnerstag, 13. Februar, 14 Uhr, „Grüne Stube" des Hotels Oberbein, Bahnhof Siegen-Weidenau, Treffen der Frauengruppe mit Kaffee und Kuchen.

Wesel — Sonntag, 9. Februar, 15.30 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes und anschließendem gemütlichen Beisammen. Der Kaffee wird spendiert, Kuchen ist mitzubringen.

Witten — Sonnabend, 22. Februar, Heimatstube, Jahresversammlung mit Dia-Vortrag von Lm. Schacht über seine Ostpreußenreise.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kreisgruppe Bergstraße — Donnerstag, 13. Februar, 19.30 Uhr, Hotel am Bruchsee, Heppenheim, erweiterte Vorstandssitzung mit einer Ansprache über die zurückliegende Arbeit seit der Gründung der Gruppe 1985. — Freitag, 28. Februar, 19.30 Uhr, Kurfürstensaal, Heppenheim, Auftritt des Rosenau-Trios, Baden-Baden, mit Bariton Willy Rosenau, Helga Becker am Klavier und Martin Winkler als Erzähler. Auf dem Programm steht die Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen — Eine Reise von der Memel bis zur Weser".

Erbach — Sonnabend, 15. Februar, 16 Uhr, Jägerstube, Festhalle, Zusammenkunft bei Kaffee und selbstgebackenem Raderkuchen. — Da die Gruppe immer größer wird, ist ein gegenseitiges Vorstellen das Thema. — Auf der vorigen Versammlung beschäftigten sich die Teilnehmer mit der alten ostpreußischen Sprache. Charlotte Dominik und Paul Barteck lasen charakteristische Gedichte, Witze und Kurzgeschichten in heimatlicher Sprache. Rudolf Bußlapp hatte die Übersetzung vergessener Wortbedeutungen und Verse übernommen. Seine Erklärungen lösten eine lebhafte Unterhaltung aus.

Frankfurt/Main — Montag, 17. Februar, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble. — Landsleute aus Berlin, Köln, Mülheim/Ruhr und Kaiserslautern waren anwesend, als Vorsitzender Hermann Neuwald einen Diavortrag über die 16tägige Studienreise der Kreisgruppe zu heimatlichen Stätten hielt. In Stettin gab es das erste Wiedersehen mit Verwandten und Bekannten. Kolberg, Danzig, die Marienburg, der Oberländische Kanal, Lautern am See waren weitere Stationen. In der Klosterkirche von Heiligelinde ertönte das „Ave Maria" auf der Orgel. Von Angerburg bis Lötzen schnupperte die Gruppe das Wasser und lauschte der Stille. Auch Allenstein, Osterode und Nikoleiken wurden besucht.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. Februar, 17 Uhr, Haus der Heimat, Monatstreffen mit einem Diavortrag von Lm. Wessolek über eine Fahrt nach Mitteldeutschland und Berlin. — Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung unter dem Thema „40 Jahre LOW-Wiesbaden".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 22. Februar, 16.30 Uhr, „Zum Rheineck", Biebrich, Adolf-Todt-Straße (ab Hauptbahnhof um 16 Uhr mit der Linie 9), Zusammenkunft zum Grützwurstessen.

Trier — Auf ein erfolgreiches Jahr ihrer Tätigkeit konnte die Kreisgruppe anläßlich ihrer Jahreshauptversammlung zurückblicken. Zu Beginn konnte Vorsitzender Harry Goetzke darauf hinweisen, daß in einer denkwürdigen Feierstunde die Vorsitzende der Frauengruppe, Irmgard Strehl, und der Ehrenvorsitzende, Walter Lange, mit der Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet worden sind. Im kulturellen Teil der Versammlung würdigte Goetzke den bedeutenden Königsberger E. T. A. Hoffmann, der am 24. Januar vor 210 Jahren geboren wurde. Der Vorsitzende erinnerte ferner an den 40. Jahrestag der Kapitulation und sprach den Mitgliedern für die geleistete Arbeit seinen Dank aus. „Weitere Aufgaben liegen vor uns", so Goetzke, „für die es sich lohnt, auch in Zukunft alle Kräfte einzusetzen." Nächstes Ziel ist die Durchführung einer „Preußischen Tafelrunde" in Trier mit Oberbürgermeister Zimmermann als Ehrengast. Darüber hinaus soll die Schaffung der „Ostdeutschen Stuben" verwirklicht werden. Auch Ehrenvorsitzender Walter Lange fand herzliche Worte des Dankes für das gezeigte Engagement. Die nächste Zusammenkunft soll am Sonnabend, 8. Februar, im Zeichen des Karnevals stehen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Landesjugendreferat — „Die LO-Landesgruppe Baden-Württemberg wird in diesem Jahr ihre Jugendarbeit verstärken. Folgende Maßnahmen sind vorgesehen: 1. werden 1986 zwei Jugendtreffen im Land durchgeführt. Das erste findet voraussichtlich am 16. März in Stuttgart statt, das zweite am 6. und 7. Dezember in Bad Liebenzell. Zu beiden Maßnahmen ergehen noch gesonderte Einladungen. 2. erhalten die uns bekannten interessierten Jugendlichen regelmäßig die ‚BdV-Nachrichten', ferner einen Jahreskalender mit empfehlenswerten Veranstaltungen ostdeutscher (Jugend-)Verbände. 3. ist die Gründung zwangloser ‚Gesprächskreise junger Ost- und Westpreußen' in größeren Städten Baden-Württembergs geplant. Jugendliche, die an einem solchen Kreis interessiert sind, die unsere Einladungen und die ‚BdV-Nachrichten' erhalten oder an einem unserer Seminare teilnehmen möchten oder Fragen und Anregungen zu unserer Jugendarbeit haben, melden sich bitte bei Hans-Joachim Herbel, Telefon (07 11) 7 65 53 01, Degerlocher Str. 5, 7000 Stuttgart 70."

Heidelberg — Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Holländer Hof, Jahreshauptversammlung.

Schwenningen — Sonnabend, 15. Februar, Treffpunkt 10 Uhr am Bahnhof, Wanderung durch das Neckartal über Dauchingen nach Deißlingen. — Sonnabend, 22. Februar, 18.30 Uhr, Hotel Württemberger Hof, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und einem Diavortrag über die Geschehnisse aus der Arbeit in der landsmannschaftlichen Gruppe 1985.

Tübingen — Sonnabend, 15. Februar, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Eisbeinessen mit „Heiterem aus Ostpreußen" und anschließender Tombola. — Thema des vorigen Monatstreffens war „Wir sind durch Deutschland gefahren — junge Menschen erleben Ost- und Westpreußen". Anhand von Dias und eines Filmes konnten die Teilnehmer die Fahrradtour der Jugendlichen nachvollziehen. Reiseziele waren Thüringen, Sachsen, Dresden, Hirschberg, Breslau, Thorn, Danzig, die Frische Nehrung, Frauenburg, Masuren. Die Fahrtengruppe hatte einen wahrhaften Bilderbuchsommer in Ostpreußen erlebt, aber auch Orte und Begegnungen, welche die Zeit der Vorfahren in Erinnerung brachten.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Zusammenkunft zum Skatabend.

Erlangen — Donnerstag, 13. Februar, 19 Uhr, Frankenhof, Zimmer 20, Fleckessen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit heiteren Vorträgen von Mitgliedern der Frauengruppe.

Nürnberg — Freitag, 14. Februar, 18.30 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Grützwurstessen. Anschließend ab 19.30 Uhr Beisammensein mit Musik und Tanz. Eingeladen wurde die Trachtengruppe Schwabach in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Weilheim — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Würzburg — Donnerstag, 20. Februar, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit dem Vortrag „Ostpreußen in polnischen Reiseführern".

Erinnerungsfoto 581



Bismarck-Oberlyzeum Königsberg — So konnte ein Schultag also auch aussehen: Im Sommer 1930 entstand diese Aufnahme, die die Quinta des Bismarck-Oberlyzeums mit ihrer Lehrerin Fräulein Meyer (oberste Reihe Mitte, mit Stirnband), zeigt. Bei schönem Wetter wanderten die Mädchen barfuß durch den Sand des Pillauer Strands an der Küste Ostpreußens. Ob die Schule geliebt oder gehaßt war: Dieser Tag wird den Schülerinnen in schöner Erinnerung bleiben. Jedenfalls ist dies bei Ruth Vollmer-Ruprecht, geborene Geede, der Fall, die uns das Foto zur Veröffentlichung überließ. Einst war sie das „bezopfte" Mädchen in der obersten Reihe, die fünfte von rechts. Vierzehn Jahre zählte sie damals. Gerade in diesen Tagen feiert sie die Vollendung ihres siebenten Lebensjahrzehnts. (Übrigens: Von Ruth Geede über Ruth Geede kann man in dieser Ausgabe unter der Rubrik „Unterhaltung", Seite 8, lesen.) Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 581" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Bloeck, Martha, geb. Frohnert, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Römerstraße 109, 4040 Neuss, am 11. Februar

Blonski, Richard, aus Lötzen, jetzt Kreuzstraße 6, 4930 Detmold, am 15. Februar

Brodowski, Ernst, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Immecker Grund 8, 5882 Meinerzhagen, am 11. Februar

Czajkowski, Emma, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lintruper Straße 97, 1000 Berlin 49, am 30. Januar

Grzeschke, Erich, Hauptmann a. D., aus Hohenstein, Kreis Osterode, Severinstraße 1, jetzt Am Zitter 10, 4600 Dortmund 76, am 6. Februar

Hensel, Alice, geb. Lenuweit, aus Lyck, Soldauer Weg, jetzt Von-Thünen-Straße 28, 2900 Oldenburg, am 9. Februar

Hofer, Hildegard, geb. Dannacker, aus Adl. Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2301 Mielkendorf, am 15. Februar

Janz, Martha, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Linn, Pastariusstraße 22, 4150 Krefeld 12, am 12. Februar

Katschinski, Grete, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Kuhbergstraße 35, 3500 Kassel, am 12. Februar

Kühne, Erna, geb. Groß, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Warthestraße 2, 2409 Scharbeutz, am 9. Februar

Naused, Paul, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Sandeskampstraße 5, 2740 Bremervörde, am 28. Januar

Nitsch, Emilie, geb. Junker/Jankowski, aus Osterode und Neidenburg, jetzt Nöckersberg 3 c, 4300 Essen 15, am 15. Februar

Samlowski, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 5952 Attendorn, am 11. Februar

Saunus, Gustav, aus Langendorf, Kreis Labiau, und Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 8, 4992 Espelkamp, am 10. Februar

Schweighöfer, Charlotte, geb. Schaudinn, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenstraße 29, 6750 Kaiserslautern

Strenger, Hildegard, geb. Laschkowski, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt Windmühlenweg 30 a, 4770 Soest, am 2. Februar

Wiersbowski, August, aus Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 5200 Siegburg, am 5. Februar

Fortsetzung in Folge 7

Ausstellung

„700 Jahre Ostpreußen"

Hamburg — Eine breitgefächerte Ausstellung hat am 5. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, ihre Tore geöffnet. Unter dem Motto „700 Jahre Ostpreußen" wird eine Zeit von den Pruzzen bis ins Jahr 1945 dokumentiert. Veranstalter ist die LO-Landesgruppe Hamburg unter dem kommissarischen Vorsitz von Günter Stanke, organisiert haben diese Schau Eva Müller, Landesfrauenleiterin, und Else Gruchow. Informationen über Persönlichkeiten aus Ost- und Westpreußen und die Dokumentation „Ostpreußen 1944/45". Heimatliche Lektüre, die Webstube, ein Spinnrad, nachgearbeitete Möbel, ostdeutsche Wappen, Bernsteinarbeiten aus der Sammlung von Peter Christian Voigt, Hamburg, Keramik und Textiles sind weitere Streiflichter zum Thema „700 Jahre Ostpreußen". Neben echten Gemälden ostdeutscher Maler sind auch Bronzen und andere Werke bekannter Künstler vertreten, und das Flüchtlingsschicksal wird über das Jahr '45 hinaus betrachtet. Bis zum 19. Februar, von montags bis freitags, jeweils 10 bis 17 Uhr, freuen sich die Veranstalter auf die Besucher. Der Eintritt ist frei. de

Veranstaltung

„Ostpreußen heute"

Hamburg — Freitag, 7. Februar, 19.30 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Amerika-Haus, Testorpfstraße 1, Großer Saal, Farbdia-Vortrag von Michael Welder „Ostpreußen zwischen Danzig und Memel". Karten an der Abendkasse im Amerika-Haus. Veranstalter ist die „Urania-Hamburg".

Suchanzeigen

Erben gesucht

nach Anna Gertrud Sprank, geb. **Christoph,** geb. am 17. 5. 1896 in **Mahnsfeld,** später verheiratet in Königsberg m. Fritz Karl Sprank. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Franz-Joseph-Str. 2, 8000 München 40.

Ahnenforschung: suche Materialien, Informationen zum Familiennamen Wondollek. Auch Infos über den Ort Wondollen, Kr. Marienburg bzw. Landkreis. Horst Wondollek, Alt-Astheim 57, 6097 Astheim. Wer hilft, Tips usw.?

Gotenhafen

Wer hat 1939—1945 dort gewohnt? Brauche Unterstützung für eine Dokumentation. Peter Beucker, Hofholzallee 67, 2300 Kiel, Tel. 04 31-52 14 32.

Verschiedenes

Ostpr. su. für ihre Tochter (Stud.) zum 1. 3. 86 in Koblenz Zi. m. Heiz., Kochgel., fl. w./k.W. O. Konietzko, Niederflegge 13, 4992 Espelkamp.

Ält. alleinst. Dame, Ostpreußin, sucht möbl. Zi. od. 1 Leer-App. in Darmstadt. Zuschr. u. Nr. 60 327 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche: R. Lukas: 10 Jahre SBZ — Politik, Wirtschaft, Kultur und Rechtswesen — erschienen im Dt. Fachschriftenverlag, Mainz, Wiesbaden, Düsseldorf 1955 sowie die Bände I und III der Dokumentation „Unrecht als System", herausgegeben vom Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen. Joachim Bittner, Windmühlenweg 10, 3338 Schöningen.

Frieda Leis, früher Matschull, Tilsit, Gerichtshalle sucht auf Dauer ehrliche, ostpr. Frau als Betreuerin. Über den Wiesen 1, 4950 Minden, Tel. 05 71-5 37 44.

Ostpreußin vermietet preiswerte Einliegerwohnung für 1—2 Pers. Sauerland, 500 m Dorfrand. Anfr. an Ingelore Jordan, Holzweg 32, 5790 Brilon-Madfeld, Tel.: 0 29 91-65 52

Bekanntschaften

33j. Akad. (1,60/53, bl., gutausseh., sportl. Typ, sehr tierlieb, vielseitig begabt, Stier) mö. eine eig. Familie gründen mit warmherzig. Mann mit Hirn u. Humor (gern Tierarzt, keine Beding.) Nordd. Raum u. NRW. (Bild)zuschr. erwü. u. Nr. 60 304 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, ohne Anhang, 59/1,75, sehr nett, freundl. Wesen, gebildet, natur- u. tierliebend, gläubig, sucht für immer eine nette Frau. Zuschr. u. Nr. 60 303 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Angestellter, Anfang 30, 1,85 groß, ruhig und ausgeglichen, mit breiten Schultern zum Anlehnen, konservativer Grundhaltung, politisch aktiv und am Weltgeschehen interessiert, möchte gleichgesinnte Sie aus dem norddt. Raum kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 60 301 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. 30/160 cm, ev., dunklh., Raum Südd., i. g. Anst., sucht Briefw. mit nettem Herrn bis 40 J. Bitte nur ernstgem. Zuschriften u. Nr. 60 357 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre

wird am 14. Februar 1986 unsere liebe Tante und Großtante

Gustel Buttkus
geb. Müller
früher Gowarten, Elchniederung und Tilsit
jetzt Am Schloßwald 19
7293 Pfalzgrafenweiler

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen sowie den Erhalt der geistigen und körperlichen Frische.

In Dankbarkeit
Christel, Carmen und Torsten

Seinen 85. Geburtstag
feiert am 6. Februar 1986

Fritz Lemke
Elektromeister
aus Sensburg, Ostpreußen
Königsberger Straße 10
jetzt Barlachweg 15, 4010 Hilden

Es gratuliert herzlich
seine Frau Helene Lemke
geb. Swaczyna

Madeleine freut sich über ihr Schwesterchen und ich mich über das 2. Enkelkind

Viola
* 30. 12. 1985

Irmgard Brandt, geb. Domning
aus Königsberg (Pr), Wartenburgstraße 2
jetzt Frankenstraße 51, 5400 Koblenz



Jahre
wird am 9. Februar 1986

Paul Reck
aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt Stolbergstraße 8
2000 Hamburg 76

Wir gratulieren ganz herzlich.

Deine Frau Hildegard
geb. Grawert
sowie die Kinder Dietrich, Klaus, Jürgen und Irmhild
mit ihren Familien



Am 8. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Emma Kowalewski
geb. Skirlo
aus Funken, Kreis Lötzen
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

Sohn Fritz mit Frau
und Enkelkinder
Murgtalstr. 23, 7552 Durmersheim

Am 16. Februar 1986 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Lemke
aus Lyck
jetzt Schlurrehm 11, 2200 Elmshorn, Telefon 0 41 21/6 29 27

seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau, seine Kinder, Schwiegersöhne und Enkel

Am Neujahrstag 1986
feierte unsere liebe Mutter

Ida Dluschnewski
geb. Malk (verwitwet)
aus Klein-Schwaraunen
Kreis Bartenstein
jetzt Sevelener Straße 20
4174 Issum 1



Es grüßen herzlichst
ihre Kinder

Am 6. Februar 1986 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mami, Omi und Uroma

Anny Woop
geb. Lauschat
aus Königsberg (Pr), Börsenstr. 4
zuletzt Ostseebad Neuhäuser Forsthaus




Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute

Ehemann Rudolf
Tochter Gudrun
mit Ehemann Raimund Kulick
Enkelin Martina, Angelika
und Manuela
sowie Urenkelin Rabea

Am 22. Februar 1986 feiern ihre

goldene Hochzeit

Fritz und Hedwig Ott, geb. Kossack
aus Königsberg (Pr)-Ponarth und Hans-Sagan-Straße 91
jetzt Götzenmühlweg 16, 6380 Bad Homburg

Es gratulieren ganz herzlich

Peter und Ursula Huyer, geb. Ott
mit Stefan und Alexandra
Günther und Sigrid Loheide, geb. Ott



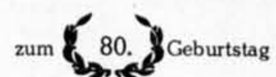
feiert am 10. Februar 1986

Lisbeth Kaufmann
aus Groß-Skirlack
jetzt Lentzeallee 2/4, 1000 Berlin 33

Es gratulieren herzlichst

Lieselore, Arno, Lony, Andrea, Jürgen, Stefan
Urenkel Boris und Nico

Glückwunsch



Böhm, Ernst
Schneidermeister
aus Pobethen, Kreis Samland
jetzt Feldtorweg 22
3406 Bovenden
am 9. Februar 1986

Zum 70. Geburtstag
am 14. Februar 1986
herzliche Glückwünsche für Frau

Grete Muskatewitz
geb. Sarge
aus Pülz
Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Schulwinkel 5
3000 Hannover 91

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit

Ehemann Heinrich A.
und Sohn Winfried

Meine liebe Tante

Marie Pawlowski
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg
jetzt Gerhart-Hauptmann-Str. 13
3302 Cremlingen
wird am 6. Februar 1986



Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Neffe Willy Ludolf
und Frau Elfie

Am 12. Februar 1986 feiert unser Großvater und Urgroßvater

Otto Synofzik
aus Wartendorf, Kr. Johannisburg
jetzt Matthias-Claudius-Str. 37
3203 Sarstedt

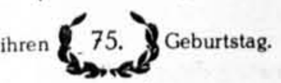


Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
Tochter
sein Schwiegersohn
seine Enkel und Urenkel

Am 7. Februar 1986 feiert unsere Mutter und Oma

Emma Pohl
geb. Gorontzi
aus Neitkeim
Elternhaus Heinrichsdorf
jetzt 2342 Stangheck



Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

Am 30. Januar 1986 starb unsere Tante, Frau

Gertrud Beichmann
geb. Struwecker
aus Tilsit, Marienstraße 13
zuletzt wohnhaft in Monheim

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dieter und Erika Krischak
Gisela und Peter Lützeler

Trajanstraße 21, 5000 Köln

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne hat auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Ein großes Sportlerherz hat aufgehört zu schlagen.

Tischlermeister
Ernst Lemke
* 13. 4. 1905 in Königsberg (Pr)
† 24. 1. 1986 in Bremen

In stiller Trauer
Herta Lemke, geb. Riemann
sowie alle Angehörigen

Armsener Straße 9, 2800 Bremen-Osterholz

Die Beerdigung hat am 30. Januar 1986 auf dem Osterholzer Friedhof stattgefunden.

Der Herr hebe sein Angesicht über Dich und gebe Dir Frieden. 4. Mose 6

Adelheid v. Kannewurff
geb. v. Hake
Baitkowen, Ostpreußen
* 20. 3. 1894 † 29. 1. 1986

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Irmela Däumel, geb. v. Kannewurff
Prof. Dr. Gerd Däumel
Rotraud v. Kannewurff
Edelgard Frfr. v. Campenhausen, geb. v. Kannewurff
Otto Frhr. v. Campenhausen
Friedrich-Wilhelm v. Kannewurff
Ingrid v. Kannewurff, geb. Rüter
11 Enkelkinder

Am Lehmwohld 29, 2210 Itzehoe

Ein tapferes Herz ist heimgegangen

Friedel Roddeck
geb. Schiplick

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Fritz Roddeck

Ringstraße 8, Kirchzarten, den 26. Januar 1986

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Kurt Gerlitzki
* 17. 5. 1907 † 29. 1. 1986

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kuno Gerlitzki

Littstraße 60, 4800 Bielefeld 15

In stillem Gedenken nehmen wir Abschied von unserem lieben Vati, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Willy Grigoleit
* 28. 1. 1911 † 25. 1. 1986
aus Neubruch, Kreis Labiau, Ostpreußen

Brigitte Bick
Klaus Hermenau
Hannelore, Karl-Heinz
und Olaf Drinkuth

Talergasse 3, 8860 Baldingen
Am Heesen 20, 4952 Porta Westfalica

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Fenske

geb. Macijewski

* 17. 10. 1892 † 11. 1. 1986

aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Sie folgte ihrem Mann

Wilhelm Fenske

nach 23 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Birth, geb. Fenske
Hans Reuther und Frau Irmgard, geb. Fenske
Hedwig Fenske, geb. Ollesch

Greifswalder Straße 14, 3170 Gifhorn
Beiseförth und Berzdorf

Meine Kraft ging nun zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute, 6 Wochen vor unserer goldenen Hochzeit, mein herzensguter, lieber Mann, unser liebevoller Vater und Schwiegervater, mein geliebter Opa, unser guter Onkel

Viehkaufmann

Karl Raffael

* 7. 10. 1901 † 24. 1. 1986 in 2900 Oldenburg

aus Hammerbruch und Nikolaiken, Kreis Sensburg, Ostpr.

In Dankbarkeit für all seine Liebe, Fürsorge und Güte, die er uns in all den Jahren geschenkt hat, nehmen Abschied

Eva Raffael, geb. Meyer
Günther Unzner und Frau Sabine
geb. Raffael
Andreas Unzner
und alle Angehörigen

Wittengang 2 a, 2900 Oldenburg

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von

Albert Ernst Krause

* 24. 3. 1908, Groß Lindenau
† 21. 1. 1986, Krefeld
Arenswalde, Arys

Helene Krause, geb. Radtke
sowie Kinder und Enkelkinder

Philadelphiastraße 129, 4150 Krefeld

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unser Onkel

Ewald Peterson

Moritten

* 15. 2. 1889 † 20. 1. 1986

Für die Angehörigen
Christel Wiesner, geb. Peterson, Bonn
Fritz Neumann, Trebel
Georg Peterson, Lage/Lippe

Die Beisetzung fand am 23. Januar 1986 in Grube/Holstein statt.



Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern der Heimat entschlief heute früh mein lieber Mann, unser lieber Vater, mein Schwiegervater und unser Opa

Helmut Schulz

Landwirtschaftsmeister und Heizungsbaumeister

* 9. 9. 1910 † 23. 1. 1986

aus Albrechtsdorf/Mühlenhof, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Herta Schulz, geb. Blumenau
3306 Lehre-Flechtorf, Elmblick 32
Wolfram Schulz
Renate Schulz, geb. Gramm
Viola Ankea und Florian Rasmus
2940 Wilhelmshaven, Accumer Straße 8
Renate Eichler, geb. Schulz
3000 Hannover 1, Hildesheimer Straße 83
Sieglinde Schulz
2000 Hamburg 13, Oberstraße 119

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 31. Januar 1986, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Flechtorf statt. Anschließend Überführung zum Krematorium.

Herr, dein Wille geschehe!

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater

Helmut Rautenberg

* 9. 9. 1923 in Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau
† 31. 1. 1986 in Mönchengladbach

Wir nehmen Abschied in tiefer Dankbarkeit für seine stetige Liebe und Sorge.

In stiller Trauer
Dora Rautenberg, geb. Priebe
Renate Rautenberg
Christa Rautenberg-Schnitzler
Heinrich Schnitzler

Vennerstraße 334, 4050 Mönchengladbach 1, den 3. Februar 1986

Die Trauerfeier und Beerdigung hat am 4. Februar 1986 auf dem evangelischen Friedhof in Mönchengladbach, Viersener Straße, stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Erhard Perkuhn

früher Willkau im Samland

* 3. 4. 1902, Lisettenfeld, Kreis Bartenstein, Ostpreußen
† 31. 1. 1986, Armöd, Reisbach/Vils

In tiefer Trauer
Ursula Perkuhn, geb. Werner
Karla Scheer, geb. Perkuhn
Rainer und Christel Perkuhn,
geb. Mock
Hartmut und Regina Kroehling,
geb. Perkuhn
Dr. Klaus und Marlene Lüdcke,
geb. Perkuhn
und die Enkelkinder

Armöd 1, 8386 Reisbach/Vils

Ein sanfter Tod erlöste heute meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, unseren guten Opa, Bruder und Onkel

Arno Krüger

* 20. 1. 1899, Groß Warkau
† 25. 1. 1986, Balingen/Württ.

kurz nach seinem Geburtstag.

In stiller Trauer
Hildegard Krüger, geb. Bodsch
Knöppelsdorf
Reinhard Krüger † } Lager Öksböl/
Hartmut Krüger † } Dänemark
Margot und Joachim Alisch
mit Kristen und Jörg

Kandelstraße 3, 7460 Balingen

Die Trauerfeier fand am 29. Januar 1986 statt.

Fern der geliebten Heimat, doch in Gedanken immer nah, verstarb

Richard Jakubowski

aus Johannisburg — Heiligenbeil

im 87. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Trauer
Charlotte Schulz

In der Eichwies 8, 5241 Schutzbach, 20. Januar 1986

Plötzlich und unerwartet ist am Sonnabend, dem 25. Januar 1986, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Willy Schulz

geb. 18. 2. 1919 in Aulowönen, Kreis Insterburg
Heimatanschrift: Jedwilleiten, Kreis Elchniederung

im 67. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Frieda Schulz, geb. Eckert
Bernhard Schulz
Ursula Bakos, geb. Schulz
und Familie
Renate Berger, geb. Schulz

Odenwaldstraße 9, 1000 Berlin 41

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Januar 1986, um 12.30 Uhr im Krematorium Ruhleben, Am Hain, 1000 Berlin 20, statt.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber, treusorgender Mann, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Dipl.-Landwirt

Paul Fischer

* 11. 9. 1914 † 27. 1. 1986

aus Königsberg

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Fischer, geb. Morzik
und alle, die ihn liebhatten

Ludolfstraße 17, 3300 Braunschweig

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Am 18. Januar 1986 verstarb unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Huuk

ehem. Buchdruckereibesitzer in Rastenburg

kurz vor Vollendung seines 93. Lebensjahres.

Es trauern
Alfred Becker und Frau Ingeborg, geb. Huuk
Wolfgang Becker
Ingrid Becker
Günter Neumann und Frau Carola, geb. Becker
Sabine Becker
Urenkel und Anverwandte

Vennstraße 13, 4270 Dorsten 21

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Dienstag, dem 28. Januar 1986, um 13.30 Uhr auf dem Kommunalfriedhof an der Glückaufstraße, Hervest-Dorsten.

Eine Stadt freut sich auf Ostpreußen

Das Kultur- und Verkehrsamt Oberkirch bietet Sonderprogramm für Samländer in der Ortenau

Oberkirch — In einem Städtchen, wo Tradiion und Brauchtum seit über 650 Jahren ihren esten Platz haben, wird einer Gruppe von .andsleuten nicht nur Gastfreundschaft gebo-en, sondern darüber hinaus auch noch Eigen-nitiative gezeigt. Das Kultur- und Verkehrs-mt der Stadt Oberkirch im Renchtal des chwarzwalds hat für ein Treffen der Kreisge-neinschaften Fischhausen und Königsberg-.and ein spezielles Angebot vorbereitet, das chule machen könnte. Wer seinen Aufent-alt nach dem Treffen, das am 12. und 13. April n dem Erholungsort stattfindet, verlängert, für lenjenigen purzeln für jeden folgenden Tag Übernachtung einschließlich Frühstück) die reise um 10 Prozent.

Über dieses Entgegenkommen hinaus wird en Gästen am Montag, 14. April, ein speziel-s Unterhaltungsprogramm geboten. Kunst-nd Kulturgeschichte diesseits und jenseits es Rheins mit fachkundiger Führung, eine ahrt nach Straßburg mit Besuch des Europa-arlaments und weiteren Besichtigungen, ein undgang durch die historische Stadt Ober-irch sowie ein Besuch der spätgotischen Vallfahrtskirche Lautenbach mit Führung tehen auf dem Programm, das auf Anfrage uch Wanderungen, Busausflüge in den chwarzwald und andere Unternehmungen ereithält.

Einladung der Kreisgemeinschaften

In den Vormittagsstunden des 14. April ann an einer Besichtigung und Führung durch ie Renchtäler Winzergenossenschaft mit an-chließender Weinprobe teilgenommen wer-en (von 10 bis 12 Uhr) oder wer Lust und einen nderen Geschmack hat, beteiligt sich an der esichtigung einer original Schwarzwälder rennerei mit Schnapskostprobe (von 10 bis 1.30 Uhr). Unter dem Motto „Dem Konditor ber die Schulter geschaut" zeigt eine Back-ube die Herstellung einer original Schwarz-älder Kirschtorte sowie herrlicher Pralinen. n der Zeit von 15 bis 16.30 Uhr soll jedoch icht nur zugeschaut, sondern alles bei einer asse Kaffee oder Tee auch verzehrt werden.

Nicht nur das Kultur- und Verkehrsamt hat ch in nachahmenswerter Weise Gedanken emacht, auch die Kreisgemeinschaften hat-n für diese zusätzlich zum Haupttreffen in inneberg stattfindende Zusammenkunft er-eut die Zeit einzuteilen. Das Ergebnis sieht lgendermaßen aus: Am Sonnabend, 12. pril, treffen sich ab 9 Uhr die Teilnehmer in er Erwin-Braun-Halle zu einem geselligen eisammensein. Um 19.30 Uhr ist Unterhal-ng mit Musik und Tanz angesagt. Der Sonn-g, an dem die Erwin-Braun-Halle wieder ab 9 hr für Treffen geöffnet ist, gibt auch Gelegen-eit, vormittags einen Gottesdienst beider onfessionen zu besuchen. Ab 14.30 Uhr offi-elle Begrüßung mit Ansprachen, Grußworten nd einem anschließenden gemütlichen Bei-ammensein. Gegen 18 Uhr soll das Heimat-effen ausklingen.

An beiden Tagen wird ein Informations-and in der Halle vorhanden sein. Übernach-ngswünsche und Anfragen sind an das Städ-sche Verkehrsamt, Telefon 0 78 02/8 22 42, ppenweiler Straße, Erwin-Braun-Halle, 7602 berkirch, zu richten. Die Preise für etwa 1000 Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück pro Person bewegen sich — gewöhnlich — um 80,— DM im Himmelbett bzw. Appartement, bis zu 14,— DM in Privatquartieren.



Malerisches Stadtbild: Fachwerkhäuser und Bachanlage Foto Verkehrsamt Oberkirch

Oberkirch, die Stadt mit den schmucken Fachwerkhäusern und großangelegten Freizeiteinrichtungen, liegt sehr zentral auf der Achse Straßburg—Freudenstadt am Eingang des Renchtals und etwa 25 Kilometer östlich von Straßburg. Zum Autobahnanschluß BAB—Frankfurt—Basel sind es 12 Kilometer, zum Intercity-Bahnhof Offenburg etwa 18 Kilometer. Oberkirch hat einen eigenen Bahnhof. Vielleicht vertiefen sich dort beim Eintreffen bereits Landsleute in einen regen Plausch. **S. D.**

Von Mensch zu Mensch



Fritz Walter (73), Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Darmstadt, wurde in Würdigung der langjährigen Bemühungen um Heimat und Vaterland das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Er wurde am 10. Juni 1912 in Friedeck, Kreis Angerapp, geboren. Sein Vater Friedrich Walter gründete 1927 bei Gumbinnen (erst in Sodeiken, später in Friedrichsfelde) eine Gärtnerei. Da Fritz Walter die Familientradition nicht brechen wollte — Vater, Großvater, Onkel und Großonkel waren Gärtner oder Förster — absolvierte er vom 1. März 1927 bis 1930 eine Gärtnerlehre in Insterburg. Lehr- und Wanderjahre in Leipzig, Dresden und Ostpreußen schlossen sich an. Von 1934 bis 1939 begeisterter Segelflieger, bis er am 1. September 1939 als Soldat zur Luftwaffe kam. Im Januar 1945 verwundet, geriet er bis September 1946 in amerikanische Gefangenschaft. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft wurde Darmstadt sein neuer Wohnort. Seit 1946 verheiratet, gründeten die Eheleute Walter 1948 dort eine Gärtnerei. Obwohl sie durch ihren Beruf sehr in Anspruch genommen waren, fanden Asta und Fritz Walter immer noch genügend Zeit, landsmannschaftlich aktiv zu sein. Seit 1950 ist Fritz Walter Mitglied, seit 1957 im Vorstand und seit 1965 Vorsitzender der Darmstädter Kreisgruppe. Ehefrau Asta, gebürtige Darmstädterin, ist seit 25 Jahren eine der „beliebtesten Ostpreußinnen" in der Darmstädter Kreisgruppe und wurde 1975 mit dem Ehrenzeichen der LOW-Landesgruppe ausgezeichnet. **A. F.**

Kamerad, ich rufe dich

Heimkehrer-Treffen

Worms — Vom 13. bis 15. Juni findet das achte Deutschlandtreffen der „Heimkehrer aus allen Lagern des Kaukasus, Saporoschje und des Steinlagers Stalingrad" statt. Zu ihnen gehören auch österreichische und japanische Kameraden. Nähere Auskunft erteilt der Initiator, Adam Hormuth, Gymnasiumstraße 20, 6520 Worms.

Treffen der Geretteten und deren Retter

Kuratorium „Erinnerungsstätte Albatros" organisiert Begegnung an der Ostsee vom 5. bis 7. März

Damp 2000 — Nach der großen Resonanz, die am 30. Januar 1985 das erste Treffen der Gustloff-Überlebenden und deren Retter bei den mehr als 500 Teilnehmern, in der breiten Öffentlichkeit und in den Medien gefunden hat, veranstaltet das „Kuratorium Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See e.V.", unter der verantwortlichen Leitung des Kuratoriumsvorsitzenden, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, unter Mitarbeit des Autors der Buchtrilogie „Rettungswerk Ostsee 1944/45", vom 5. bis 7. März ein erstes „Ostsee-Treffen '86", zu der die Geretteten und die Retter der Flucht über die Ostsee 1944/45 zur Teilnahme eingeladen sind. Friedrich Rohlfing und Heinz Schön waren auch die Organisatoren des Gustloff-Treffens '85 in Damp 2000.

Mit dem „Ostsee-Treffen '86" wollen die Organisatoren nicht nur die aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Mecklenburg über das Meer Vertriebenen und deren Angehörige ansprechen, sondern auch die Besatzungsmitglieder der mehr als 1000 Handels- und Kriegsschiffe, die an der großen Ostsee-Rettungsaktion am Ende des Zweiten Weltkriegs beteiligt waren. Die Rettungsaktion Ostsee 1944/45 hat inzwischen als „größtes Rettungswerk der Seegeschichte" internationale Anerkennung gefunden, ist Bestandteil der Vertreibungsgeschichte und unserer jüngsten deutschen Geschichte. Dieses tragische Schlußkapitel des letzten Krieges darf nicht vergessen werden.

Das „Ostsee-Treffen '86" in Damp 2000 nahe Eckernförde will, mehr als 40 Jahre nach dem Vertreibungsgeschehen, ein Erinnerungs- und Gedenktreffen werden, zugleich aber auch ein großes Wiedersehensfest der Geretteten, deren Kinder und Enkel, mit ihren Rettern. Freude und Dankbarkeit überlebt zu haben, sollen beim „Ostsee-Treffen '86" mit im Mittelpunkt stehen.

Bewußt wurde das Ostseebad Damp 2000 als Treffpunkt gewählt. Denn hier darf die bleibende Erinnerung an die Ostseeflucht, das Museumsschiff „Albatros", ein an der Rettungsaktion beteiligtes Schiff, das als Erinnerungsstätte an das „Rettungswerk Ostsee 1944/45" eingerichtet wurde und noch weiter ausgebaut werden soll. Die Teilnehmer mit dieser Erinnerungsstätte bekanntzumachen, ist eines der weiteren Anliegen des „Ostsee-Treffens".

Mehr als 20 000 Menschen haben seit der Indienststellung Ende Mai 1983 das Museumsschiff „Albatros" besichtigt. Große Schautafeln, welche die Fluchtwege über die Ostsee darstellen, Fotos und Dokumente der Flucht über das Meer und der Ostseehäfen, lassen bei dem Beschauer, der dies alles miterlebt hat, die eigene Flucht über die Ostsee in den harten Wintermonaten 1944/45 wieder lebendig werden. Und die jüngere Generation erfährt bei dem Besuch der „Albatros", was Eltern und Großeltern gesehen und erlebt haben, erhalten ein anschauliches Bild vermittelt, was Flucht über See bedeutet.

„Albatros" — Erinnerungsstätte und Mahnmal zugleich, will die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus Kurland, aus den deutschen Ostprovinzen, Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern sowie aus Mecklenburg 1944/45 über die Ostsee wachhalten, sie will aber auch mahnen, daß sich das mit der Vertreibung und Rettung über See verbundene Sterben niemals wiederholt. Mehr als 25 000 Menschen, meistens Kinder und Frauen, fanden bei der Flucht über die Ostsee den Tod in den Fluten. Dank des Einsatzes der Kriegs- und Handelsschiffsbesatzungen konnten mehr als 2,5 Millionen gerettet werden, eine Tat, die ebensowenig vergessen werden darf wie die Toten.

500 Gerettete und Retter werden im März 1986 zum „Ostsee-Treffen" in Damp 2000 erwartet. Das Programm des Treffens kann angefordert werden beim Ostsee-Archiv Heinz Schön, 4902 Bad Salzuflen 1, Auf dem Sepp 19, oder direkt in Damp 2000 telefonisch unter den Rufnummern 0 34 52/54 50 und 43 52/80 80 05.

„Die Freiheit ein Geschenk Gottes"

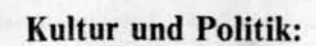
Treffen ehemaliger Kriegsgefangener aus Lagern der Sowjetunion

Worms — Aufgrund der Vereinbarung des maligen Bundeskanzlers Konrad Adenau-im September 1955 mit der sowjetischen egierung in Moskau kehrten um die Jahr-ındertwende 1955/56 die letzten großen ransporte deutscher Kriegsgefangener aus r UdSSR zurück.

Aus den Lagern des Kaukasus, aus Saposchje und dem Steinlager Stalingrad mußten ele noch nach Kriegsende menschenunwür-ge Repressalien über sich ergehen lassen. uch der ehemalige Lagerarzt Adam Hor-uth gehörte zu ihnen. Immer wieder mußte er die schrecklichen Stunden und seine Leid-nossen im Lager denken und fragte sich, was s ihnen geworden sei. Dies war auch der rund für eine vor acht Jahren erstmals ausge-rochene Einladung an ehemalige Kriegsge-ngene, deren Anschriften ihm aus den La-rn bekannt waren. Inzwischen hat sich eine nfangreiche Kartei entwickelt, mit deren ilfe jährlich deutsche Kriegsgefangene aus wjetischen Lagern zu Heimkehrertreffen ngeladen werden.

Das dreitägige Programm des vorjährigen Treffens, an dem 190 Leidensgefährten teilnahmen, enthielt u. a. einen Besuch des Hembacher Seehotels, dessen Besitzer Helmut Schulz ebenfalls mehrere Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbracht hatte. An dem geselligen Abend erinnerte Lagerpfarrer Franz Sommer an die harten Jahre gemeinsamer Entbehrungen und Leiden. Im Gedenken an die Gefallenen und in den Lagern verstorbener Kameraden stellte er fest, jeder Tag, den man nach der Heimkehr aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft erlebe, sei ein Geschenk Gottes, und deshalb gelte es, auch bei dieser Zusammenkunft Gott zu danken.

Der Dankgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche, gehalten von Pfarrerin Hildegunde Detroy, schloß die Aussage ein, „wenn die Angst gebrochen ist, ist der Friede gesichert". Ausklang fand das Heimkehrertreffen beim Frühschoppen im Hause des Initiators Adam Hormuth mit dem Trinkspruch auf ein baldiges Wiedersehen. **S.K.**





Kultur und Politik:

Sind die Deutschen traumatisiert?

Günther Grass: „Wir müssen wieder Anarchisten werden"

Kunst und Politik — vor Jahren noch weitgehend voneinander unabhängige Gebiete, verschwimmen die trennenden Konturen heute bis zur Unkenntlichkeit. Schon seit altersher spiegelten sich zwar politische Ereignisse in Kunst und Kultur wider, ohne daß diese jedoch fast unlösbar mit der Politik verquickt gewesen wären. Was jedoch ist heute die Kunst ohne Politik? Der Schöngeist ist tot — es lebe der Pragmatiker. Sein intellektuelles Selbstverständnis gebietet dem Künstler nicht mehr die Auseinandersetzung mit seinem jeweiligen Medium, sondern die stete Konfrontation mit politischen Ereignissen, dessen Produkt Kunst heute vielfach nur noch ist. Der Künstlerphantasie sind auf der Suche nach dem Paradies auf Erden keinerlei Grenzen gesetzt, denn es obliegt nicht den Kunstschaffenden, ihre, nicht selten utopischen, politischen Theorien zu realisieren — das bleibt den Politikern überlassen, denen jedoch mit Phantastereien allein nicht geholfen ist. Kein System, keine Ideologie, einmal abgesehen von der eigenen, die Künstler bei entsprechender Gelegenheit nicht zu intellektuellem Kanonenfutter verarbeiten würden, vor allem jene Staatsformen, die die geistige Freiheit für derartige Eskapaden gewähren.

Daher ist es nicht verwunderlich, wenn ein Autorenkongreß, statt über die Qualitäten ihrer Arbeiten zu diskutieren, sich in politischem Gezänk ergeht. So geschehen auf dem 48. Internationalen PEN-Kongreß in New York, wo sich sechshundert Autoren mit allen ihnen zur Verfügung stehenden verbalen Mitteln um den Anspruch politischer Weitsicht stritten. Das Thema, mit dem der Präsident des gastgebenden PEN-Zentrums, Norman Mailer, die Tagung überschrieben hatte, bot an sich kaum Stoff für konkrete Ergebnisse oder anregende Streitgespräche. „Die Vorstellungskraft des Schriftstellers und die Vorstellungskraft des Staates" — was gab es dazu schon zu sagen, was nicht auf irgendwelchen Diskussionen über den Gegensatz zwischen Geist und Macht schon gesagt worden wäre? So ließ sich denn die Tagung auch ganz harmonisch an. Verschiedene Kongreßteilnehmer äußerten sich über den Sinn bzw. über den Unsinn des Leitthemas und entlarvten nicht mehr den Staat, sondern die Gesellschaft und das Fernsehen als die eigentlichen Gegner des dichtenden und denkenden Menschen. Hans-Magnus Enzensberger ließ sich gar, nachdem er konstatiert hatte, Geist und Macht ließen sich ohnehin nicht klar voneinander trennen, zu der Feststellung hinreißen, SDI sei doch im Grunde nichts anderes, als die Übertragung von Science-fiction in praktische Politik.

Alles in allem wären aber der Eintracht keine großen Steine in den Weg gelegt worden, und es hätte eigentlich keinen Anlaß gegeben, ein Medien-Spektakel über den Kongreß losbrechen zu lassen — wären da nicht der amerikanische Außenminister George Shultz, eingeladen von Norman Mailer, um ein paar begrüßende Worte zu halten, und das Mitglied der bundesdeutschen Delegation, Günther Grass, gewesen. Die Anwesenheit des amerikanischen Politikers allein hätte zwar wohl zu Protesten geführt, Günther Grass aber sah darin seine Chance für einen schlagzeilenträchtigen Auftritt. Was der deutsche Autor in letzter Zeit an Aufsehen durch bemerkenswerte Arbeiten vermissen läßt, versucht er mit nicht unerheblichem Erfolg durch allzu forsches Auftreten auf allen möglichen Künstler-Kongressen wettzumachen. Auf dem PEN-Kongreß fand Grass dann in George Shultz einen Aufhänger für seine Angriffe auf demokratische Systeme im allgemeinen und Amerika im besonderen. Gleichsam als Beitrag zum Thema der Veranstaltung und um sich gleich als Querulant hervorzutun, stellte er fest, daß der wahre Gegensatz nicht zwischen Ost und West, sondern zwischen Künstlern und Bürokraten bestehe. Also ist der alte Gegensatz zwischen Macht und Geist, von seinen Kollegen vorher heftig umstritten, für Grass doch der entscheidende Konflikt? Nun, er jedenfalls sieht nur eine Lösung des Problems, das seine Dichterfreunde für gar keines halten: „Wir müssen wieder Anarchisten werden!"

Schriftsteller haben kein Monopol auf politische Einsichten

Grass fühlte sich offenbar wohl in der Rolle des Besserwissers und ritt Attacken gegen jedermann, der nicht auf Amerika schimpfen wollte. Geschickt als „Motzer" in Szene gesetzt, erhob er sich gar zum Lehrmeister alter Schule, der gegebenenfalls auch mal den Rohrstock schwang — in übertragenem Sinne natürlich. Als der amerikanische Nobelpreisträger Saul Bellow auch noch wagte, die amerikanischen Lebensverhältnisse zu loben, forderte er damit einen ausgiebigen Aufklärungsvortrag über die Bronx, das Elendsviertel von New York, heraus. Wenn das nicht Beweis genug für die Unmenschlichkeit des Kapitalismus ist...

Kein Wunder, daß eine kanadische Teilnehmerin angesichts der Grass'schen Eskapaden den Verdacht äußerte, die Deutschen seien wohl durch die Nazizeit traumatisiert und hätten seitdem zum Staat ein neurotisches Verhältnis. Selbst ursprünglich in der Ideologie verbundene Genossen befanden dann die Ausfälle des „Blechtrommlers", der sich nicht rührte, als über Schriftsteller-Schicksale in der Sowjetunion gesprochen wurde, und Politiker wie Bruno Kreisky oder Pierre Trudeau auftraten, des Widerspruchs für nötig. So erteilte der israelische Romancier Amos Oz seinerseits der Geltungssucht des deutschen Autors eine Lektion, indem er meinte, es mache sich derjenige zum Diener des Bösen, der nicht zwischen den verschiedenen Graden der Mißstände zu differenzieren vermöge. Das saß. Ebenso die Feststellung des Peruaners Mario Vargas Llosa, die Dämonisierung des Staates sei ein ebenso romantisches Relikt, wie die unter Schriftstellern verbreitete Vorstellung, sie allein hätten ein Monopol auf politische Einsichten. Doch Grass ließ sich nicht aus dem Konzept bringen, wetterte weiter und verhalf dem Kongreß so zu tagelanger öffentlicher Aufmerksamkeit.

Die Krone setzte er allem auf, als er in einem Fernsehinterview sein ungeniertes Benehmen mit den Worten zu rechtfertigen suchte, man müsse doch nicht immer mit demselben Atemzug, mit dem man die Vereinigten Staaten kritisierte, auch die Zustände in der Sowjetunion bemängeln. Wiewohl an diesem Satz grundsätzlich nichts auszusetzen wäre — nur immer Amerika zum Gegenstand seiner Kritik zu machen, und zur sowjetischen Politik zu schweigen, ist damit nicht gemeint.

Vielleicht hat Günther Grass aber auch Angst, Kritik an sozialistischen Systemen könnte ihm endgültig den Weg in den Ostblock verstellen. Denn schon in dem neuen vereinbarten Text des innerdeutschen Kulturabkommens sieht Grass seine Felle davonschwimmen.

Jahrelang ging die Rangelei um ein deutsch-deutsches Kulturabkommen. Als der erste Rahmenvertrag 1972 abgeschlossen wurde, glaubte man auf dem Weg der Normalisierung des innerdeutschen Verhältnisses einen ganzen Schritt vorangekommen zu sein. Schnell stellte sich jedoch heraus, daß die DDR beim „Import" kultureller Güter aus der Bundesrepublik kaum Zugeständnisse machte. So nahm die Bundesrepublik zwar alles dankbar auf, was die mitteldeutschen Kulturbehörden gen Westen schickten, Ost-Berlin selber jedoch öffnete die Pforten nur für Lindenberg und Konsorten.

Nun ist also ein zweiter Vertragstext aufgesetzt worden, der zwar nicht unbedingt Anlaß zum Jubel, aber doch zur Hoffnung gibt. Und damit wären wir wieder bei Herrn Grass. Der fürchtet nämlich, wie er in einem Interview mit der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur/Christ und Welt" zugab, daß „überall dort, wo Kunst, wo Literatur, wo Malerei entsteht, also notwendigerweise subversiv ist", sie wahrscheinlich sogar von beiden Seiten zurückgehalten werde. Nun ja, subversiv ist Grass allemal, wie er in der Vergangenheit, nicht zuletzt auf vorgenanntem PEN-Kongreß, mehrmals unter Beweis gestellt hat.

Weiter heißt es in dem Interview: „Seit über einem Jahr habe ich meine Bedenken auch im Namen der Berliner Akademie der Künste geäußert. Meine Kritik geht ins Vorfeld hinein. Es sind die betroffenen Kreise und Einzelpersonen, die mit einem solchen Abkommen leben müßten, die aber nie gefragt, nie informiert worden sind." Er fühlt sich also übergangen in einer Frage, die seiner Meinung nach nicht nur Diplomaten überlassen werden dürfe, sondern auch nach seinem kulturellen Scharfsinn verlangt.

Doch der Minister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen weiß es besser und kontert den Autor in einer Stellungnahme in der gleichen Wochenzeitung: „Die Behauptungen von Grass treffen nicht zu... Ich habe seit Sommer 1984 Herrn Grass wiederholt zu Gesprächen eingeladen. Er hielt es jedoch nicht für nötig, darauf auch nur zu reagieren. Er überließ dies anderen." Windelen weiter: „Es ist ziemlich naiv zu glauben, die DDR ließe sich zur Förderung einer ‚subversiven Kunst' verpflichten. Aber wir können uns auf die Absichten und Ziele des Abkommens berufen, wenn es Schwierigkeiten geben sollte. Das konnten wir bisher nicht." Die Bundesregierung habe zwar weitergehende Wünsche gehabt, die sich durchaus mit den Vorstellungen von Günther Grass gedeckt haben, aber es sei das Mögliche erreicht worden, und damit seien neue Chancen eröffnet worden.

Subversiv hin, subversiv her, ganz unbegründet sind die Sorgen von Günther Grass sicher nicht. Vor allem deswegen, weil die Zusammenarbeit in der Kunst weiterhin maßgeblich von Behörden, nicht aber von kompetenten Persönlichkeiten bestimmt werden muß, wie es in Artikel 1 des Abkommens heißt.

Die Grass'sche Kritik richtet sich ferner gegen die Präambel des Vertragstextes: „Meiner Meinung nach müßte in die Präambel hinein, daß dieses Kulturabkommen, für das ich im Grunde bin, abgeschlossen wird zwischen zwei Staaten, politisch geteilten Staaten, aber auf der Grundlage einer gemeinsamen Kultur und Geschichte." Sicher ist es wichtig in den deutsch-deutschen Beziehungen die Gemeinsamkeiten immer wieder zu unterstreichen. Andersherum, und dessen ist sich ganz bestimmt auch Grass bewußt, brauchen wir aber für die gemeinsame deutsche Kultur und Geschichte, also für einen Schiller, Goethe oder Heine kein Abkommen. Die DDR, bei eigener Interpretation des Wortes „Gemeinsamkeit", bedient sich ihrer nach Belieben. Sie ließe wohl selbst, auf der verzweifelten Suche nach geschichtlicher und kultureller Legitimation, Friedrich den Großen oder gar Bismarck zum

Erheblich verbesserte Möglichkeiten

Marxisten werden, wenn es der Sache dienen könnte.

Ein Kulturabkommen muß sich also auf das konzentrieren, was sich nach 1945 in den beiden Staaten in Deutschland an Kunst und Kultur entwickelt hat. Doch das sind nicht ausschließlich Grass und Gefolgsleute. Es muß vielmehr den gesamten kulturellen Bereich abdecken, zu dem neben der bildenden und darstellenden Kunst, des Museumswesens und der Denkmalspflege auch der Sport, die Wissenschaft und Bildung, das Bibliothekswesen und noch einiges mehr gehören. Und da bietet der neue Vertrag erheblich verbesserte Möglichkeiten.

Unbefriedigend gelöst ist weiterhin vor allem der Streit um die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die DDR, die auf einer Rückführung jener Bestände nach Ost-Berlin besteht, die auch vor dem Krieg dort verwahrt worden waren, hat dies zwar in dieser Eindeutigkeit nicht in den Vertragstext bekommen, in einem gemeinsamen Protokollvermerk heißt es dazu aber immer noch, die Abkommenspartner erklärten ihre Bereitschaft, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Lösungen in den Bereichen „kriegsbedingt verlagerter Kulturgüter" zu suchen. Damit ist das Problem vorerst auf Eis gelegt, aber nicht gelöst.

Hinsichtlich der anderen Gebiete wird man vom Wohlwollen mitteldeutscher Funktionäre abhängig bleiben, aber man kann sich auf ein Schriftstück berufen, und das läßt hoffen.

Bleibt am Schluß dennoch die Frage, ob sich, wie im Fall Grass, ein Künstler, der sich unter Vernachlässigung seiner eigentlichen „Berufung" zum Politiker erhebt, als Aushängeschild austauschbarer bundesrepublikanischer Kunst eignet?

Ursula Peters



Elendsviertel in New York: Mißstände sind nicht gleich Mißstände

Fotos (2) 